



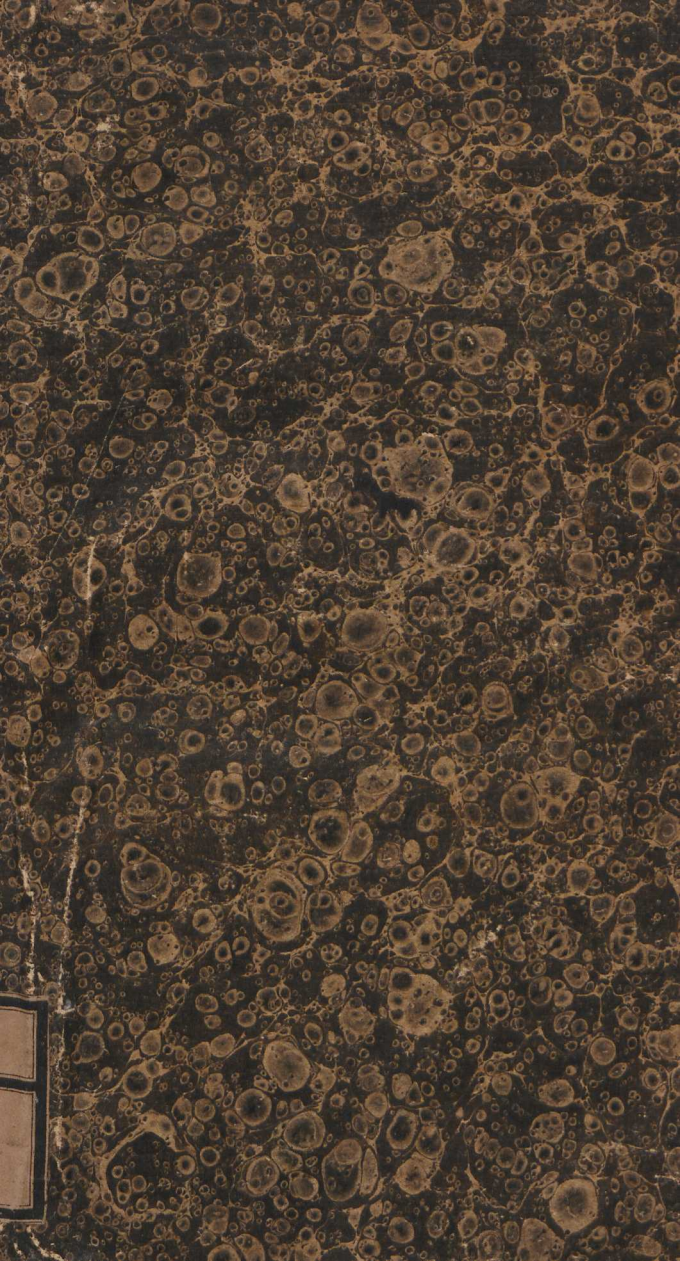
David Christian Martin Jaegermann

Reise durch Holstein, Hannover, Sachsen, Brandenburg, Mecklenburg und Lauenburg, im Jahre 1817

Hamburg: Langhans, 1820

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn769662684>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext



Mk-672.

~~Mk-3889.~~

R e i s e

d u r c h

Holstein, Hannover, Sachsen, Branden-
burg, Mecklenburg und Lauenburg,

i m J a h r e 1 8 1 7.



E. M. D. Jaegermann.

H a m b u r g 1 8 2 0,

gedruckt bey E. C. Langhans, Neuensteinweg No. 1

V o r r e d e

Es würde ein verwegenes Unternehmen von mir gewesen seyn, als Schriftsteller auftreten zu wollen, wenn ich nicht schon im Voraus auf die gütige Nachsicht der Kenner gegen diese meine erste schriftstellerische Arbeit, gerechnet hätte; denn nur diese können im Stande seyn, selbige zu beurtheilen. Nur zwei Gründe haben bei mir den Entschluß zur Reise gebracht,

meine auf der, in der zweiten Hälfte des Jahres 1817 durch einen Theil des nördlichen Deutschlands unternommenen Reise, gesammelten Beobachtungen, dem Drucke zu übergeben, nämlich der Wunsch meiner Freunde, dasjenige was ich ihnen als einzelne Bruchstücke aus dieser Reise erzählt hatte, als ein Ganzes beisammen zu besitzen, und endlich die Hoffnung von edlen Menschen unterstützt, durch diese Unternehmung ein kleines Sümmdchen, als Beihülfe zur Fortsetzung meiner Studien zu erübrigen.

Lange blieb ich unentschlossen, mich an diese Arbeit zu wagen, und oft hatte ich mein auf der Reise mit vieler Sorgfalt geführtes Tagebuch durchgeblättert, ehe ich die Hand ans Werk legte. Als ich aber inzwischen bey einer rühmlichst bekannten Lehranstalt, als Lehrer angestellt wurde, entschloß ich mich, die weri-

gen mir zur Musse vergönnten Stunden, mit der Ausarbeitung meiner, vor drittehalb Jahren gemachten Reise, auszufüllen. In wie fern mir diese Arbeit gelungen ist, mögen unpartheyische Richter entscheiden.

Sollte dieser erste Versuch auch nicht ganz demjenigen entsprechen, was man von einer Reisebeschreibung zu erwarten berechtigt wäre, so hoffe ich deshalb um so mehr entschuldigt zu werden, da ich diese Reise in einem Alter unternommen habe, indem die gesehenen Gegenstände mehr auf das sinnliche Gefühl Eindruck machen, als zu ernstern Beobachtungen hinziehen. Ich konnte und wollte daher mich auch zu nichts weiter verpflichten, als eine getreue Erzählung alles desjenigen was ich gesehen hatte, niederzuschreiben, ohne mich weiter auf eine kritische Beurtheilung des Gesehenen

einzulassen, und dies glaube ich gewissenhaft erfüllt zu haben.

Jeder, der nach mir eine ähnliche Reise unternehmen mögte, wird gewiß alles so finden, als ich es in diesen Blättern dargestellt habe; es wäre denn, daß die Zeit einige Veränderungen herbey geführt hätte. Wie sehr ich es mir habe angelegen seyn lassen, an jedem Orte das Sehenswürdigste aufzusuchen, davon mag Berlin als Beyspiel dienen, woselbst ich in wenigen Tagen, unerachtet der Weitläufigkeit dieser Stadt, dennoch fast jede Straße kennen gelernt, und alles was man während eines so kurzen Aufenthaltes, zu besehen im Stande ist, angemerkt habe. Man wird aber auch nicht eine vollständige geographische oder topographische Abhandlung der von mir besuchten Städte erwarten, denn dazu war die mir zu dieser Reise vergönnte Zeit zu kurz, und der be-

schränkte Raum dieser Blätter zu klein. Es
 soll also diese, auf Verlangen meiner Freunde
 geschriebene kleine Reisebeschreibung, nichts wei-
 ter enthalten, als flüchtige Bemerkungen und
 Ansichten, der von mir auf dieser Reise an-
 getroffenen interessantesten Gegenstände. In
 Ansehung des zweiten Bewegungsgrundes zur
 Herausgabe dieser Arbeit, darf ich nicht mehr
 an die Unterstützung wohlwollender Menschen-
 freunde zweifeln, da ich schon im Voraus durch
 eine zahlreiche Subscription, selbst der ersten
 Männer im Staate, überzeugt worden bin,
 wie gerne man zur Beförderung einer guten
 Absicht die Hand bietet, und daß der Mensch
 unter Menschen doch nicht verlassen ist.

Mein tiefempfundenenes Dankgefühl für
 die edelmüthige Beförderung dieser Unterneh-
 mung, wird nie erlöschen, und mein unabläß-

figes Bestreben wird stets dahin gerichtet seyn,
mich dieses mir geschenkten Zutrauens, würdig
zu zeigen.

Heute bey Hamburg, 1820.

C. M. D. Jaegermann.

Am 29sten July verließ ich Ikehoe, in der Absicht, einen Theil von Deutschland zu bereisen, um die merkwürdigsten Gegenstände in diesem Theile meines Vaterlandes näher kennen zu lernen, und fuhr selbiges Tages zwei Meilen weit bis Glückstadt. Auf diesem Wege ist weiter nichts zu bemerken, als die kleine Stadt K r e m p e, eine Meile von Ikehoe, welche durch die Belagerung von Glückstadt im December 1813 und im Januar 1814 außerordentlich gelitten hat; da sie noch besonders das Unglück hatte, ihre Kirche, welche mit einer vortrefflichen hohen Thurmspitze und mit wohlklingenden großen Glocken versehen war, durch das sich damals in dem feindlichen Magazine befindliche Pulver in die Luft gesprengt

zu sehen; die größte von den Glocken, hatte man noch nicht wieder gefunden. Der Gottesdienst wird seitdem daselbst in einem Privathause gehalten, da man die Kosten zur Erbauung einer neuen Kirche bis dahin noch nicht hat aufbringen können. Die letzte Meile von Krempe bis Glückstadt ist mit einem Steindamme versehen.

Glückstadt,

die Hauptstadt von Holstein an der Elbe hat gegen 4000 Einwohner; die sich größtentheils von der Handlung und von der Schiffahrt ernähren. Die Stadt war früher stark befestigt; allein die Festungswerke sind zu folge des letzten Friedensschlusses geschleift, wodurch selbige, besonders vor dem Kremperthore, wo eine schnurgrade Einfahrt nach dem Markte führt, ein sehr freundliches Aussehen erhalten hat. Sie hat einen guten Hafen, welcher durch die Mündung des Rheinflusses in

die Elbe gebildet wird, und schickt auch gewöhnlich 12 bis 16 Grönlandsfahrer auf den Wallfischfang. Auch ist sie der Sitz des Holsteinisch-Lauenburgischen Obergerichts, und hat eine lateinische Vorbereitungsschule. Hier trennte ich mich von meinen Eltern und mehreren Freunden, die mich hieher begleitet hatten, und erkundigte mich den andern Vormittag, ob keine Gelegenheit nach Stade wäre? da sich aber keine vorfand, ging ich auf einem dazu gemietheten Schiffe, wofür ich zehn Mark bezahlte, unter Segel, und kam, nachdem ich drei Meilen zurück gelegt hatte, Nachmittags 4 Uhr nach

Stade,

einer kleinen altmodischen und wohl befestigten Stadt, an der Schwinge, die eine halbe Stunde von dort in die Elbe fließt. Stade enthält

5000 Einwohner, worin man einen schönen Platz, auf dem Sande genannt, bemerkt, welcher an beiden Seiten mit einer Allee versehen ist, und den Einwohnern zum Spaziergange dient; auch wird jeden Mittag auf demselben die Wachtparade gehalten.

Die Vergnügungsorter außerhalb der Stadt, sind die umherliegenden schönen Gärten und das alte Land, wo man in muntern Gesellschaften sehr angenehme Stunden verlebt. In dem alten Lande findet man fast alle Wege mit Kirschbäumen besetzt, so daß man sich in einem großen Obstgarten zu seyn, wähnt; welches demjenigen, der nur am wilden Gehölze und an beschränkten Gärten gewohnt ist, eine ganz neue Erscheinung ist, und an das irdische Paradies erinnert. Ich logirte in Stade bey dem Herrn Lemcke im Herzog von Oldenburg, wo ich besonders sehr freundschaftlich aufgenommen wurde.

Am 5ten August, Nachmittags reiste ich ab, und kam Abends zu Bremerwörde an, wo ich eine Nacht verweilte. Bremerwörde ist

ein kleiner Flecken, woselbst man durchaus kein Vergnügen finden kann, obgleich ich an einem Sonntage dort war; dennoch ist dieser Ort die ehemalige erzbischöfliche Residenz gewesen.

Den 5ten August wurde ich schon frühe durch die herrliche Ansicht der großen und volkreichen Stadt Bremen, für meine unangenehme Reise, hinreichend entschädigt, und um 9 Uhr Morgens traf ich endlich, nachdem ich die sehr langweilige Reise von 10 Meilen, fast beständig in einer Heide, gemacht hatte, dort ein.

B r e m e n,

ist eine berühmte Handelsstadt an der Weser, mit 40 bis 50000 Einwohnern. Die meisten Gassen in der Stadt sind zwar nicht regelmäßig angelegt, indeß findet man hier doch sehr prachtvolle und große Häuser, welche fast alle eine weiße Farbe

haben, wodurch Bremen ein außerordentlich freundliches und munteres Ansehen erhält. Die ganze Stadt wird in der Nacht durch große, in der Mitte der Gassen hängende Laternen erleuchtet, und auch der Wall prangt dann im schönen Lichtglanze. Sogleich beim Eintritt in die Stadt, erblickt man den schönen Wall, welcher sich um die ganze Altstadt zieht, und so vortrefflich angelegt ist, daß man gewiß in ganz Deutschland keine angenehmere Promenade antrifft. Auf demselben findet man die schönsten englischen Parthieen und Spaziergänge, die sämmtlich mit Rosengebüschen, Blumen und Bäumen bepflanzt, und auf jede 30 bis 40 Schritte mit Bänken versehen sind. Die Annehmlichkeiten der Promenaden gewinnen noch dadurch außerordentlich, daß man auf der einen Seite, auf dem Stadtgraben, die stolzen Schwäne schwimmen, und auf der andern Seite, die herrlichsten und prachtoollsten Gebäude und Häuser hervorragen sieht. Verfolgt man den Wall bis an die Weser, so findet man einen vorzüglich angenehmen, erhöhten runden Platz, welcher allenthalben mit Bänken besetzt ist. Hier genießt man die herrlichen Ansichten des jenseitigen

Beserufers, und der Fremde wird, wenn die Wite-
 rung günstig ist, durch den Anblick aller von
 der See ankommenden Schiffe, zu einem unnenn-
 bar angenehmen Gefühle, und abwechselnden Bes-
 trachtungen unwillkürlich hingezogen. Das Schau-
 spielhaus auf dem Walle, worin Winter und Som-
 mer gespielt wird, zeichnet sich gleichfalls sehr
 prachtvoll aus, und gewiß kann dasselbe unter die
 bessern Schauspielhäuser Deutschlands gezählet wer-
 den. In demselben ereignete sich gerade bei meis-
 ner Anwesenheit, der Auftritt eines Theatertus-
 mulks, indem ein gewisser Schauspieler, der früz-
 her bei der dortigen Bühne engagirt gewesen war,
 und sich den Haß des Publikums zugezogen hatte,
 hier eine Gastrolle übernahm. Des Lärmens
 und Pfeifens war kein Ende, und dieser Priester
 in Thaliens Tempel mußte endlich unverrichteter
 Sache abziehen, wodurch denn der gehofte Ge-
 nuß dieses Abends vereitelt wurde. Ueberhaupt
 ist am Abend der ganze Wall, wenn er erleuchtet
 ist, und vorzüglich an den Sommerabenden sehr
 einladend; allenthalben von Spaziergängern umge-
 ben, kann man sich alsdann keinen angenehmern
 Aufenthalt wünschen. Noch jetzt schwebet meinem

Geiste in einsamen Stunden, das Andenken an die schönen und angenehmen Augenblicke, welche ich bei meiner Reise, auf dem Bremer-Balle zugebracht habe, vor; aber so wie alle Annehmlichkeiten des Lebens, nur gar zu schnell vorüberrauschen, so ist mir denn auch hier, nur die Rück Erinnerung jener frohen Stunden übrig geblieben.

Von den Merkwürdigkeiten der Stadt zeichnet sich besonders unter der Domkirche der Bleiskeller aus; in demselben liegen seit 2 bis 300 Jahren die Leichen ohne Verwesung, obgleich sie nicht einbalsamirt sind. Diese Erscheinung ist sehr auffallend, und hat sich auch durch einige in neuern Zeiten hineingebrachten Leichen, die ebenfalls der Verwesung trocken, bewährt; indes giebt die Naturlehre über dieses wunderbare Ereigniß hinreichenden Aufschluß. Die Haut dieser Leichname ist ungefähr so anzufühlen, als eine getrocknete Ochsenblase; und man siehet noch in den Gesichtern die Physiognomie und die letzten Züge, je nachdem die Parce auf die eine oder die andere Art den Faden des Lebens abgeschnitten hat. Man betrachtet hier nicht ohne Schauder einen

Officier, welcher in einem Zweikampfe erstochen wurde; in dessen Gesichtszügen man deutlich wahrnehmen kann, mit welcher fürchterlichen Wuth er gefochten habe, ehe er im Kampfe das Leben eingebüßt hat. Ferner siehet man auch den Leichnam eines Kupferdeckers, welcher vor sehr vielen Jahren von dem Thurme der Domkirche herabgestürzt ist, und das Genick gebrochen hat; daher man in den Gesichtszügen dieses Unglücklichen noch sehr deutlich das entstellte Ansehen und den Eindruck bemerkt, die während des fürchterlichen Falles von dem Thurme, in allen Zügen seiner Muskeln hervorgebracht sind. Es gewährt einen traurigen, aber auch zugleich merkwürdigen Anblick, Leichname von Menschen, welche seit mehreren Jahrhunderten verstorben sind, hier liegen zu sehen. Um diesen Bleikeller zu besuchen, meldet man sich beim Küster der Domkirche, welcher die Schlüssel desselben hat, und dafür sorgt, daß man eingelassen wird.

Das Rathhaus ist sehr altmodisch, und fällt daher wegen der Bauart besonders in die Augen. Die Börse ist recht gut gebaut, und ist so wie in

allen Handelsstädten zur Mittagszeit der Sammelplatz des Treibens und Wirkens, auf dem der ganze Wohlstand dieses kleinen Staates beruhet. Die Neustadt, als der kleinere Theil der Stadt, liegt auf dem linken Ufer der Weser, und wird durch eine große Brücke, und durch eine kleinere über einen Arm des Flusses, mit der Altstadt verbunden.

Uebrigens fehlet es in Bremen nicht an Vergnügungsortern, und Fremde werden besonders sehr gut aufgenommen. Man wird hier bei dem Herrn Borwerck auf dem Gehren sehr gut bedient.]

Am 8ten August Mittags 1 Uhr reifete ich mit der fahrenden Post von Bremen ab, und kam am 9ten August Abends 10 Uhr zu Celle an; da die Hamburger = Post aber noch nicht angekommen war, so mußte die Bremer = Post bis zu ihrer Ankunft warten. Da es gerade Nacht war, so konnte ich von diesem Orte nichts bemerken, und verfügte mich in ein nahe gelegenes Gasthaus, um mich nach einer Reise von 12 Meilen,

durch Erfrischungen und einige Stunden Ruhe, zu erquicken, während meine Reisegefährten sich im Posthause auf den Bänken gelagert hatten. Um 5 Uhr Morgens erschien der Schirrmeister, um mich zur Abreise zu wecken, worauf wir dann bei sehr heiterem Wetter die Reise fortsetzten, und um 3 Uhr Nachmittags boten sich uns, unter andern sehr schönen Ansichten, auch die der Braunschweiger Thürme und des Brockens dar.

Es ist eine unbeschreiblich angenehme Uebersraschung, diesen Riesen unter Deutschlands Bergen, in weiter Entfernung gleich einer dicken Wolke zu erblicken. Von meiner Kindheit an, hörte ich den Brocken als einen der merkwürdigsten Berge Deutschlands, und aus der Herenzeit, als den Ballsaal dieser übernatürlichen Wesen beschreiben; sehnsuchtsvoll schlug daher in seiner Nähe mein Herz, da ich in der schön romantischen Gegend mich befand, und ich konnte mir das schmeichelhafte Gefühl, wenn dasselbe auch nur in meiner Phantasie beruhte, nicht erwehren, einer von den Tausenden zu seyn, welche aus allen Ständen und allen Ländern, nach diesem dritten

Coloß unter den Bergen in Deutschlands Gauen,
wallfahrten

Endlich kamen wir am Sonntage den 10ten
August um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr zu Braunschweig an, wo
es so voll von Fremden war, daß der Postwag-
gen durch das Gedränge sich kaum hindurch-
arbeiten konnte.

Braunschweig,

ist eine bedeutende Stadt, von beinahe 30000
Einwohnern, an der Ocker, welcher Fluß diese
Stadt in zwey Hälften theilt. Hier mußte ich
gleich bei meiner Ankunft die Bemerkung machen,
daß in Braunschweig zur Meßzeit fast kein
Logis für Geld zu bekommen ist. Ich hatte mich
vorgenommen in der Stadt Hamburg abzutreten,
aber man konnte auch kein einziges Zimmer das
selbst bekommen, daher ich mir ein anderes Zim-
mer in einem Privathause mietzen mußte.

In Meßzeiten lebt man in Braunschweig außerordentlich froh und munter, es ist dort alsdann alles Mögliche zu sehen, den ganzen Tag hindurch an allen Ecken der Gassen Musick, des Abends Schauspiel, Maskerade, Baurhall und Bälle, überhaupt trift man alles, was zu einem vergnügten Leben gerechnet werden kann; dort im Ueberflusse an. Die Gassen sind des Abends mit großen Laternen erleuchtet, und die Seiten mit erhöhten breiten Steinen für Fußgänger gepflastert; nur ist es unangenehm, daß das Wasser, welches aus den Rinnen herunterfließt, denjenigen, der bei regnigtem Wetter auf diesem erhöhtem Steinpflaster gehet, ganz durchnäßt. Man findet in Braunschweig ein gutes Schauspielhaus, ein bedeutendes Waisenhaus, ein sehr großes ansehnliches Schloß und viele prachtvolle Häuser. Bei dem Schlosse ist ein schöner Garten, welcher von jedem besehen werden kann. Auf dem Walle ist der fürstliche Garten besonders sehenswerth, da sich in selbigem sehr viele schöne Anlagen befinden. Außerhalb der Thore sind viele schöne Gärten, besonders vor dem Augusthore.

Den 20ten August reifete ich mit der Post von Braunschweig nach Wolfenbüttel, der Weg beträgt 1 Meile, und ist außerordentlich angenehm, um so mehr, da hier die Passagiere in einer in Federn hängenden Kutsche fahren, welches man damals in Deutschland wenig antraf.

W o l f e n b ü t t e l,

ist eine kleine und äußerst stille aber zugleich feste Stadt an der Ocker, von circa 5000 Einwohnern, mit einem alten zerfallenen Schlosse und einer sehr sehenswerthen Bibliothek.

Am 22ten August mußte ich, da keine directe Post nach Hannover geht, wieder nach Braunschweig zurückreisen; ich verweilte daselbst eine Nacht, und setzte den andern Tag meine Reise bis Hannover fort.

Hannover

ist eine große schön gebauete Stadt, von 18000 Einwohnern, 7 Meilen von Braunschweig, in einer sehr anmuthigen Gegend an der Leine, welche mitten durch die Stadt fließt, und selbige in die Alt- und Neustadt scheidet. Die Gassen hieselbst sind mehrentheils breit, schön und für die Fußgänger auf den Seiten mit breiten Steinen bepflanzt; besonders sind sie nach dem Neudienthore hin sehr grade und regelmäßig. Auch findet man an der Leine ein recht schönes Schloß. Das Schauspielhaus ist wohl gebaut, und so, wie besonders der Königl. Theater, sehr sehenswert. Auf dem Walle bey dem Neudienthore trifft man einen sehr großen schönen Platz an, welcher an beiden Seiten mit mehreren Reihen von Bäumen besetzt ist, und die Esplanade genannt wird. Auf dieser steht man mit Vergnügen das Denkmahl des sehr berühmt gewordenen Freyherrn Gottfried Wilhelm von Leibnitz, geboren zu Leipzig, welcher für die Philosophie die wichtigsten Entdeckungen und sinnreichsten Erläuterungen machte, sie zum Dienste der Religion anzuwenden lehrte.

und mit dem Engländer Isaac Newton die Naturlehre und besonders die höhere Rechenkunst oder die Algebra bedeutend empor brachte. Während meines Aufenthalts in Hannover sah ich auf der Esplanade am Sonntage eine prachtvolle Wachtparade, wobey ungefähr 90 Hoboisten sich hören ließen. Uebrigens führt aus dem Steintore eine ausnehmend anmuthige Allee nach dem Lustschloße Herrenhausen, welches $\frac{3}{4}$ Stunden von der Stadt liegt. Bey dem Schlosse befindet sich ein vortrefflicher Garten, in welchem man einen berühmten Springbrunnen antrifft, der von Ben-son 1716 angelegt ist, und das Wasser über 70 Fuß hoch treibt. Diese berühmte und sehr sehenswerthe Fontaine springt Mittwochs und Sonntags Nachmittags 5 Uhr. Ausserdem findet man in diesem Garten noch sehr viele merkwürdige Statuen, mehrere Wasserkünste, einen schönen botanischen Garten, eine grüne Schaubühne und sehr viele angenehme Spaziergänge. Unter mehreren schönen Gärten ausserhalb der Stadt, ist besonders des Herrn Deseknopfs Garten, gleich vor dem Steintore anzumerken, welcher sich durch seine herrliche Lage, durch die prächtigen Anpflanzungen

von Spaziergängen und Lauben, vor allen andern Gärten ausgezeichnet, welcher um so einladender ist, da dort an schönen Sommertagen sehr anständige Gesellschaften sind, des Sonntags gewöhnlich gute Musik, und des Abends nicht selten Erleuchtung ist; auch können die Verzehrkosten nirgends billiger seyn, als bei dem Wirthe daselbst.

Am 28sten August machte ich eine kleine Reise nach Celle; diese Stadt ist 5 Meilen von Hannover entfernt. Der Weg dahin ist außersordentlich angenehm.

Celle,

ist eine nicht sehr bedeutende Stadt an der Aller, von ohngefähr 1400 Häusern, die größtentheils von Holz gebauet sind, und 8000 Einwohner enthalten. In der Stadt ist nichts besonders anzumerken, als ein altes, fast verfallenes Schloß. Eine

halbe Stunde von der Stadt, aus dem Lüneburger Thore heraus, liegt ein Garten, welcher sehr sehenswerth ist, und Prinzen's Garten genannt wird; in demselben hat Ernst, Prinz von Mecklenburg Strelitz, der hochseeligen Königin Carolina Marthilde von Dänne mark, welche in dem alten Schlosse zu Celle einige Jahre wohnte, dort gestorben, und in dem Fürstlichen Begräbniße der Stadtkirche begraben ist, ein Denkmahl errichten lassen, auf welchem sich folgende Inschrift befindet: als obers an demselben

Manibus Car. Math.

Reginae dicit Sacram:

und unten:

Ern. dux Mec. p. C.

D e u t s c h

Den Manen der Königin Caroline Marthilde huldigt.

Ernst, Herzog von Mecklenburg.

Am 31sten August fuhr ich von Celle nach Hannover zurück, verweilte hier eine Nacht, und setzte am andern Tage, um die angenehmen Gegenden, welche man auf den Fußsteigen des von mir ges

wähltesten Weges antrifft, recht zu genießen, meine Reise nach Pyrmont zu Fuße fort.

Abends 9 Uhr langte ich, nachdem ich $5\frac{1}{2}$ Meile zurückgelegt hatte, in Oher an, welches Dorf noch 3 Stunden von Pyrmont entfernt ist, und an der Weser liegt. Das Dorf ist unansehnlich, und wenn nicht zwischen demselben und Pyrmont mehrere Gehölze sich befänden, so wäre ich sofort bis Pyrmont gegangen, denn der Wirth in dem Gasthause war schon zu Bette, und ich mußte mich also bemühen, ihn herauszuklopfen; dieser wollte mich aber nicht eher beherbergen, bis ich meinen Paß bey dem Voigte vorgezeigt, und Erlaubniß erhalten hätte, in Oher eine Nacht zu verweilen. Am andern Morgen, 6 Uhr, ließ ich mich über die Weser setzen, und wanderte weiter; um mich aber nicht zu verirren, erkundigte ich mich beständig nach dem nächsten Wege, um Pyrmont, sobald als möglich, zu erreichen. Der Morgen war außerordentlich angenehm und heiter, und die Ansichten der verschiedenen Gegenden ausnehmend schön. Nachdem ich nun $1\frac{1}{2}$ Stunde gegangen

war, kam ich in einen Wald; zur Linken desselben lag ein sehr hoher Berg, rechts stand in ziemlicher Entfernung ein etwas befestigtes Schloß in einem Thale am Fluße eines Berges, welcher gänzlich mit Bäumen besetzt war. Das Thal bestand ganz aus angenehmen Wiesen und Kornfeldern, welches, da die Sonne es mit ihrem majestätischen Glanze beleuchtete, einen vorzüglich angenehmen und romantischen Prospect gewährte; daher ich hier einen seltenen genußreichen Morgen erlebte, desgleichen man sich in dem kurzen menschlichen Leben selten erfreuen darf. Von hier führte ein Fußsteig beständig im Holze linker Hand den Berg hinauf; da ich denselben verfolgte, so kam ich, als ich ihn $1\frac{1}{2}$ Stunde ununterbrochen aufwärts gegangen war, endlich gegen 9 Uhr oben auf den Berg, wo sich der Fußsteig verlor, und ich mich im Walde verirrt sahe. Da die Kühe daselbst alle mit Schellen versehen sind, so hörte ich in weiter Entfernung von einem Thale her den Klang derselben; ich eilte darauf zu, traf einen Kuhhirten mit seiner Heerde, und erkundigte mich, wie weit ich noch von Pyrmont entfernt sey, welcher erwiederte, daß ich gar nicht auf dem rechten Wege sey, und wes

nigstens noch 2 Stunden gehen müßte; wenn ich hingegen bey dem Schlosse gerade ausgegangen wäre, so müßte ich schon um 9 Uhr in Pyrmont gewesen seyn. Endlich kam ich am 2ten Septembris um 12 Uhr Mittags, nachdem ich einen sehr angenehmen, aber beschwerlichen Weg zurückgelegt hatte, in Pyrmont an.

Pyrmont

ist ein sehr angenehmer Flecken, 7 Meilen von Hannover in einem höchst romantischen Thale zwischen hohen Bergen, der eines berühmten Sauerbrunnens und seiner Bäder wegen sehr berühmt ist. Tritt man von dieser Seite zuerst in den Flecken hinein, so führt eine sehr lange Gasse nach dem Brunengebäude, auf welchem Wege man ein paar Schritte zuvor an den Brodelbrunnen kommt, der oben offen ist, und ein beständiges Geräusch hervorbringt. Ueber diesem Brunnen sind Bänke angebracht, so, daß man beim Sitzen über dem:

selben ein immerwährendes Sausen unter seinen Füßen höret. Nicht weit davon stehet das Brunnengebäude, im schönen Style, nach der neuesten Bauart, aufgeführt. Tritt man in dieses hinein, so ist in der Mitte desselben der berühmte Sauerbrunnen, bei welchem zugleich ein Aufwärter stehet, der, sobald man sich den Brunnen nähert, ein Glas von diesem Wasser darreicht, bei welcher Gelegenheit derselbe zugleich eine Miene zum Trinkgelde macht. Dieses Wasser ist etwas säuerlich. Von dem Brunnengebäude führt links eine sehr anmuthige dreifache Allee bis zu einem runden Teiche hin, in welchem in der Mitte ein Springbrunnen angebracht ist, dessen Wasser 20 bis 30 Fuß über dem Becken steigt. Dieser Teich ist rund umher mit Statuen und Bänken besetzt, so wie die ganze Allee an beiden Seiten mit Sitzen hinlänglich versehen ist. Uebrigens wohnen an beiden Seiten der Allee nur Krämer und Kaufleute. Das Schauspiel: und das Ballhaus zeichnen sich an derselben besonders aus; auch wird diese Promenade des Abends sehr herrlich erleuchtet, und ist daher der Haupt-Sammelplatz der Brunnen-Gäste.

Das Pyrmont'sche Thal ist etwa $\frac{1}{2}$ Meile breit und $\frac{3}{4}$ Meilen lang, und ist gewiß der angenehmste Fleck im ganzen nördlichen Europa. So klein dieses Thal auch ist, so befindet sich doch in demselben, außer Pyrmont mit dem fürstlichen Schlosse, auch das Städtchen Lügde nebst vier Dörfern. Das Thal ist nicht auf allen Seiten von Bergen eingeschlossen, sondern in Süden und Nordosten offen, und wird in dieser Richtung von der fischreichen Emmer der Länge nach durchflossen.

Pyrmont scheint von der ganzen übrigen Welt getrennt, in einem einsamen Winkel der Erde zu liegen; doch wie sehr findet man sich in seinen Erwartungen überrascht, wenn man zur Basenzeit hier mit einemale das Wogen und Treiben der bunten Menge entdeckt, indem jeder, nach seiner Art, die Zeit so angenehm, als möglich, zu benutzen sucht.

Pyrmont mit allen seinen Anlagen liegt im Norden des Thales, auf einer erhöhten Stelle, daher man fast aus jedem Hause den größten Theil der Gegend übersehen kann. Entfernt man

sich aufferhalb des Ortes etwas gegen Norden, so übersiehet man von hier aus, unter sich, den reizenden Tempel Aesculaps, mit allen seinen Schönheiten. Kurz die angenehmen Stunden, die mir in diesem irdischen Paradiese so schnell vorüberauschten, haben einen solchen Eindruck auf meine Seele gemacht, daß sie mir ewig unvergeßlich bleiben werden, und jeder, dem Zeit und Umstände es gestatten, diesen Ort bloß zum Vergnügen, d. h. gesund an Geist und Körper, zu besuchen, wird mit mir gleicher Meinung seyn.

Zwar neigte sich schon bei meinem Dortseyn die Curzeit zum Ende, indeß war es doch noch daselbst sehr lebhaft und unterhaltend, da es noch an nichts fehlte, was man zum vergnügten Leben rechnen kann. Zu den Belustigungsortern außerhalb des Fleckens gehört besonders der Königsberg oder Försters Garten. Letzterer liegt auf einem sehr hohen Berge, enthält viele englische Parthieen und eine bedeutende Anzahl von Lusthäusern, aus denen man, zum Theil einzig herrliche Aussichten über Pyrmont und dessen Umgebungen genießt. Eine viertel Stunde von dies-

sem Königsberge, trifft man die Schwefelgrube an, zu welcher die Gäste häufig hinwandeln; selbige ist ein Gewölbe unter der Erde, aus welchem beständig Schwefeldunst herauskömmt, der zuweilen so stark ist, daß Menschen augenblicklich davon sterben können; daher es die Vorsicht erfordert, wie es dort auch angeschlagen steht: daß man, die nach der Schwefelgrube herunterführende Treppe, nicht ganz herunter gehe, weil sonst augenblicklich der Tod von dem aus dem Gewölbe hervorsteigenden Schwefeldampf erfolgen könnte. Um die Schwefelgrube sind wieder die schönsten Anpflanzungen und Anlagen gemacht, welche, als Spaziergänge, sehr angenehm sind. Von diesen Spaziergängen führt ein Fußsteig nach dem nahe dabei befindlichen Sauerbrunnen.

Außer diesen, durch Kunst und Natur vervielfältigten, Schönheiten zu Pyrmont, sind auch noch manche andere Vorstellungen dazu geeignet, die Seele in eine seltsame Stimmung zu versetzen. So schwebte mir auf dem Königsberge lebhaft der Gedanke vor, daß hier einst Preußens großer König, Friedrich der Einzige, Stunden der Musse

verlebt, und gerade auf dieser Stelle den Brunnen getrunken hat; auch setzt die Erzählung hinzu, daß der große Monarch hier den Plan zur Eroberung Schlesiens entworfen habe. Oft ruhet also das Schicksal von ganzen Staaten und Völkern im Schooße des Zufalls verschlossen, bis vielleicht irgend ein ungesuchter Umstand selbiges ins Leben ruft. Zum Andenken dieses unsterblichen Helden, trägt dieser Berg seinen jetzigen Namen, da er vorher Vestberg geheissen hat.

Nicht minder angenehme und in geschichtlicher Hinsicht merkwürdige Ansichten bietet der Bomberg dar, indem man von dessen Gipfel beinahe das ganze Thal übersiehet, und in der Ferne auch die berühmte Arminius-Burg erblickt. Wer könnte wol dieses ehrwürdige Denkmal des grauen Alterthums, wenn auch nur in der Ferne, anschauen, ohne an die Tapferkeit unserer Vorfahren zu denken, und den Mann unserer Stammväter zu huldigen?

Ueberhaupt hat man um Pyrmont die schönsten Abwechslungen zum Lustwandeln, und zu

Lustfahrten, die unter unzählbaren Veränderungen zum Genusse einladen, so daß ein Aufenthalt von mehreren Monaten unzureichend wäre, alle sich darbietende Gelegenheiten zum Vergnügen, zu genießen. Das schöne fürstliche Schloß ist sehenswerth, und die Salzsiederei, das Städtchen Lügde, und die angenehmen Waldungen um Pyrmont dienen gleichfalls zu Zeit verkürzenden Promenaden und Lust-Drertern.

Leider wollte es meine Börse und die bereits so weit vorgerückte Jahreszeit nicht gestatten, länger in diesem Wonnethale zu verweilen, indem ich nach meinem entworfenen Plane noch einen weiten Weg zu machen hatte, um Leipzig, Dresden und Berlin zu besuchen, und mein erhaltener Urlaub zu dieser Reise sich nur bis Ende October erstreckte. Ich mußte mich daher, wiewol ungern entschließen, am 4ten September Pyrmont wieder zu verlassen, und setzte meine Reise über Hannover nach Hildesheim fort, wo ich am 6ten dieses Monats, Morgens um 7 Uhr eintraf.

Hildesheim,
 ist eine sehr altväterische Stadt, 3 Meilen von Hannover, mit ungefähr 13000 Einwohnern, worunter es sehr viele Catholiken giebt. Außer der Domkirche, worin sich sehr viele Merkwürdigkeiten, darunter die berühmte Irmensäule, ein altes Gößenbild vor dem hohen Chore, besonders zu bemerken ist, befinden, ist hieselbst nichts besonders zu erinnern. Unter den Vergnügungsörtern ist vorzüglich der Garten Sorgenfrey zu empfehlen, da derselbe unvergleichlich schön ist, und auch sehr besucht wird; man trifft dort, des Sonntags Nachmittags, bei günstigem Wetter zahlreiche Gesellschaften und Musik an.

Am 10. Sept. Nachmittags 2 Uhr reisete ich weiter, und zwar bis zum Flecken Reine, wo ich die Nacht verweilte. Die Hitze war in diesen Tagen außerordentlich groß, so wie ich überhaupt auf meiner ganzen Reise fast beständig gutes Wetter gehabt habe. Den andern Tag setzte ich meine Reise fort, und traf der schwülen Luft wegen Nachmittags 5 Uhr erst zu Goslar ein.

G o s l a r,

ist eine altmodische Stadt von 1200 Wohnhäusern und 5000 Einwohnern, an der Gose, die sich in der Nähe der Stadt mit der Ocker vereinigt. Das Steinpflaster ist so schlecht, daß man im Dunkeln Hals und Beine brechen kann. In der Mitte der meisten Gassen findet man große, 3 bis 4 Fuß breite Bäche oder sogenannte Rennsteine, in welchen allenthalben große Steine für die Fußgänger zum Hinübergehen liegen; da man diese aber, wenn es finster ist, nicht gut treffen kann, so entsteht oft das Unglück, daß man beim Verfehlen der Steine, beinahe bis an die Knie in den Schlamm kommt, wobei dann ein Fremder nicht selten in die Verlegenheit geräth, sich vor keinem Menschen sehen lassen zu dürfen. Ich hielt mich wohlweislich des Abends zu Hause, um nicht auch dieser Gefahr ausgesetzt zu seyn. Es giebt in Goslar mehrere gute Häuser, die nach dem 1728 erfolgten Brande erbaut sind, jedoch sind die meisten sehr altmodisch gebauet, und mit schwarzen Schindeln gedeckt, daher sie ein unfreundliches und dunkles Ansehen haben. Das

daselbst gebraute Bier, Gose genannt, ist sehr berühmt, und wird von den Bergleuten für eine Delicatesse gehalten; es gehört aber ein Goslar'scher Magen dazu, um selbiges vertragen zu können. Uebrigens herrscht in der Stadt eine große Stille, so daß man sich in ein einsames Kloster versetzt zu seyn glaubet, und die bedeutendste Nahrung ziehet der Ort von dem benachbarten Kammelsberge.

Den 12ten September Nachmittags 1 Uhr erstieg ich bei sehr heiterem Wetter den Kammelsberg, bei welchem Vergnügen ich mich besonders durch die vielen Heidelbeeren, die sich an diesem Berge befinden, in der schwülen Hitze erquickte.

Um $3\frac{1}{2}$ Uhr erreichte ich endlich die Spitze des Berges, wo ich, bei dem sehr schönen Wetter, eine in der That majestätische Aussicht genoß, und auch seinen höhern Gefährten, den Brocken deutlich wahrnehmen konnte. Ich verweilte hier nicht lange, um noch die Bergwerke zu besuchen; da die Bergleute aber nur des Nachts arbeiten, so konnte ich selbige nicht vor 5 Uhr Abends

in Augenschein nehmen. Derjenige, welcher die Bergwerke besehen will, muß sich zum Oberbergmeister begeben, und sich dort die Erlaubniß dazu erbitten. Ich hielt also nach demselben an, die mir auch gleich ertheilt wurde. Alsdann wenn man die Erlaubniß erhalten hat, sucht man sich einen Bergmann auf, den man als Führer in dem Bergwerke brauchen muß; hierauf geht man zum Herrn Geschwornen, welcher wenigstens 30 bis 40 Anzüge für die Fremden, welche die Gruben besehen wollen, in Bereitschaft hat, um durch das in dem Bergwerke herunterträufelnde unreine Wasser nicht beschmutzt zu werden. Alsdann zieht man sich als ein Bergmann an, und geht mit seinem Führer, der mit einer brennenden Laterne versehen, immerin voraus, in das Bergwerk hinein. Am 22ten September, Nachmittags 5 $\frac{1}{4}$ Uhr gings nach einem viertelstündigen Wege, der immer gerade draus lief, in den Berg hinein, dann stiegen wir auf Leitern ungefähr 30 Klafter in den Abgrund hinunter, hierauf gingen wir nach mehreren Stellen hin, wo die Leute die verschiede-

nen edlen und unedlen Erze, so wie auch Vitriol
 ausschäueten, kamen auch zu einem sehr großen
 Wasserrade, welches 30 Fuß im Durchmesser
 hält, und sich ganz fürchterlich in dem Bergwerke
 herumdreht. Dieses Rad wird durch die in der
 Tiefe befindlichen Wasserquellen getrieben, und
 dient dazu, das Wasser aus dem Bergwerke her-
 aus zu treiben. Hierauf stiegen wir wieder meh-
 rere Leitern hinauf, wo die Hitze so außerordent-
 lich stark war, daß die Bergleute hier alle entklei-
 det arbeiteten. Diese Wärme entsteht, weil die
 Bergleute Sonnabends Morgens allenthalben, wo
 sie arbeiten, ein fürchterliches Feuer anzulegen, mit-
 telst dessen sie das Erz lossprengen, da die Erz-
 stufen so feste sind, daß selbige mit Schlegel und
 Eisen ohne Feuer nicht gewonnen werden können.
 Die ganze folgende Woche, sind die Arbeiter dann
 in diesen unterirdischen Klüften beschäftigt, um
 das Erz loszuhauen und heraufzubringen. Um
 6 $\frac{1}{2}$ Uhr kam ich wieder an einer ganz andern
 Stelle aus dem Berge heraus, und war, der
 schwülen Luft halber, so naß, als wenn ich im
 Wasser gelegen hätte, auch durch den Schmutz
 und Ruß, in diesem seltsamen Anzuge so entstellte,

daß man mich für einen Bewohner eines fremden Welttheiles hätte halten mögen. Das Bergwerk soll sich 200 Klafter tief in die Erde hinein erstrecken, und bildet jede 20 bis 30 Klafter eine besondere Schicht, worin sich so viele Gänge befinden, daß man behaupten will, ganz Goslar sey unterminirt. Die Bergleute haben in den Bergwerken ihre eigene Betten, und alle sonstige Bequemlichkeiten, so daß sie von der Oberwelt gänzlich getrennt, während der Arbeitszeit hier zu wohnen scheinen. Es ist also ein großer Beweis von der höchsten Elasticität der Luft, da sie durch die verworrensten Gänge, bis zu einer so ungeheuern Tiefe dringt, und den Abgang an Sauerstoff immer wieder ersetzt.

Wenn man die Gruben besehen hat, so giebt man dem Bergmanne, welchen man zum Führer gehabt hat, ein willkürliches Trinkgeld, und legt die gespielte Rolle eines Bergmanns wieder ab.

Uebrigens kann ich nicht umhin, hier zu bemerken, daß man sich in einer seltsamen Stim-

mung befindet, wenn man so von der Welt und
 allen Gegenständen derselben geschieden, im innern
 Schooß der Erde wandelt. Es ist ein Gefühl,
 welches sich nur empfinden, nicht aber beschreiben
 läßt. Die Erze des Rammelberges liefern außer
 etwas Gold, Silber, Kupfer, Bley, Zink, Salmey,
 Schwefel, Vitriol, Glätte und Ocker; indeß soll
 die Stadt Goslar, welche vier Gruben besitzt,
 durchaus keinen Gewinn davon haben. Der ein-
 zige Nutzen, den sie aus dem Antheile des Berg-
 werkes beziehet, bestehet in dem Holze, welches mit
 diesem Besitze verbunden ist.

Am 13ten September verließ ich Goslar,
 und kam um 11 Uhr Mittags in Neustadt
 an; dieser Ort ist noch 4 Stunden von der
 Spitze des Brockens entfernt. Hier sagte man
 mir auf meine Nachfrage, daß ich durchaus einen
 Führer mitnehmen müßte, sonst würde ich gewiß
 im großen Walde verirren. Da die Boten aber
 20 Gutegroschen verlangten, und ich einen Freund
 zum Reisegefährten hatte, so ließ ich mich nicht
 täuschen, sondern wir verproviantirten uns, und
 gingen auf ein ausgekundschaftetes Molkenshaus

zu. Nachdem wir ungefähr eine Stunde Weges, im Walde zurück gelegt hatten, während wir mehrere Rehe hinter einander herspringen, und den Brocken oft vor uns sahen, kamen wir um 1 Uhr im Wolkenhause an, woselbst wir uns ein frugales Mittagmahl reichen ließen. Man suchte uns auch hier zu bereden, einen Führer mitzunehmen, weil der Weg durch den Wald schwer zu treffen und nicht leicht wieder herauszufinden sey. Wir gingen aber dennoch ohne Wegzeiger weiter, und waren kaum eine halbe Stunde jenseits des Wolkenhauses, als wir schon den Fußsteig verloren, und uns also, da wir den Brocken oft erblickten, genöthigt sahen, ohne Weg und Steg gerade auf ihn zuzugehen. Wir trafen große Moräste und nackte Felsen an; hier mußten wir mit der größten Lebensgefahr umher klettern, um unser sehr mühseliges Ziel noch bei Tage zu erreichen. Indessen erquickten uns die sehr wohlschmeckenden Heidelbeeren, an welchen der Wald einen Ueberfluß hat, und nach einem sehr beschwerlichen Marsche, über Berg, und Thal, gelang es uns endlich, durch Felsen, Klippen, Waldungen,

Baumstämme und Sümpfe, Nachmittags 4 Uhr, den sehr steilen 3013 Fuß hohen Brocken zu erreichen.

Gerne muß ich es gestehen, daß ich noch nie in meinem Leben, eine mühseligere und beschwerlichere Tour gemacht hatte, und gewiß nur selten jemand den Versuch gemacht hat, auf diesem Wege den Brocken zu ersteigen; allein die heisse Sehnsucht, dieses Ziel meiner Neubegierde zu erreichen, spornete meine Kräfte so sehr an, daß ich sogar die mit Lebensgefahr verknüpften Strapazen, für Nichts zu achten schien.

Das Wetter war außerordentlich schön und heiter, daher wir nach allen Seiten hin, eine sehr prächtige, und majestätische Aussicht genossen; aber der Untergang der Sonne entsprach nicht meinen Wünschen, da das Wetter am Abend etwas trübe wurde.

Den 14ten September Morgens wurde es wieder heiter, wir standen schon um 4 Uhr auf, und sahen die Sonne mit außerordentlicher Pracht

und Majestät aufgehen. Mehrere Städte und eine Menge Dörfer, vom Glanze der Morgensonne beleuchtet, stellten sich, wie auf einer natürlichen Landcharte, meinem spähenden Auge dar. Welcher himmelweite Contrast, in wenigen Stunden, aus dem tiefsten Abgrunde der Erde, sich in den höhern Regionen der Luft versetzt zu sehen! Schon erblickte ich den obern Sonnenrand, als noch ein mit Purpurroth gemischter Schatten, auf alle Gegenstände in der Tiefe, rings um mich her, ruhete. Schon hatte Aurora ein sanftes Roth über das einsame Brockenhaus verbreitet, als noch kaum aus einer grauen Mischung von Licht und Schatten, alle sonstigen menschlichen Wohnungen hervordämmerten. Es giebt mehrere Reisende, die schon dreimal den Brocken bestiegen haben, und beständig trübes Wetter hatten; wie unzufrieden müssen diese, nach so vieler Mühe, und vielleicht auch nach nicht geringen Kosten, den Berg wieder verlassen haben? Das Brockenhaus ist von Stein fest und stark gebaut, und die Mauern halten im Durchschnitte 5 bis 6 Fuß, auch hat dasselbe einen mehrere Fuß hohen Thurm. Man schöpft auf dem Berge sehr gutes

Brunnen- oder Quell-Wasser, und sieht eine ganze Heerde Kühe daselbst. Uebrigens ist es oben auf dem Brocken, sehr theuer zu leben, daher sich auch die meisten Reisenden Lebensmittel mitnehmen. Für ein Bette wurde ein Reichsthaler verlangt. Der Wirth ist sehr grob, wahrscheinlich weil es daselbst an Concurrnz fehlt, worüber er denn auch bei meiner Anwesenheit, verschiedene Proben ablegte. Es pflegen im Sommer daselbst, fast in jeder Nacht 50, 100 bis 150 zu logiren, und dann müssen oft 40 und mehr Personen, in einer großen Stube mit einem Strohlager verließen nehmen, da es an Betten gebricht, und selbige auch für die mehresten Reisenden zu kostbar sind. Dies war denn auch jetzt der Fall. Von den Streulager-Gästen, standen am andern Morgen, viele schon um 3 Uhr auf, um die Sonne aufgehen zu sehen, der Wirth wurde in seiner Ruhe gestört, ergrimmete, und wollte vor Aergerniß und Zorn, sich fast die Haare aus dem Kopfe reißen; endlich ging er, als er seine Wuth durchaus nicht mehr dämpfen konnte, in die Schlafstube hinein, riß den Fremden, die nicht mit aufgestanden waren, und noch ruhig schliefen, aus Bosheit ihr

Strohlager weg, wodurch, da nun alle Reisenden in ihrer Ruhe gestört wurden, ein heftiger Streit entstand. Doch fand er sich nach langem Streken und nach vielem Streite, genöthigt, der Menge zu weichen, und die Schlafstube wieder zu verlassen. Dieser Herr Grobian ist nicht Eigenthümer dieses lustigen Gasthauses, sondern von der Landesherrschaft, der das Brockenhaus gehört, eingesetzt, die denn auch die Getränke und sonstigen Bedürfnisse liefert, worüber der Wirth Rechnung führen muß. Indessen ist es nicht zu bezweifeln, daß auch er, sich bei diesem Geschäfte sehr gut stehen muß, da es der Herrschaft unmöglich ist, die Einnahme gehörig zu controlliren.

Die Ebene auf der Spitze des Brockens, kann wol 400 Quadratruthen betragen, worauf sich auch ein kleines Gärtchen zu Küchengewächsen befindet; jedoch will es mit dem Wachsen der Gewächse in dieser verdünnten Luft nicht recht fort, und Baumgewächse findet man hier gar nicht. Auch siehet man auf dieser Fläche, zwey aus den größten Felsen unförmlich aufgethürmte Steinmassen, davon die eine, Hexenaltar, und die

andere, Hexenkanzel genannt wird. Wahrscheinlich sind diese Steine durch Menschenhände hierher gebracht, um der abergläubischen Sage des Alterthums, über die Versammlung der Hexen auf dem Blocksberge, einen Anstrich der Wirklichkeit zu geben, indeß mag es für diejenigen, die noch am Aberglauben kleben, gesagt seyn, daß noch nie eine solche Versammlung dort Statt gefunden habe.

Ehe man den Brocken verläßt, schreibt man zuvor etwas ins Brockenbuch, und bekommt für ein Trinkgeld ein Büschel Heide und Blumen zu Erinnerung. Gegen 7 Uhr des Morgens verließen wir den Brocken, und kamen um 11 Uhr zu Werningerode an, auf welchem Wege wir zum Theil sehr romantische Gegenden antrafen. Mittags zwischen 12 und 1 Uhr besah ich das Schloß, welches sich sehr majestätisch an einem hohen Berge darstellt.

Um 1½ Uhr reifete ich von Werningerode ab; als ich kaum einige Stunden von da entfernt war, stieg ein heftiges Gewitter beym

Brocken auf, wodurch das Getöse des Donners zwischen den Bergen fürchtbar schön wiederhallte. Offenbar konnte ich bemerken, daß die electriche Wolke nicht die Höhe des Gipfels vom Brocken erreicht hatte, sondern nur die Seite des Gebirges berührte, und den eigentlichen Brocken unsichtbar machte; woraus es denn hervorzugehen scheint, daß eine Gewitterwolke wol selten eine Höhe von 3000 Fuß erreicht.

Uebrigens kann ich nicht umhin zu bemerken, daß die Trennung von diesen großen und erhabenen Gegenständen der Natur, und von den über alle Beschreibung romantisch schönen Gegenden, das Gemüth in eine traurige Stimmung versetzt; um so mehr, wenn man in der väterlichen Heimath kaum einer mittelmäßigen Hügel kennen gelernt hat; mithin von allen diesen Naturschönheiten, nur einen schwachen Begriff mitbringt. Das Auge wird durch die unzählbaren Abwechselungen unaufhörlich beschäftigt, die bei jedem gefühlvollen Reisenden, einen bleibenden Eindruck zurücklassen müssen.

Nachdem ich nun unter den angenehmsten Vorstellungen meinen Weg verfolgte, traf ich Abends 7 Uhr zu Halberstadt ein.

Halberstadt,

ist eine ziemlich große Stadt, an der Holzemme, mit 12000 Einwohnern, und nimmt sich in der Ferne, der vielen Thürme wegen, recht gut aus. Man hat daselbst recht schöne Häuser, und mehrere gute Gassen. Die schön bebauten Spiegelschen Berge, sind besonders sehenswerth, da auf denselben sehr viele Statuen und Gebäude angebracht sind. Auch befindet sich dort ein sehr großes Weinfäß, 28 Fuß lang und 16 Fuß breit; dieses ließ der Herr von Spiegel in einem Keller einmauern. Derselbe war ein sehr reicher Mann, und ist schon länger als 30 Jahre todt, jedoch ist dessen Grabmahl noch zu sehen, und sein Sterbetag den 22sten May, wird jedes Jahr von den Einwohnern feyerlich begangen.

In Halberstadt mußte ich meinen dänischen Paß gegen einen Preussischen eintauschen.

Den 18ten September Abends 5 Uhr reise ich von Halberstadt ab, verweilte in Gröningen eine Nacht, und kam den andern Tag Abends 6 Uhr zu Magdeburg an.

Magdeburg,

ist eine große Handelsstadt und Festung an der Elbe von 30000 Einwohnern. Die Festungswerke, sind unvergleichlich, und fast alle Gräben in einem kieselichten und steinigten Boden ausgehauen. Es sind daselbst sehr viele große und moderne Häuser, doch sind die Gassen meistens sehr enge, den Breitenweg und den Dornhof ausgenommen, welche sich sehr schön darstellen. Die Magdeburger = Messe wird auch auf dem Dornhofe gehalten, zu welcher Zeit dieser Platz

sehr lebhaft ist, und einen äußerst angenehmen Aufenthalt gewährt, zumal da derselbe rund herum mit einer Allee besetzt ist, unter welcher die Zelten aufgebaut sind. In Mitten in der Elbe, vor dem Brückenthore, liegt die seit 1680, erbaute sehr feste Citadelle, worauf ein Proviant- und ein Zeughaus sich befinden.

Die vorzüglichste Merkwürdigkeit ist unstreitig der alte ehrwürdige Dom, welcher 1200 Rheinländische Fuß im Umkreise und 41040 Fuß Flächeninhalt enthält. Derselbe ist mit zwei nach altdeutscher Bauart sehr massiv erbaueten Thürmen geziert, welche 332 Fuß hoch sind. In dem Dome selbst, sind so viele Merkwürdigkeiten, als man gewiß in keiner andern Kirche Deutschlands antrifft. Man findet daselbst Grabmäler aus dem 8ten Jahrhunderte. Das Fürsten- oder Commandanten-Haus steht auf dem anmuthigen Fürstenwalle, an der Elbe, dessen schattigte Kastanienbäume, und schöne Aussichten über die Elbe, einen angenehmen Eindruck machen, und zum näheren Genuße einladen. Dieser Wall ist volle 600 Schritte lang, und wird als die gewöhnliche

Promenade der Einwohner benutzt. Unter demselben befinden sich bewohnbare Kasematten, die an geringe Leute vermietet sind, so daß man hier im eigentlichen Sinne des Wortes, über menschliche Wohnungen lustwandelt. Am äußersten Ende des Fürstenthalles gegen Südosten, steht die Wasserkunst, vermittelst der, die ganze Gegend des Neumarktes mit Wasser aus der Elbe versehen wird.

Von hier aus benutzte ich einige freye Stunden, um den alten ehrwürdigen Dom noch einmal in Augenschein zu nehmen, da sich mir dazu eine günstige Gelegenheit barbot. Unter der großen Menge Sehenswürdigkeiten bemerkte ich darin, die aus weißem Marmor sehr mühsam gearbeitete Kanzel, in deren Nähe sich das Begräbniß Kaisers Otto des ersten und dessen Gemahlin Editha befindet, den hohen aus Jaspis errichteten Altar, außer dem sich noch 48 kleine Altäre in der Kirche befinden, die aber nicht benutzet werden, den aus einem einzigen Stück Porphyr gearbeiteten Taufstein, die äußerst große waltönende Orgel, die Bildsäule des heil. Moritz, den Ablaskasten

Lezels, das aus Messing gefertigte sehenswerthe Grabmahl des Erzbischofs Ernst, u. d. g. Ein ganzer Tag würde nicht hinreichen, alle Merkwürdigkeiten dieses Gebäudes nur flüchtig zu übersehen. Eine in der Kirche mit goldenen Buchstaben befindliche Inschrift, ergiebt es, daß der Dom am längsten sich geweigert habe, die evangelisch lutherische Religion anzunehmen, und daher auf Befehl des Magistrates 1547 geschlossen worden ist. Im Jahre 1567, also nach 20 Jahren, ist derselbe erst wieder geöffnet, und zum lutherischen Gottesdienste eingeweiht worden.

In den Wissenschaften hat Magdeburg dadurch eine Denkwürdigkeit erhalten, daß Otto von Guericke damaliger Bürgermeister, in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts daselbst die Luftpumpe erfunden hat. Vor dieser Erfindung zog man noch, nach der Aussage des berühmten Galiläi, die Schwere der Luft in Zweifel, dessen Schüler Torricelli, durch das Messen derselben, den Barometer erfand. Wie mögte es wohl noch jetzt um unsere Physik aussehen, wenn nicht die sehr wichtige Erfindung der Luftpumpe gemacht wäre.

Wegen der Elbschiffahrt und der vielen Fabriken in Magdeburg, ist der Verkehr daselbst sehr bedeutend; besonders groß aber war die Lebhaftigkeit bei meiner Anwesenheit, da es gerade Messe war. Ich logierte in der Stadt London am Breitenwege, und hatte daher hier, gerade im Mittelpunkte des Getümmels, die beste Gelegenheit, das mannigfaltige Gewühl in der Stadt zu beobachten.

Gegen Süden der Altstadt, eben ausserhalb der Festungswerke, lieget die Vorstadt Sudenburg, welche als eine besondere Stadt angesehen wird, und etwa 1500 Einwohner zählet. Der Marktplatz liegt in der Mitte, und die Hauptgassen heißen Morgen-, Mittag- und Abendstraße. Auf dem Wege von Halberstadt muß man diesen Ort passiren, da man zum Süderthore hinein, gerade in den Breitenweg gelangt, welche Gasse durch ihre ansehnliche Länge und Breite, da selbige die ganze Stadt der Länge nach durchschneidet, und durch die darin befindlichen prächtigen Gebäude von Magdeburg eine sehr vortheilhafte Meinung einflößet.

Nordöstlich lieget die Neustadt, nahe an den
 Festungswerken, die gleichfalls eine abgesonderte
 Stadt ist. Das Kloster Berge liegt nahe vor Magde-
 burg an der Sternschanze auf einer Anhöhe, und
 ist durch eine wohleingerichtete Lehranstalt berühmt.
 Es hat einen Abt, und sechs Conventualen, unter
 denen ersterer auch zugleich Generalsuperintens-
 dent ist. Die Elbe theilet sich oberhalb der Stadt in
 drei Arme, die sich unterhalb wieder vereinigen.
 Eigentlich wird die Stadt nur von der neuen
 oder kleinen Elbe berührt, die aber durch Kunst
 vermittelst eines Dammes, Ueberfallingengangs zum
 Hauptstrome gemacht ist. Aus dem Beckensthor
 führt eine Brücke über diesen Strom zur Citas-
 delle, eine zweite Brücke zum Berder, und eine
 dritte nach der Friedrichsstadt, oder Thurm-
 schanze, die ich sämmtlich bei meiner Abreise nach
 Zerbst passiren mußte.

Am 29sten September Nachmittags 1 Uhr verließ ich Magdeburg, blieb in Leitzkau die Nacht, und kam am andern Morgen 9 Uhr zu Zerbst an. Der Weg von Leitzkau bis Zerbst, ist sehr angenehm, und an beiden Seiten mit Kirschbäumen besetzt.

Z e r b s t,

eine anmuthige Stadt, 5 Meilen von Magdeburg, an der Mute, eine Meile oberhalb der Elbe, mit 8000 Einwohnern. Man findet hier ein schönes Schloß, und einen prächtigen Fürstlichen Lustgarten. Diese Stadt ist als der Geburtsort Catharina der zweiten, die als Kaiserin von Rußland, in der politischen Welt eine so große Rolle spielte, merkwürdig; auch befindet sich daselbst ein berühmtes Gymnasium.

Von hier setzte ich meine Reise durch eine ununterbrochene Allee von Obstbäumen fort, und

traf am 1sten October zu Dessau ein. Ich sowohl, als mein Reisegefährte pflückten nach Belieben von dem wohlschmeckenden Obste; dieser war aber nicht mit den Früchten zufrieden, welche er ohne aufzusteigen pflücken konnte, sondern erstieg einen Baum, kaum aber hatte er seine Begierde nach bessern Früchten gestillt, als ein kleines Mädchen sich einfand, und ihm seines ungebührlichen und unerlaubten Betragens wegen, durch Scheltworte einen derben Verweis gab. Da aber der Mäsker hierauf nicht achten wollte, entfernte sich das Mädchen wieder, und holte ihren Vater herbei, der denn nun sein Eigenthumsrecht durch ununterbrochenes Schimpfen so ernsthaft vertheidigte, daß wir uns endlich entschließen mußten, diesen groben Patron durch vier Gute Groschen zu besänftigen. Beiläufig muß ich bemerken, daß es hier dem Wanderer wol gestattet ist, im Vorübergehen zur Erquickung etwas abzupflücken; jedoch einen Borrath davon zu sich zu stecken, oder wol gar hinauf zu steigen, wird durchaus nicht geduldet.

D e s s a u,

eine schöne sehr ansehnliche Stadt, an der Mulde, 2 Meilen von Zerbst, woselbst sich ein ansehnliches Schloß, und ein schöner Lustgarten befindet. Eine halbe Stunde von der Stadt liegt das sogenannte Luisium, welches jeden Dienstag und Freitag für das Publikum offen steht. In demselben befinden sich die angenehmsten Promenaden; auch trifft man sehr viele Rehe daselbst an. Da Dessau nicht allein die Wiege der bessern Erziehung genannt zu werden verdient, sondern in dieser Hinsicht schon zu bekannt ist, als daß noch etwas darüber zu sagen wäre; so beschränke ich mich auf die bloße Erinnerung an seine edlen Fürsten, welche jene beförderten.

An diesem in mehr als einer Hinsicht interessanten und angenehmen Orte, verweilte ich mit Vergnügen bis zum 4ten October, und setzte dann meine Reise nach Leipzig fort. Erst am andern Morgen um 7 Uhr war es mir möglich, diese berühmte Stadt zu erreichen. Da ich aber ander-

weitiger Verhältnisse wegen, mich jetzt nur zwei Tage hier aufhalten konnte, so muß ich meine Bemerkungen bis zur Rückreise verschieben. In dieser äußerst lebhaften Stadt, woselbst gerade Messe war, sahe man sogleich die Wichtigkeit ihres ausgebreiteten Handels, indem aus allen Gegenden Europa's und sogar aus Asien sich Handelsleute eingefunden hatten. Der Zufluß von Menschen war daselbst so groß, daß es platterdings unmöglich war, in einem Gasthause unter zu kommen, und ich mußte mich daher bequemen, in ein Privathaus ein Logis zu suchen, um nicht unter freiem Himmel zu campiren. Ich war auch so glücklich, bei dem Buchhalter Karpa, eine Aufnahme zu finden, der, als ein äußerst gefälliger Mann, bald mit mir Freundschaft stiftete; so wie auch dessen liebevolle Gattin gegen mich als einen Fremdling, viele Theilnahme bewies.

Am 7ten October mußte ich mich schon wieder von dem angenehmen Leipzig und meinem freundlichen Wirth trennen, um meine Reise nach Halle zu verfolgen, wohin eine äußerst wohlunterhaltene Chaussee führt.

H a l l e,

ist eine ziemlich große Stadt, 5 Meilen von Leipzig, mit 20000 Einwohnern, an der Saale; sie verspricht von innen nicht sehr viel, indem die meisten Häuser dunkelgrau angestrichen sind, wodurch die Stadt ein sehr finsternes Ansehen bekommt. Der Markt ist aber sehr groß und ansehnlich, und die Gassen sind im Winter durch Laternen erleuchtet. Die sehr berühmte Universität und die wichtigen Salzwerte zeichnen sich hieselbst besonders aus. Die Universität ist am 12ten July 1694 eingeweiht, und hat seit der Zeit viele berühmte Professores gehabt, und auch noch jetzt aufzuweisen. Unter den Gelehrten, im achtzehnten Jahrhunderte, zeichnete sich besonders der sehr berühmte Philosoph, Freiherr Christian von Wolf Kanzler der Universität zu Halle aus. Was Leibnitz früher über die Philosophie vorgezogen hatte, wußte dieser mit durchdringendem Geiste nützlich anzuwenden, und errichtete ein zusammenhängendes Lehrgebäude dieser Wissenschaft. In den ersten 50 Jahren sind auf dieser berühmten Hochschule 29322 Studenten, nämlich 12626

Juristen, 12278 Theologen, 1941 Mediciner und
 2477 Standespersonen immatriculirt worden; ein
 Beweis also, in welchem blühenden Zustande diese
 Universität, in der ersten Periode ihres Daseyns,
 gewesen ist. Der Stifter dieser Universität, ist
 der Churfürst von Brandenburg, Friedrich III,
 nachheriger erster König von Preußen gewesen,
 dessen Namen sie auch führet. Zur Zeit der Fran-
 zösischen Invasion ist selbige zwar eine zeitlang
 unterbrochen, aber nach Deutschlands Befreyung
 wieder hergestellt worden. Die Ruinen des vor-
 maligen Schloßes Siebichenstein, aus dessen Fenstern
 sich der gefangene Landgraf Ludwig der Springer,
 Stammvater der Landgrafen von Thüringen, durch
 einen Sprung in die Saale befreiet haben soll,
 sind noch zu sehen; indeß wird die Wahrheit die-
 ser Erzählung sehr bezweifelt. Im Jahre 1636
 ist das alte Schloß abgebrannt, so daß nur noch
 die Ruinen desselben stehen geblieben sind. In
 der Vorstadt Glaucha ist das weltberühmte Wai-
 senhaus zu merken, dessen berühmte Stifter der
 Professor August Hermann Franke gewesen ist,
 der nur mit geringen Mitteln im Jahre 1694
 den Grund zu dieser großen Stiftung legte. Aus

für den Waisenkindern, deren Anzahl in 150 Knaben und 50 Mädchen besteht, ist auch hier eine der berühmtesten Lehranstalten eingerichtet, die aus einer lateinischen und zwei deutschen Schulen, jede von 12 Klassen besteht, und von Schülern aus allen Gegenden in Europa besucht wird. Der Unterricht wird von einer großen Anzahl Studenten, unter Aufsicht der Inspectoren, ertheilt, so daß keine Lehranstalt in Europa von so vielen Lehrern bedient wird, und auch auf keiner Schule so viele abgesonderte Wissenschaften vorgetragen werden. Ferner bemerkt man in dieser berühmten Anstalt ein Kunst- und Naturalienkabinet, eine Apotheke, ein Laboratorium der bekannten Hallischen Arzneyen, die in ganz Europa berühmt sind, eine Buchhandlung, eine eigene Buchdruckerrey, die Kansteinsche Bibelanstalt und eine Bibliothek. In diesem weitläufigen Institute werden täglich, außer dem zahlreichen Personale und Kostgängern, über 700 arme Schüler und dürstige Studenten umsonst gespeiset. Nicht leicht wird man irgendwo eine ähnliche Anstalt finden, aus der so viele berühmte Männer ausgegangen sind, die hier den ersten Grund zu ihrer Bildung gelegthaben.

Die Salzstüberey an der Saale, im sogenannten Thale, ist ebenfalls sehenswerth. Besonders auffallend waren mir die Arbeiter in der Stüberey, die man Hallonen nennet, welche wendischen Ursprunges sind, und noch bis jetzt Kleidung Sprache, Sitten und Gebräuche ihrer Abstammung beibehalten haben. Außer mehreren Eigenthümlichkeiten besitzen diese Menschen eine große Fertigkeit im Schwimmen und Untertauchen, so daß sie eine kleine in die Saale geworfene Münze mit geringer Mühe aus dem Grunde des Stromes wieder herausbringen, um diese Kleinigkeit als Trinkgeld zu verdienen. Zu diesem Salzwerke gehören vier Brunnen, nämlich der deutsche Brunnen $35\frac{1}{4}$ Elle tief, der Gutjahr $44\frac{3}{4}$ Ellen tief, der Meteriz $38\frac{3}{4}$ Ellen tief und der Hackeborn $35\frac{1}{2}$ Elle tief. Aus dem ersten wird die Sole durch ein Büschelwerk, aus den letztern aber durch Eimer vermittelst eines Trittrades, hinaufgezogen, und von den Vornknechten in die Kothen, deren 88 in Thätigkeit waren, getragen, woselbst selbige in große Pfannen versotten wird. Wahrscheinlich hat Halle diesem Salzwerke das Daseyn zu verdanken, und gehöret bestimmt zu

den allerältesten Städten in Deutschland; ja man will sogar behaupten, daß Tacitus schon dieser Salzquelle gedacht habe, als er von dem Streite der Hermundurcr und Ratten spricht. Soviel ist gewiß, daß schon im sechsten Jahrhunderte die Wenden hier ein Dorf, welches sie Dobreborn, (Guterbrun) nannten, erbauet haben, und da Carl der Große 806 eine Burg bei Halle erbauen lassen, so muß dieser Ort schon früher vorhanden gewesen seyn.

Meine Zeit wollte es mir nicht gestatten, in dieser durch so viele sehenswürdige Gegenstände interessanten Stadt, länger als bis zum 8ten October zu verweilen; daher ich mich nur mit einer sehr flüchtigen Ansicht der wichtigsten Merkwürdigkeiten begnügen mußte, und an diesem Tage auf einem angenehmen Wege Merseburg erreichte.

M e r s e b u r g,

ist eine Stadt von 5000 Einwohnern, 3 Meilen von Leipzig und zwey von Halle, welche in einer

sehr fruchtbaren Gegend an der Saale liegt, und unregelmäßig gebauet ist. Man besiehet da hauptsächlich das Schloß der seit 1733 ausgestorbenen Herzoge zu Sachsen = Merseburg, nebst der danebenstehenden Domkirche und deren Merkwürdigkeiten, z. B. Kaisers Rudolphi Suevi rechte Hand, die derselbe 1080 in der Schlacht wider Heinrich IV verloren hat, dessen metallenes Grabmal, die Mäntel der heiligen Cunitz und des Antonii von Padua, etliche Hunnenpfeile, die Bischofs-Capelle, die schöne Gruft der ausgestorbenen Herzoge von Sachsen und verschiedene sehenswerthe Gemählde. Es ist noch besonders zu bemerken, daß die hiesigen Einwohner Reisende sehr freundschaftlich aufnehmen, wenigstens habe ich bei meinem Dortseyn eine äußerst gefällige und gastfreundschaftliche Aufnahme gefunden, und kann daher aus eigener Erfahrung diese Behauptung bestätigen.

Den 10ten October setzte ich an einem sehr heiteren Tage, und auf einem anmuthigen Wege meine Reise bis Weissenfels fort.

Weissenfels,

eine kleine sehr anmuthig an der Saale liegenden Stadt, 2 Meilen von Merseburg, die ungefähr 5000 Einwohner enthält. Die Häuser empfehlen sich meistens durch ihr freundliches Ansehen, so wie sich auch das oberhalb der Stadt, auf einem weißen Felsen belegene Schloß, Augustusburg, ziemlich gut ausnimmt. Nachdem ich eine Nacht daselbst verweilt hatte, traf ich am andern Abend zu Raumburg ein.

Raumburg,

eine bedeutende sehr altmodisch gebaute, und wegen ihrer Peterpauls-Messe, wohlbekannte Handelsstadt an der Saale, 2 Meilen von Weissenfels und 6 von Leipzig gelegen, mit 8000 Einwohnern. Am andern Tage eilte ich zu den nahen an der Saale sehr angenehm gelegenen Weinbergen, um diese einem Norddeutschen neue Er-

scheinung, in Augenschein zu nehmen; indeß darf man die Trauben, die in großer Menge vorhanden waren nicht berühren, da allenthalben an den Bergen kleine Hütten erbaut sind, worin sich Wächter befinden, die diese Weinberge Tag und Nacht bewachen. Zwar muß ich es gestehen, daß mir nach dem Genusse dieser einladenden Frucht gelüstete; allein da man dort keine Trauben verkaufen durfte, und auch keine umsonst zu haben waren, so machte ich es wie der Fuchs in der Fabel, indem mir Claudius Worte beifielen:

„Thüringer Berge zum Exempel bringen,
Gewächs, sieht aus wie Wein,
Ist's aber nicht u. s. w.

Abends besuchte ich das Schauspiel, wo die diebische Elster, oder der Schein betrügt, gegeben wurde. Wenn gleich die Ausführung meinen Wünschen nicht entsprach, so übertraf selbige doch meine Erwartungen; besonders, wenn man so wie hier von Langerweile geplagt, in Verlegenheit ist, einen langweiligen Abend auszufüllen. Der alte ehrwürdige Dom in der Vorstadt, zeichnet sich besonders durch drei hohe Thürme aus.

Ich verließ am 13ten October diese Stadt, verweilte eine Nacht in der kleinen Stadt Stöfser, und traf den andern Tag zu Zeitz ein. Der Weg vor Zeitz war sehr schlecht, so wie die übrigen Wege, die in der dortigen Gegend bei regnigem Wetter fast gar nicht zu passiren sind.

Hey dieser Gelegenheit, als ich mich nur mit Mühe durch den unaufhörlichen Schlamm hindurch arbeiten konnte, dachte ich an folgende, irgendwo in meiner Kindheit gelesenen Worte:

“Guter Weg von Kindheit an,

“Ist der Wunsch des Lebens.

“O wie fördert gute Bahn

“Jeden Schritt des Strebens!

“Weg auf Hals- und Wagenbruch,

“Macht uns barsch, erpreßt den Gluch,

“Trennt des Handels Bande;

“Mancher schreibt dann im Versuch

“Ungerechten Grolls, ins Buch:

“Hier ist nicht (o Schande)

“Menschenlieb’ im Lande.“

Z e i t z,

ist eine kleine Stadt an der Elster, 5 Meilen von Leipzig und 3 von Naumburg, mit etwa 6000 Einwohnern, woselbst sich, außer einem Schlosse, die Moritzburg genannt, durchaus nichts Merkwürdiges befindet.

Ich setzte daher am 15ten October meine Reise fort, und erreichte Altenburg,

A l t e n b u r g,

eine ziemlich bedeutende Stadt an der Pleiße, mit 9000 Einwohnern, in einer äußerst fruchtbaren Gegend, 3 Meilen von Zeitz, gelegen. Die Häuser in der Stadt sind zum Theil sehr ansehnlich gebauet, die Gassen hingegen sind bergigt, werden aber des Nachts recht gut erleuchtet. An dem Thurme der Untern: oder Barthomäikirche, erblicket man vier Engel in riesenförmiger Größe.

Außerhalb der Stadt lieget das ansehnliche fürstliche Schloß auf einem Felsen, welches dadurch eine historische Denkwürdigkeit erhalten hat, daß von demselben im Jahre 1455, die beiden sächsischen Prinzen, Ernst und Albrecht, durch Kunz von Kauffungen geraubet worden sind. Bey diesem Schlosse befindet sich ein angenehmer Garten und ein schönes Lustgehölze, dessen anmüthige Spaziergänge jedem Freunde der schönen Natur beständig geöffnet sind. Auf der andern Seite der Stadt sind ebenfalls sehr angenehme Anlagen angepflanzt, woselbst man an heitern Sommerabenden die schöne Natur unvergleichlich geriefen muß. In der Mitte der großen Allee, die mit vielen Ruheplätzen versehen ist, befindet sich ein See, worin man eine mit Bäumen besetzte Insel erblickt, welches einen vortreflichen Effect macht. Ueberhaupt muß ich gestehen, daß man in diesem, von der Natur in aller Hinsicht begünstigten Orte, ein höchst angenehmes Leben führen muß; wie denn auch die Landleute bey Altenburg, zu den wohlhabendsten in der ganzen Gegend gehören.

Ich verweilte in diesem angenehmen Orte zwei Tage, und setzte dann am 17. Oct. durch

äußerst fruchtbare und anmuthige Gegenden, meine Reise bis Gera fort.

G e r a,

eine ansehnliche Handelsstadt, welche wegen ihrer Handlung und Lebhaftigkeit, auch gewöhnlich, klein Leipzig genannt wird. Sie liegt in einem angenehmen Thale, 3 Meilen von Altenburg, und zählt 8000 Einwohner. Die Häuser sind wohlgebauet, die Straßen regelmäßig angelegt und des Abends erleuchtet. Ich begab mich des Abends ins Schauspiel, fand aber hier meinen Wunsch nach einer Erholung durchaus unbefriedigt, und verließ das Haus wieder, ehe noch das Stück beendigt war. Eine Viertelstunde von der Stadt liegt das Schloß Osterstein, auf einem waldigten Berge. Die anmuthigen Gärten außerhalb der Stadt, gewähren den Einwohnern viel Vergnügen.

Am 18ten Oct. verfolgte ich meine Wanderschaft bis zum Dorfe Marienthal, eine Vier-

telmeite vor Zwickau, woselbst ich bereits des Nachmittags eintraf. Der Wirth bey dem ich einkehrte, ein äußerst freundlicher und gefälliger Mann, nöthigte mich und meinen Reisegefährten bey ihm die Nacht zu verweilen, und daselbst das Kirchmeßfest mit zu feyern. Ich ließ mir dieses natürlich nicht zweimal sagen, zumal da das Wetter sehr schlecht und regnigt war, und wahrlich ich hatte recht daran gethan, denn dieses Fest machte mir außerordentliches Vergnügen, und gehörte zu den seltenen Lebensgenüssen, die man auf der langen Reise des Lebens antrifft. Bald versammelte sich die muntere Gesellschaft, und ich erstaunte als ich mich in einer so gebildeten Bauernversammlung befand, die sich in Sprache, Sitten und Lebensart vor allen Landleuten anderer Gegenden, so vortheilhaft auszeichnen. Besonders zogen die jungen, wohlgestalteten, schäfernden Bauernmädchen, meine Aufmerksamkeit auf sich. Ihr loser Muthwille kannte keine Grenzen, ohne doch dem Wohlstande der Bescheidenheit oder der Sittsamkeit zu nahe zu treten. So sehr mich auch die Reise des Tages ermüdet hatte, so entschloß

ich mich doch dazu, mit diesen seltenen Schönen unausgeseht, bis zum andern Morgen, 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, zu tanzen. Ihr natürlicher Wit, ihr ungezwungener bescheidener Scherz, kurz ihr ganzes Betragen war von der Art, daß ich nicht den Wunsch unterdrücken konnte, unter diesen schalkhaften und unverdorbenen Töchtern der Natur, mir einst eine Lebensgefährtin wählen zu dürfen. Wer einst nach mir, und in meinem Alter, als Reisender das Kirchmeßfest zu Marienthal mit feiern sollte, wird, dies bin ich überzeugt, mit mir einverstanden seyn.

Endlich trennte sich die zahlreiche Gesellschaft, und ich sah meine Marienthaler Schönen nach einem freundlichen Händedruck zum letztenmal; worauf ich mich dann auf einige Stunden zur Ruhe begab.

Am andern Morgen den 19ten October verfügte ich mich nach Zwiefau.

Z w i c k a u,

eine Stadt an der Schneebergischen Mulde, welche jetzt nur noch 7000 Einwohner enthält, da derselben immer mehr abgezwickelt worden ist, woher denn auch der Name entstanden seyn soll. Dieser Ort lieget 5 Meilen von Gera, und hat ein ziemlich ansehnliches Schloß, welches von der Stadt durch einen Graben getrennt ist. Die Marienkirche zeichnet sich durch einen guten Thurm aus. Uebrigens findet man hier nichts Bemerkenswerthes, daher entschloß ich mich diesen Ort schon des Mittags wieder zu verlassen.

Um 3 Uhr erreichte ich das Städtchen Lichtenstein, wobei sich ein gräfliches Residenzschloß auf einem Berge befindet, und eine Stunde später kam ich in das Dorf Lungwitz, das größte von allen Dörfern auf meiner ganzen Reise; denn als ich etwa eine Stunde Weges zurückgelegt hatte, erkundigte ich mich nach dem andern Ende, erhielt aber zu meinem Erstaunen die Antwort, daß selbiges noch wenigstens zwey Stunden entfernt wäre.

Ich war aber dennoch entschlossen, nicht in diesem Lungwitz, welches wol eigentlich Langwitz heißen sollte, die Nacht zu bleiben, sondern Chemnitz, welches noch eine Meile von diesem Dorfe entfernt war, zu erreichen; woselbst ich denn auch des Abends um 8 Uhr eintraf.

C h e m n i t z,

eine wohlgebaute und volkreiche Stadt, am Flusse gleiches Namens, 4 Meilen von Zwickau und 8 von Dresden, mit 12000 Einwohnern, worin sich viele bedeutende Handlungshäuser befinden. Die Stadt nimmt sich sehr gut aus, und in einer Entfernung von 2 Stunden siehet man schon das auf einem Felsen liegende Schloß zu Lichtenwald. Bey diesem Schlosse befindet sich ein vortrefflicher Garten, welcher auf diesem ehemals unfruchtbaren Felsen angelegt ist, und jetzt gewiß mit zu den schönsten und angenehmsten Gärten in ganz Sachsen gezählet werden kann, indem derselbe

durch seine prächtigen Alleén, Cascaden, Aussichten und viele sonstige Annehmlichkeiten, über: raschet und im Ganzen eine angenehme Stimmung erregt. Noch in dieser späten Jahreszeit waren in dieser unvergleichlichen Anlage die Naturschönheiten unverkennbar; um wie viel größer muß der Effect im May oder Juny seyn.

Am 21sten October verließ ich Chemnitz, um noch an demselben Tage Freiberg zu erreichen. Der Weg war äußerst romantisch, indem man durch den Anblick der böhmischen Gebirge auf der rechten Seite in Erstaunen versetzt wird; hingegen die angenehmen Thäler und lachenden Fluren, die noch jetzt im schönsten Grün prangten, ein sanfteres Gefühl in der Seele erregen. Nachdem ich diesen unvergleichlich schönen Weg von 4 Meilen, unter unaufhörlicher Abwechslung von Bergen, Thälern und Waldungen zurückgelegt hatte, kam ich endlich Abends um 8 Uhr nach Freiberg.

Freiberg, eine an der Freybergischen Mulde belegenen Stadt, welche unter allen sächsischen Bergstädten die vornehmste ist. Sie enthält ungefähr 10000 Einwohner, und ist 4 Meilen von Dresden entfernt. Die Gassen sind hier ebenfalls des Nachts erleuchtet; sonst aber findet man daselbst nichts Interessantes oder Einladendes, was sich der Mühe lohnte, im Tagebuche zu bemerken. Die Stadt hat ein finsternes und trauriges Ansehen, da das sonst so anziehende Grün, von dem ewigen Rauche der Hüttenwerke, in schwarz oder grau verwandelt wird, und man außerhalb der Stadt, statt lachender Fluren nur mit Schlacken bedecktes Erdreich antrifft. Und dennoch, sollte man es denken? fühlen sich die Einwohner daselbst, die größtentheils aus Bergleuten oder dem dazu gehörigen Personale bestehen, nirgends glücklicher, als in dieser ihrer Heimath, so daß man es dort zum Sprichworte hat: "Wenn Dresden und Leipzig mein wären, ich wollte sie zu Freiberg verzehren." So groß ist die Macht der Gewohnheit und der Erziehung. Der Neger in den heißen, Sand-

wüsten Africa's, und der Grönländer in den Eis-
 gefilden der Zona frigida, sind eben so zufrieden
 als der Bergmann in seinem Freyberg. Ich, für
 meine Person, danke recht sehr für die Mittheil-
 nahme, und bleibe auch am liebsten in meinem
 Holstein oder dessen Nachbarschaft, wo man zwar
 keine Bergwerke oder Weinberge vorfindet, aber
 doch durch tausend andere Gegenden hinreichend
 entschädiget wird.

Man erzählte mir in Freyberg, daß die ganze
 Stadt untermient wäre, welches meine Einbildungs-
 kraft so sehr in Thätigkeit setzte, daß ich mich
 der Vorstellung nicht erwehren konnte, es könnte
 wol einmal der Fall eintreten, daß das Gewölbe
 zusammenstürzte, und die ganze Stadt mit allen
 ihren Bewohnern in den Abgrund führte. Denn
 die Begierde der Menschen, Gold und Silber zu
 finden, entfernt jeden Gedanken an die Gefahr,
 die über ihrem Haupte schwebet, und eher mag
 eine ganze Stadt zu Grunde gehen, als daß man
 eine ergiebige Ader unbearbeitet lassen sollte. Wie
 wäre es, dachte ich, wenn du nun gerade zu die-
 ser unglücklichen Stunde nach Freiberg gekommen

wärest, in der durch ein Erdbeben, durch einen Orkan, oder durch eine unterirdische Entzündung, dies gräßliche Schauspiel vor sich ginge.

Wäre es nicht Nacht gewesen, ich hätte sofort meinen Wanderstab ergriffen, und statt Freiberg lieber das freye Feld gewählt; aber jetzt mußte ich mich bequemen, auf diesem großen Kellergewölbe die Nacht zuzubringen. Den Vorschlag, das Bergwerk am andern Tage zu befahren, lehnte ich wohlweislich ab, denn der Stammersberg schwebte mir noch in zu frischem Andenken vor, und die Gefahr lebendig begraben zu werden, war ja ebenso groß, als lebendig nieder zu stürzen. Ueberdem war meine Begierde, das schöne Dresden zu erreichen, so unwiderstehlich, daß mir jede Stunde Aufenthalt, ein unerseßlicher Verlust zu seyn schien.

Kaum graute der neue Morgen, als ich und mein Reisegefährte, uns aufmachten, unserm Wirthe ein Lebewohl sagten, und ihm gerne das Frühstück schenkten, um nur einige Minuten eher auf den Weg zu kommen. Ich freuete mich herzlich, als ich Freiberg hinter dem Rücken hatte, und

beschloß sofort, daß wenn mich das Schicksal je wieder diesen Weg führen sollte, lieber einen Umweg von einigen Meilen zu machen, oder doch zum wenigsten daselbst nicht wieder zu übernachten. In der Nähe der Stadt erblickte ich die Werkstätte des Bergbaues, die sich sogleich durch den vielen Rauch, durch die zu Bergen aufgeschürmte Schlacken, durch das in unabsehbare Ketten aufgeschichtete Holz und durch das Gewühl der Bergleute offenbarte. Ich verdoppelte meine Schritte, zumal da der Weg sowohl als die Gegend immer besser und angenehmer wurde, je mehr man sich der Residenz näherte.

Nachmittags erreichte ich das in der Geschichte ewig denkwürdige Kirchdorf, (Kesselsdorf) woselbst im Jahre 1745 am 15ten December die berühmte Schlacht, zwischen den Preußen und Sachsen, zum Nachtheil der Letzteren, vorgefallen ist. Nicht ohne Schaudern betrat ich diese, mit dem Blute unserer tapfern Vorfahren getränkte Flur, woselbst der alte berühmte Held, Fürst Leopold von Dessau, unter dem Namen des alten Dessauers bekannt, Wunder der Tapferkeit verrich-

tete. Wer vermogte es, sich hier des Gedankens zu entschlagen, daß nicht jeder Fußtritt das Sterbelager eines unserer Mitgeschöpfe gewesen sey, wo dasselbe unter unsäglichen Schmerzen den letzten Funken des Lebens aushauchte. Ich konnte der sonstigen Anmuth dieser Gegend nicht mehr die gute Seite abgewinnen, und entfernte mich so schnell, als möglich von diesem weiten Grabe so vieler Tausenden, die hier für König und Vaterland geblutet hatten.

Bald verlorh sich aber diese traurige Stimmung meiner Seele, als sich, auf einem äußerst schön angelegtem Wege, die stolze Königsstadt meinem Auge im vollsten Glanze darstellte. Je mehr ich mich Dresden näherte, desto mehr Lebhaftigkeit bemerkte ich, besonders da jetzt gerade die Messe, oder der auf Gallus einfallende Markt beendigt war, und alle Fremden wieder zu Hause reiseten. Abends um 6 Uhr konnte ich schon die Größe der Stadt deutlich wahrnehmen, indem ich, durch das heitere Wetter begünstigt, weit und breit einen Lichtschimmer erblickte, als wenn eine große Illumination in der Stadt veranstaltet wäre.

Voller Erwartung erreichte ich Abends um 7 Uhr das Wilsdruffer Thor, und betrat eine Stadt, die so lange das Ziel meines Strebens gewesen war.

D r e s d e n,

die Königliche Sächsische Residenz, an beiden Seiten der Elbe, ist eine der schönsten und sehenswürdigsten Städte in Deutschland, von 60 bis 70000 Einwohnern, und bestehet aus drey Haupttheilen, nämlich der Residenz, oder Altstadt, Friedrichsstadt und Neustadt. Erstere beiden liegen auf dem linken, die Neustadt aber auf dem rechten Ufer der Elbe. Die Residenz ist eigentlich der vornehmste Theil der Stadt, und durch die Wilsdruffer Vorstadt und den kleinen Fluß Weiseritz von der Friedrichsstadt getrennet.

Die Residenz hat drei Thore, nämlich das Wilsdruffer Thor, das Seethor und das Pirnaische

Thor, und vor jedem Thore befindet sich eine, nach demselben benannte Vorstadt. Die meisten Gassen sind gerade und breit, und nehmen sich der vielen prachtvollen Gebäude und Palläste wegen, sehr majestätisch aus, besonders des Abends, zu welcher Zeit selbige durch große Laternen sehr schön erleuchtet werden. Die mehresten Häuser haben eine dunkle Farbe, und deshalb eben kein freundliches Ansehen; desto mehr aber empfehlen sich selbige durch ihre geschmackvolle und massive Bauart.

Besonders merkwürdig ist die Dresdener Elbsbrücke, welche unstreitig als eine der vornehmsten Brücken in ganz Deutschland angesehen werden kann. Die Erbauungszeit der ersten Dresdener Brücke kann nicht bestimmt angegeben werden; indes da selbige nur aus Holz bestanden, mithin nicht haltbar genug gewesen ist, dem starken Strome und besonders dem Eisgange zu widerstehen, so wurde die Brücke in den Jahren 1260 bis 1270, aus dem Ertrage der im Jahre 1170 aufgefundenen Bergwerke, von Steinen erbauet.

Aber auch diese neue aus Stein erbaute Brücke, die noch nicht wie die jetzige auf gewölb-

ten Bogen ruheten, entsprach eben so wenig ihrem Zwecke, und erlitt besonders in den Jahren 1311, 1318, 1319 und 1343 durch das Eis großen Schaden, welches ganze Pfeiler hinweg gerissen hatte. Es wurde daher schon im Jahre 1319 beschlossen, die Brücke ganz neu aus Pirnaischen Quadern zu erbauen; jedoch verzögerte sich der Bau bis zum Jahre 1344, da dann derselbe mit großen Kosten unternommen wurde. Diese 800 Schritt lange Brücke wurde nun von den größten Quadern und Grundstücken, die vermittelst eiserner, mit Bley eingegossener Klammern zusammengefügt wurden, aufgeführt, und ruheten auf 24 Pfeilern, welche 23 Bogen formirten; aber dennoch wurde in den Jahren 1400 und 1432, jedesmal ein Pfeiler durch den reißenden Strom hinweggerissen.

Im Jahre 1501 war das Wasser in der Elbe so hoch, daß man dasselbe von der Brücke fast erreichen konnte; die Fluth hatte ganze Häuser hinweggerissen, und führte selbige aus Böhmen hieher. Noch höher war die Fluth im Jahre 1537, indem selbige beinahe ganz Dresden überschwemmte, so, daß man vom alten Markte mit Rähnen über die Brücke fahren konnte.

Am 7ten Juny 1727 fing man endlich mit dem Bau der gegenwärtigen Brücke an, welche unter der Leitung des Oberlandbaumeisters Dav. Pöpelmann, 1731 vollendet wurde. Jetzt stand sie da, dies große Werk der Kunst und Dauerhaftigkeit, aus Quadersteinen für die Ewigkeit errichtet. Selbige ist beynah 600 Schritte lang, mithin unter den vier berühmten Brücken in Deutschland, die längste, und giebt es sieben Wunderwerke in der Welt, so dürfte selbiges wol als das achte hinzugefügt werden. Auf beiden Seiten der Brücke sind für die Fußgänger $2\frac{1}{2}$ Ellen breite erhabene Steige angebracht, die auf der Wasserseite durch kostbare eiserne Geländer geschützt sind. In den Geländern befinden sich alle 15 Schritte Rondele, in Form eines halben Mondes, mit Ruhebänken, und zwar auf jeder Seite der Brücke 18, davon jedes etwa 20 Personen bequem fassen kann.

Die Aussicht von diesen Ruheplätzen ist unvergleichlich schön, daher selbige denn auch bey schönem Wetter gewöhnlich besetzt sind. Da nun

auch die ganze Brücke des Abends auf das prächtigste erleuchtet ist, so übertrifft der Effect alle Vorstellung, wenn man an einem heitern Abende auf der Mitte dieser Brücke verweilet, indem die unzählbaren Lichter links und rechts in der Stadt, verbunden mit der Erleuchtung der Brücke, tausendfältig von dem Wasserspiegel zurückgeworfen werden. Nie hatte ich noch in meinem Leben eine ähnliche bezaubernde Ansicht genossen, als mir diese Stunde auf der Dresdener Elbbrücke gewährte. Deshalb ist auch im Jahre 1750 das ganze Elbthor mit seinem Portale abgetragen worden, um von dem Georgenschlosse diese unvergleichliche Ansicht über die Brücke genießen zu können. Zugleich ist auch schon damals die Einrichtung getroffen, daß alle aus- oder eingehende Fußgänger, jeder für sich, auf der rechten Seite passiren solten; daher man sich niemals auf der Brücke begegnen kann, und, um diese Passage auf keine Weise zu stören, müssen Fußgänger, die Gepäck oder sonst eine Last zu tragen haben, im Fahrwege bleiben. Vom Hofbildhauer Kirchner ist auf der Elbbrücke ein Postament, in Gestalt eines Felsen, von Pirnaischen Stein angebracht, auf welches

ein acht Ellen hohes Crucifix, am 15ten October 1731 errichtet ist. Unter dem Crucifixe befindet sich eine kupferne vergoldete Weltkugel, $1\frac{1}{4}$ Elle im Diameter, um welcher sich eine 3 Ellen lange Schlange windet. An dem Felsen ist folgende Inschrift angebracht: Joh. Georg. II. Elector acre fudit, Frid. August rex ornauit et lapide superstruxit. Jeder Buchstabe ist 6 Zoll lang, und aus vergoldetem Metalle, in eine Marmortafel eingelegt. Und doch, sollte man es glauben können, auch dieses erhabene Werk der Kunst, welches nicht Sachsen, nicht Deutschland, sondern der Menschheit angehöret, blieb nicht von der alles zerstörenden Wuth der Franzosen verschont. Ohne irgend einen andern Zweck zu haben, als dasjenige, was man nicht behaupten kann, zu vernichten, wurde ein Theil dieser Brücke am 19. März 1813 gesprengt, obgleich die Russen eben sowol bei Meissen die Elbe passiren konnten, mithin diese Unternehmung den Franzosen in Dresden durchaus keine grössere Sicherheit gewährte. Indes wurde dieser zerstörte Theil der Brücke bald wieder hergestellt, und dieselbe stand bei meinem Dortseyn in ihrer vorigen Pracht schon wieder da.

Die Residenz oder Altstadt Dresden hängt mit der Neustadt durch die Elbbrücke zusammen, und ist der bei weitem größere Theil der Stadt. In derselben befindet sich gerade gegen die Elbbrücke, das prächtige Königliche Schloß, aus welchem man nach der Elbe hin, eine der schönsten Aussichten hat, indem man die ganze Elbbrücke in vollendeter Pracht überseheth. Die mit dem Schloßen verbundene, im 1751 eingeweihte Römischcatholische Hofkirche, ist samt ihrem Thurme ein herrliches Werk der Baukunst. Im Innern zeichnet sich dieselbe durch ihre schönen Malereyen, prächtigen Altäre und durch eine große Silbermannsche Orgel, sehr prachtvoll aus; der Fußboden ist mit marmornen Fliesen belegt.

Unter den Evangelischen Kirchen ist besonders die Kreuz- und die Frauenkirche zu bemerken. Erstere ist im Jahre 1760 am 19ten July durch das Bombardement fast ganz zerstört, späterhin aber wieder völlig hergestellt worden, und jetzt ein in der That sehenswürdiges Gebäude. Noch mehr erregte die ganz rund erbaute Frauenkirche, meine

ganze Aufmerksamkeit. Schon der äußere Anblick verkündiget etwas Großes und Erhabenes, indem selbige nach dem Muster der Peterskirche zu Rom erbauet ist, und als ein Modell derselben angesehen werden kann. Der Bau dieses prachtvollen Gebäudes, welcher 1745 vollendet worden ist, soll 300000 Rthl. gekostet haben. Besonders merkwürdig an dieser Kirche ist es, daß an derselben durchaus kein Holz angebracht ist, sondern alles was zum Gebäude gehöret, lediglich aus Stein und Metall bestehet. Selbst ihre fünf Thürme, unter denen der mittellste sich stolz über die andern empor hebet, und mit seiner Kuppel beynah das ganze Gebäude bedeckt, sind bis oben hinauf, aus Stein erbauet. Tritt man in das Innerre der Kirche, so erstaunt man über die Kühnheit des Baumeisters, wenn man bis zur Kuppel hinauf blickt. Zwar räume ich es gerne ein, daß Personen die Rom und London besuchten, wol etwas Größeres gesehen haben; mir aber genügte schon die Frauenkirche in Dresden, da sie alles, was ich bisher an ähnlichen Gebäuden gesehen hatte, weit hinter sich zurück läßt, und nie wird es mich gereuen, die Reise hierher, ledig-

lich zur Befriedigung meiner Wissbegierde, gemacht zu haben.

Amphitheatralisch erheben sich hier die Sitze der Zuhörer in der Emporkirche, Reihe über Reihe, so daß wenn die Kirche von Menschen angefüllt ist, man von unten bis oben hinauf nichts als Köpfe erblickt. Das Altarblatt ist von schöner Bildhauer Arbeit, und stellt Christum am Oelberge vor. An jeder Seite befindet sich eine Säule, deren Capitälcr auf verschiedene Art verzieret sind, nämlich mit Kornähren und Weinranken, welches eine allegorische Anspielung auf Brod und Wein, seyn soll. Im Erdgeschoße der Kirche befinden sich unter dem ganzen Gebäude, Begräbnisse oder Katacomben, nach Art der großen Michaeliskirche in Hamburg.

Ich würde mehrere Bogen anfüllen müssen, wenn ich alle Sehenswürdigkeiten und Schönheiten dieses prachtvollen Tempels, hätte niederschreiben wollen, wozu es mir denn auch, an Zeit gebrach, da mir noch so viele Merkwürdigkeiten in

derse hant du unse die die G*

Dresden zu betrachten übrig waren, wozu der Aufenthalt eines ganzen Monats nicht hinreichend gewesen wäre.

Meine Zeit gestattete es nicht, auch die Sophienkirche zu betrachten, und ich eilte sofort, zu einem andern Genusse, der, wie wol auf eine ganz andere Art, mich nicht weniger entzückte, und meine Aufmerksamkeit fesselte. Es war der sogenannte Brühl'sche Garten, in einem Winkel der Stadt in Südosten an der Elbe gelegen, welcher unstreitig der anmuthigste Erholungsplatz für die Einwohner aller Klassen in ganz Dresden ist. Derselbe liegt bedeutend erhöht, und die Promenaden an der Elbe sind mit eisernden Geländern versehen, um allen etwaigen Unglücksfällen vorzubeugen. Allenthalben sind Sitze angebracht, von denen man eine göttlich schöne Aussicht auf die Elbe sowohl als auf die Elbbrücke genießt. Nie werde ich die schönen Abende vergessen, die ich in diesem überirdischen Paradiese verlebte. Meine Feder ist zu schwach, um auch nur einen schwachen Schattenriß aller Schönheiten und Annehmlichkeiten, die hier Natur und Kunst verei-

nigte, zu entwerfen. Welche Stadt, in einem weiten Bezirke von Eurova, wäre wol im Stande, etwas ähnliches aufzuweisen. Von der Elbbrücke führt eine, aus Quadersteinen erbaute sehr breite Treppe zu diesem Elysium, wo sich Anmuth und Freude so glücklich vereinigt haben.

Nicht so viel Vergnügen gewährte mir der Zwinger Garten, da die Aussicht in selbigem auf allen Seiten beschränkt ist; obgleich derselbe dennoch manche Schönheiten aufzuweisen hat. Derselbe lieget an der Nordersseite des Schlosses, rund herum von den prächtigsten Gebäuden umgeben, und ist mit angenehmen Spaziergängen versehen, auch befinden sich in demselben vier Springbrunnen.

Am folgenden Tage besuchte ich auch die Neustadt, auf dem rechten Elbufer, und hier fiel mir sogleich auf dem Markte, die kostbar vergoldete Statue Augusts des zweiten, des Schöpfers dieses schönen Stadttheils, den jetzt das Denkmal dieses erhabenen Fürsten zieret. Ich war unentschlossen, ob ich die Schönheit dieser Statue bewundern, oder über die Kühnheit ihres Verfers

tigers erstaunen sollte; denn man denke sich das Unternehmen, eine so große Maschine, bestehend aus dem Fürsten zu Pferde, aus getriebenen Kupfer zu verfertigen. Ein gewöhnlicher Kupferschmidt aus Schwaben, Namens Wiedemann, war der große Künstler, der es wagte, von 1733 bis 1735, dieses herrliche Denkmal, mit seinem Hammer zu verfertigen. Das Ganze ist im Feuer vergoldet, und auf ein steinernes Postament aufgestellt. Unmittelbar vom Markte tritt man in die große und ansehnliche Hauptstraße der Neustadt, welche fast den ganzen Stadttheil der Länge nach durchschneidet. In der Mitte dieser Gasse ist eine 500 Schritt lange und 20 Schritt breite Allee angelegt, die eine der angenehmsten Promenaden in Dresden ist, und an heitern Abenden sehr zahlreich besucht wird, zumal da die Einwohner der übrigen Stadttheile zuvor die Elbbrücke passiren müssen. An beiden Seiten sind steinerne Ruhebänke angebracht, und das Ganze ist des Abends sehr schön erleuchtet. Uebrigens bemerkt man in der Neustadt auch eine Menge prächtiger Gebäude und Palläste, und ich bedaure sehr, daß es mir an Zeit und Gelegenheit fehlte, den da-

selbst an der Elbe belegenen Japanischen Pallast
 nebst Garten in Augenschein zu nehmen; eben so
 wenig konnte ich mich um die Kirchen, nämlich
 die heilige drey Königskirche, und die neue drey
 Königskirche bekümmern, wobey denn auch wol
 eben kein großer Verlust gewesen seyn mag. Da
 ich es mir vorgenommen hatte, das Jubelfest der
 Reformation in Leipzig zu feyern, zumal da ich
 es erfahren hatte, daß bei dieser Gelegenheit die
 neue Universitätskirche eingeweihet werden sollte,
 so mußte ich mich endlich entschließen, an meine
 Abreise zu denken, so gerne ich auch noch die be-
 rühmte Bildergallerie gesehen haben mögte.

Ich sowohl, als mein Reisegefährte, ließen
 daher unsere Pässe am 24sten October visiren, um
 unsere Reise nach Leipzig anzutreten; da aber noch
 bis zum Reformationsfeste eine ganze Woche hin-
 war, und die Reise nach Leipzig nur 13 Meilen
 betrug, so entschloß ich mich, noch bis zum andern
 Tage des Nachmittags in Dresden zu verweilen.
 Wir besahen noch an diesem Tage die Vorstädte
 und die Umgebungen der Stadt, und gingen am
 folgenden Morgen auch nach der Friedrichsstadt,

die man gewöhnlich Neustadt: Ostra nennt, weil das hier gelegene Dorf ehemals Ostra geheißen hatte. Churfürst August hatte hier eine Landwirthschaft angelegt, wohin seine Gemahlin Anna oft zu Fuß hinausgegangen, und mit eigenen Händen die Butter für ihren Tisch bereitete. Georg der zweite erhob diesen Ort zu einem Theile der Stadt, und August der zweite verschönerte dasselbe, und nannte es Friedrichsstadt. Dieser Stadttheil ist jetzt ebenfalls mit schönen Gebäuden und anmuthigen Anlagen geziert, und verdient ebenfalls gesehen zu werden. Besonders merkwürdig ist die dort befindliche Menagerie, in dessen Gärten man alle mögliche Sorten Bäume, Stauden und Gewächse antrifft, so wie man auch hier in einem besondern Garten Gelegenheit hat, die Bienenzucht in ihrer höchsten Vollendung zu sehen. Nicht weniger sehenswürdig ist der Marcolinische Garten in der Mitte der Friedrichsstadt, welcher sich durch seine Statuen, Cascaden, Grotten, Irrgarten und schöne Alleen, so vorzüglich auszeichnet. Ein ganzer Tag würde nicht hinreichend gewesen seyn, eine einzige dieser Anlagen gehörig in Augenschein zu nehmen, und das Merkwürdigste auf-

zuzeichnen; wie unzureichend mußte mir also der Genuß aller dieser Schönheiten seyn, dem es kaum vergönnt war, eine Stunde darauf zu verwenden. Indes mögen diese Bemerkungen doch ein Fingerzeig für diejenigen seyn, die künftig Gelegenheit haben, mit mehrerer Murre, und einer wohlbestellten Börse, Dresden zu besuchen. Noch muß ich bemerken, daß außerhalb Friedrichsstadt am Wege nach Freiberg, nicht weit vom Gerichte, sich zwei Anlagen befinden, unter denen die südliche Klein-Hamburg und die nordwestliche Altona heißet, welche mir der Benennung wegen auffielen.

Da es bereits Mittag war, so eilten wir nach unserm Logis, um nach der Mahlzeit Dresden zu verlassen; allein wie erstaunten wir, als wir hier erfuhren, daß der Polizeyinspector * * * * unsere Pässe abgeholt hatte, weil wir nicht gleich nach dem Bisiren derselben, abgereiset wären. Wir sahen uns also genöthigt, um 12 $\frac{1}{4}$ Uhr nach dem Polizeyamte zu gehen, um unsere Pässe wieder abzufordern; da der Herr Inspector aber nicht zu Hause war, mußten wir unverrichteter Sache wieder zurückgehen. Auf dem Rückwege

Begegneten wir ihn, da er uns dann durch freund-
 liches Zureden, unter dem Versprechen, unsere Pässe
 zurückgeben zu wollen, bewegte umzukehren und
 mit ihm zu gehen. Kaum aber waren wir ins
 Haus getreten, als uns der Herr Polizeyinspector
 mit einigen groben Worten bewillkommte, zugleich
 aber auch seinen Dienern befohl, uns in sichere
 Verwahrsam zu bringen. Wir wurden darauf
 als Arrestanten abgeführt, und nachdem man uns
 unser Geld und was wir sonst in der Tasche führ-
 ten, abgenommen hatte, in der Polizeystube hin-
 ter ein Gitterwerk eingeschlossen. Hier wurden
 wir von Polizeydienern, die mit 2 Fuß langen
 Messern, welche eine Art Degen vorstellen sollten,
 als Missethäter bewacht. Die Polizeydiener äus-
 ferten laut ihre Freude, in der Hoffnung, einen
 guten Fang gemacht zu haben; allein bald fanden
 sie sich in ihren Erwartungen getäuscht. So oft
 einer von uns hinaus wollte, ging ein Polizeydie-
 ner mit einem blanken Mordinstrumente zur Be-
 gleitung mit, und so mußten wir mehrere Stun-
 den in dieser unangenehmen Lage zu bringen. Mir
 war dieser Umstand um so unerträglicher, da ich
 gerne länger in Dresden verweilt hätte, wenn

nicht jede Stunde schon im Voraus berechnet gewesen wäre, und jetzt mußte ich die kostbaren Stunden damit hinbringen, die schwarzen Wände meines Gefängnisses anzuschauen.

Endlich um 4 Uhr schlug die Stunde unserer Erlösung, indem sich die Polizey Direction versammelte. Man forderte mir den Schlüssel zu meinem Zimmer ab, woselbst ohne mein Beyseyn alle meine Papiere, Brieffschaften und sonstige Effecten durchgesehen wurden; worauf mein Reisegefährte zuerst, und sodann ich, einzeln verhört wurden. Wir wurden, wie es sich von selbst versteht, von der Direction frey erkannt, und erhielten unsere Pässe, zur Reise über Leipzig nach Berlin nochmals visirt, zurück; jedoch mußte ich zu allen erlitteten Unannehmlichkeiten, auch noch die Untersuchungskosten mit 1 Thaler 4 Groschen bezahlen. Ich mußte mich also wider meinen Willen bequemen, noch eine Nacht in Dresden zuzubringen, und mich durch einen genußreichen Abend, für den gehaltenen Verdruß zu entschädigen suchen.

Den Herrn * * * * bedauere ich indeß recht sehr, sich in uns getäuscht zu haben. Wahrscheinlich ließ er sich aus zu großem Pflichtgefühl hinreißen, uns als Bagabonden in ein gemeines Gefängniß werfen zu lassen; da er doch leicht aus unserm äußern Ansehen, so wie aus unsern sonstigen Verhältnissen, hätte schließen müssen, daß dies kleine Vergehen wider die Polizeyordnung, aus Unkunde geschehen sey. Höchstens hätte derselbe meine Papiere und Briefschaften untersuchen können, wodurch er sofort über den Zweck meiner Reise, so wie über unsere Herkunft, hinreichend belehrt worden wäre. Ueberdem würden ihm ja unsere in Händen habende Pässe, ohne denen wir nirgends kommen konnten, und allenfalls der Arrest unserer Sachen genügt haben, wenn wir vor der Direction hätten erscheinen sollen; wozu bedurfte es denn noch eines persönlichen Arrestes? Uebrigens möge diese gemachte Erfahrung allen denen, die in einen ähnlichen Fall kommen könnten, zur Warnung dienen, ihre Pässe nicht eher visiren zu lassen, bevor es gerade zum Thor hinausgeheth.

Am folgenden Tage den 26sten October, nahm ich noch des Vormittags eine allgemeine Uebersicht der ganzen Stadt vor, um meine aufgezeichneten Bemerkungen nöthigenfalls zu berichtigen, und nachdem ich die Mittagsmahlzeit zu mir genommen, trat ich meine Reise nach Meissen um 1 Uhr Mittags an. Noch einmal blickte ich auf die schöne Stadt zurück, worin so viel Schönheiten vereiniget sind, und rief ihr und ihren Bewohnern ein Lebewohl zu; indeß wurde mir die Trennung weniger schwer, da der vor mir liegende Weg, meine Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände lenkte.

Der Weg von Dresden nach Meissen beträgt 3 Meilen, und ist unstreitig der angenehmste in Deutschland; es wäre denn, daß die Bergstraße zwischen Darmstadt und Heidelberg mit selbiger verglichen werden könnte. Diese Straße führet über Berge und Thäler, durch die anmuthigsten Auen hinweg, dessen Anmuth noch besonders dadurch erhöht wird, daß der Elbestrom auf der einen Seite dahin fließet, während die prachtvollen Weinberge auf der andern Seite das Auge ergötzt.

zen. Da ein heilerer Tag die Aussicht begünstigte, so hatte ich diesen 3 Meilen langen Weg bereits in 4 Stunden zurückgelegt, und traf um 5 Uhr zu Meissen ein.

Meissen,

zählt ungefähr 5000 Einwohner, und liegt in einer angenehmen Gegend, theils auf einem Berge, und theils in einem Thale, an der Elbe, über welche hier eine Brücke hinüberführt. Man bemerkt daselbst sofort das auf einem Berge belesene alte Schloß, auf welchem sich die berühmte Porzellanfabrick befindet. In dieser Fabrick finden sehr viele Arbeiter und Künstler ihr hinlängliches Auskommen, da das in derselben verfertigte Porzellan fast in ganz Europa verführt wird. Jeder Fremde kann diese Fabrick besuchen, wenn er sich dazu von dem Herrn Inspector die Erlaubniß ausgewirkt hat. Ich bemühet mich ebenfalls diese Erlaubniß zu erhalten, die mir denn

auch ohne Weigerung ertheilt wurde. Es verlohnt sich wahrlich der Mühe, diese vortrefliche Einrichtung zu sehen. In einem Zimmer werden die Gefäße verfertigt, in einem andern werden sie gemahlt, und in mehrern andern werden die übrigen Zubereitungen gemacht. Die Niederlage des vorrätigen Porzelains unten im Schlosse übertrifft aber alles, was man in dieser Art Schönes sehen kann. Alle mögliche Arten von Gefäßen, Vasen und sonstigen Gegenständen der Kunst, und die mit vielem Fleiße darauf verwandte Mahlerey, unter so mannigfaltigen Abwechslungen fesseln das Auge so sehr, daß man alle diese Pracht und Schönheit nicht genug bewundern kann. Da hier nichts weiter zu bemerken war, so setzte ich am andern Tage meine Reise bis Oschatz fort.

D o s t s c h a t z

welcher Ort 4 Meilen von Meissen entfernt ist. Dies ist eine kleine Stadt, die aber dennoch viele

ansehnliche Gebäude hat, und drei Kirchen zählet; daher sich dieselbe in der Ferne recht gut ausnimmt.

Am folgenden Tage kam ich bis eine Stunde diesseits Barzen, woselbst ich übernachtete und am andern Vormittag um 11 Uhr, es war der 29ste October, erreichte ich endlich Leipzig wieder. Der ganze Weg von Dresden bis hierher ist eine wohl unterhaltene Chaussée; wie sehr wäre es zu wünschen, daß alle Wege so beschaffen wären, welches für Handlung und Verkehr ein unendlicher Gewinn seyn würde. Wie gerne bezahlte nicht jeder Reisende das Chausséegeld, wenn er nur beständig gute Wege anträfe, da er diese kleine Ausgabe gewiß mehr den hundertfältig an seiner Equipage erspart. Hier fällt mir die zweite Strophe, des früher, bei Gelegenheit des Hölleweges nach Zeitz, angeführten Gedichtes, bey:

“Ach ein ebner fester Weg,

“Zwischen grünen Matten;

“Hier Kanäle, dort ein Steg,

“Brunnen hier, dort Schatten;

“Wo nicht Rad noch Rippe fracht,

“Unfall nicht begegnet;

Wo der Wand'rer singt und lacht,

Und der Eigner segnet;

Solcher Weg für Mann und Pferd,

Solcher Weg ist ehrenwerth!"

In Leipzig fand ich meinen Reisekasten nebst den sonstigen zurückgelassenen Sachen, bei meinem Freunde K a r p a vor, und freute mich innigst, diese bedeutende Tour von 30 bis 40 Meilen, auf der ich so viel Interessantes gesehen hatte, ohne irgend einen Unfall glücklich zurückgelegt zu haben.

L e i p z i g,

ist eine große und wichtige Handelsstadt, von 35000 Einwohnern, in einer höchst anmuthigen Gegend an der Pleiße belegen, und durch ihre drei Messen auf Neujahr, Jubilate und Michaelis, in ganz Europa berühmt. Die eigentliche Stadt ist nicht sehr groß, und zählt nur ungefähr 9000 Schritte im Umfange; desto größer aber sind die

wohlgebaucten Vorstädte und die dazu gehörigen Gärten. Zwischen der Stadt und den Vorstädten ist eine sehr schöne Allee rund um die ganze Stadt angelegt, die äußerst angenehm ist, und besonders an heitzern Abenden sehr besucht wird. Unter den, in den Vorstädten befindlichen Gärten, muß ich vorzüglich bemerken, den Löhrenschen Garten vor dem Hallischen Thore, den großen Boseschen Garten vor dem Grimmaischen Thore und die Gerlachschen, Trierschen und Reichelschen Gärten an der Pleiße; jedoch konnte ich bei dieser bereits soweit vorgerückten Jahreszeit, die Naturschönheiten dieser vortrefflichen Anlagen nicht mehr genießen, und mußte mich daher mit den Vorstellungen von ihren Schönheiten, in der angenehmen Jahreszeit begnügen.

Die Stadt hat 4 Thore, nämlich das Hallische, Grimmaische, Ranstedter und Petersthor; vor dem letztern befindet sich das alte Schloß Pleißenburg, in dessen Umgebungen zur Beförderung des Seidenbaues, eine Maulbeerplantage angelegt ist. Die zum Theil mit Pallastähnlichen Häusern besetzten Gassen, werden des Nachts sehr

gut erleuchtet, auch wird die Reinigung derselben, durch angebrachte Schleusen bewirkt. Außerdem sind noch in der Stadt bemerkenswerth, das Rathhaus und die mit schönen Malerereyen gezierte Börse auf dem Markte; der zwischen dem Markte und dem neuen Neumarkte belegene Auerbachshof, woselbst besonders während der Messen die kostbarsten Erzeugnisse aller Länder aufgethürmt werden; das Gewandhaus zwischen dem neuen und alten Neumarkte mit der Rathsbibliothek, und endlich das berühmte Paulinum nicht weit vom Grimmaischen Thore, mit allen dazu gehörigen Einrichtungen, als dem anatomischen Schauplatze, der Bibliothek u. s. w. Die übrigen Collegien heißen, das große und kleine Fürstencollegium, das Peterscollegium, das Frauencollegium und das neue Collegium.

Ueberhaupt glänzt Leipzig wegen seiner im Jahre 1409 gestifteten Hochschule, als ein heller Stern, im Mittelpunkte von Europa, die sich jederzeit durch hochgelehrte Männer ausgezeichnet, und seit ihrer Stiftung eine große Reihe derselben aufzuweisen hat.

Die Universitäts-, oder Paulinerkirche, war in dem letzten Kriege gänzlich zerstört worden; sie wurde aber nachher wieder desto schöner und prachtvoller im Stande gesetzt, so daß dieselbe jetzt unstreitig die schönste Kirche in Leipzig ist. Der mit vielem Kostenaufwande ausgeführte Bau, war gerade zu dem Jubelfeste der Reformation vollendet, und die feyerliche Einweihung auf den ersten Festtag, den 31sten October festgesetzt. Da das Gebäude aber nicht groß genug war, um das allgemeine Publikum bey dieser Feyerlichkeit zulassen zu können, zumal da alle Mitglieder der Universität, alle Autoritäten der Stadt und sonstige angesehenene Männer, samt dem zahlreichen Orchester, eine so große Versammlung bildeten, daß der Raum in der Kirche selbige kaum fassen konnte, so mußte man mit einer Einlaßkarte versehen seyn. Vergebens bemühetete ich mich, die Erlaubniß zur Beirohnung dieser Feyerlichkeit, mir zu verschaffen. Mißvergnügt darüber, meine Reise hieher vergeblich beschleunigt und den eigentlichen Zweck derselben verfehlt zu haben, faßte ich daher den Entschluß, mir, durch List, durch Zwänglichkeit oder wie es sonst möglich seyn würde,

als ungebetener Gast, den Eintritt in die Kirche zu verschaffen, welcher Vorsatz denn auch wirklich gelang. So ungezogen auch in andern Fällen eine solche Zubringlichkeit gewesen wäre, so glaube ich, daß selbige in diesem Falle wol zu verzeihen war, denn ich hatte es mir zu sauer werden lassen, um den Tag nicht zu verfehlen, und überdem war ja auch die Befriedigung der Neubegierde, oder um dies mit einem schicklichern Namen zu belegen, Wißbegierde, kein Verbrechen. Glücklicherweise wurde erst in dieser Kirche das Reformationsfest gefeyert, bey welcher Gelegenheit denn das Haus mit Menschen überfüllt war, unter welcher Menge ich mich gleichfalls befand. Nach völlig beendigtem Gottesdienste wurde Militär commandirt, um alle zurückgebliebenen Menschen hinaus zu treiben, und zu der bevorstehenden feyerlichen Handlung die ganze Kirche von allen fremden Zuschauern zu säubern. Ich und mein Reisegefährte schlichen der Schildwache vorbey, und mischten uns unter diejenigen, die mit Einlasskarten versehen, bereits anwesend waren. Mag es seyn, daß man uns nachher für Personen hielt, die zur Beywohnung dieser Feyerlichkeit berechtigt

wären; kurz man ließ uns ruhig stehen, und nun begann der festliche Act.

Die ganze Kirche wurde mit rothem Tuch bedeckt, und gerade vor der Kanzel wurden Stühle von schwarzem Ebenholze gesetzt, die mit rothem Sammet reich mit Gold besetzt, prängten. Bald darauf nahm der feyerliche, wahrlich imposante Einzug seinen Anfang, mit dem Kanzler und dem ganzen academischen Senate an der Spitze, unter denen die Hauptpersonen roth sammetne, mit Gold und Silber besetzte Mäntel trugen, und auf den gedachten Stühlen, Platz nahmen. Sämmtliche übrigen Profesores, Studenten, Officiere und sonst dazu gehörigen Personen, traten nun in einer großen Proceßion zur Kirche hinein, darunter mehrere Fahnen, Kränze und andere auf diese Feyerlichkeit Bezug habende Symbole trugen. Nachdem sämtliche Personen dieses Zuges ihre Plätze eingenommen hatten, begann die von einem sehr zahlreichen Orchester ausgeführte göttliche Musik, desgleichen ich nie in meinem Leben gehört hatte. Nach der Predigt, dem Gesange: Ein feste Burg ist unser Gott etc. und dem Eins

weihungsacte, fing die Musik wieder an; worauf der Zug wieder in der vorigen Ordnung, um 2 Uhr, die Kirche verließ. Gewiß gehörte diese feyerliche Handlung zu den seltesten Auftritten des Lebens, da hier gerade die Einweihung, und das Jubelfest vereinigt waren, so daß Millionen Menschen nicht wieder eine ähnliche Feyerlichkeit erleben werden.

Es war mir unmöglich, diese Gegend zu verlassen, ohne zuvor das nur zwei kleine Stunden von Leipzig entfernte Schlachtfeld zu sehen, wo am 18ten October 1813 die Fesseln der Menschheit zerbrochen, und die Freyheit von Deutschland, ja von ganz Europa erkämpft wurde. Schon auf meiner Herreise hatte ich die Absicht diesen merkwürdigen Platz, welchen ich auf dem von Wurzen nach Leipzig führenden Wege, bey Stäteritz auf der linken Seite liegen ließ, in Augenschein zu nehmen; allein der Wunsch, Leipzig je eher, je lieber zu erreichen, änderte meinen Plan. Ich machte mich daher am 1sten November ganz frühe auf den Weg, welcher nach Grimma führt, und in etwa anderthalb Stunden hatte ich schon dies

fen heiligen Kampfplatz erreicht. Gott, welchen grausenvollen Schauder, welche wehmüthige Stimmung, und welches ein namenloses Gefühl bringt der Gedanke an die hier vorgefallene Scene hervor! Welch ein weites Grab umschließt hier Freunde und Feinde, und wie viele Tausende decken diese Hügel, die von Freunden und vom Vaterlande entfernt, hier des großen Tages der Vergeltung harren. Diese Edlen, dessen Andenken die Menschheit ehret, besiegelten hier auf dieser weiten Flur, das errungene Heiligthum mit ihrem Blute, ohne für sich selbst einen andern Gewinn gehabt zu haben, als den, auf dem Bette der Ehre gestorben zu sehn.

Unter diesen und mehrern Vorstellungen, die meinen Geist in eine traurige Stimmung versetzt hatten, eilte ich nach Leipzig zurück, um meine Abreise nach Berlin anzutreten.

Gerne hätte ich in Leipzig auch noch die übrigen Tage des Jubelfestes zugebracht, wenn es nicht mein Vorsatz gewesen wäre, zum 12ten December als einem Familienfeste, zu Hause zu

seyn. Ich gab daher meinem Wirthe den Auf-
trag, meinen Koffer und übrigen Sachen, mit
der ersten Post nach Berlin zu senden, und reis-
sete noch an demselben Tage zu Fuß nach Witten-
berg ab. Ich wählte deshalb die Fußreisen, um
nicht geniert zu seyn, und desto besser Beobach-
tungen anstellen zu können, indem es auf diese
Art in meinem freien Willen stand, mich an ei-
nem jeden Orte so lange aufzuhalten, als es die
Umstände erforderten.

Am 2ten November erreichte ich

W i t t e n b e r g,

eine 8 Meilen von Leipzig, an der Elbe belegene
Stadt, von 6500 Einwohnern. Ueber die Elbe
führt hier eine Brücke, die Stadt ist aber nur
von mittelmäßiger Bauart; indeß hat selbige doch
durch die Reformation eine große historische Denk-
würdigkeit erhalten, dessen sich kein anderer Ort

rühmen kann. Hier war es nämlich, wo der Doctor und derzeitige Professor Martin Luther im Jahre 1517 das heilsame Werk der Reformation anfangen zu sehen. Die Veranlassung zu dieser großen, obgleich sehr gewagten Unternehmung Luthers, war bekanntlich der zu seiner Zeit getriebene Handel mit Ablassbriefen. Dieser Ablasshandel war bereits so weit gediehen, daß der damalige Erzbischof von Maynz, Albrecht, sogar eine ordentliche Ablasscommission errichtete, und einem Dominicaner Mönch, Namens Johann Tetzel die Besorgung dieses Geschäftes, in Sachsen und der dortigen Gegend übertrug. Mir wurde in Wittenberg von einem glaubwürdigen Manne, eine uralte dem Original gleichlautende Abschrift, eines solchen Ablassbriefes mitgetheilt, davon ich sofort Abschrift nahm, und selbigen für diejenigen meiner Leser, die den wörtlichen Inhalt desselben nicht kennen, hier einrücke. Er lautet:

„Unser Herr Jesus Christus erbarme sich über dich, absolviere dich durch die Verdienste seines aller heiligsten Leidens, und in seinem Namen und seiner Macht, wie auch der heiligen Apos-

"stel Petri und Pauli, und unsers allerheilig-
 "sten Vaters, des Pabstes, die mir in diesen
 "Sachen anvertraut worden, absolvire ich dich
 "von allen Kirchenbußen, die du von heute
 "dato an binnen verschulden, her-
 "nach von allen Sünden, Mißhandlungen und
 "Verbrechen, die du binnen dieser Zeit begehen
 "wirst, sollten sie auch noch so groß seyn, und
 "wenn sie auch dem päpstlichen Stuhl selbst
 "vorbehalten seyn sollten, so weit sich die Schlüs-
 "sel der Kirche erstrecken, und erlasse dir mit
 "einer vollkommener Indulgenz alle Strafen,
 "die du in dem Fegeseuer dafür würdest ausste-
 "hen müssen: setze dich für jedes Verbrechen
 "wieder in den Genuß der heiligen Sacramente
 "der Kirche und in die Gemeinschaft der Gläu-
 "bigen, wie auch in den Stand der Unschuld
 "und Keinigkeit, worin du bei deiner Taufe
 "gewesen: dergestalt, daß bei deinem Tode die
 "Pforten zu allen Strafen vor dir verschlossen,
 "die Thür zum Paradies des Freudenlebens
 "aber werden sollen. Im Namen Gottes des
 "Vaters, des Sohnes und des heiligen Gei-
 "stes. Amen.

„Bruder Johannes Tezel, Untercommissarius,
hat dieses eigenhändig geschrieben.“

So lautete also das Document, welches die nächste Veranlassung zur Reformation gab, indem der große Mann wider dasselbe öffentlich auftrat, und 95 Theses am 31sten October 1517 zur Bestreitung dieser Irrthümer aufstellte, wodurch denn der Grund zur evangelisch lutherischen Religion gelegt wurde.

Die Wittenberger sind stolz darauf, daß aus ihrer Stadt dieses wichtige Geschenk für die Menschheit ausgegangen ist, ja man gab aus Hang zum Wunderbaren, sogar Martin Luther die Kraft, Wunder zu verrichten. So befindet sich z. B. etwa eine halbe Stunde von der Stadt ein Brunnen, welcher der Luthers-Brun genannt wird, von dem man in allem Ernste behauptet, daß derselbe entsprungen seyn solle, weil Luther auf dieser Stelle Durst empfunden habe. Dies wäre also ein ähnliches Wunder gewesen, als zu den Zeiten Moses, der mit seinem Stabe aus einem Felsen Wasser hervorbrachte. Da ich nun

keine Merkwürdigkeit, am wenigstens ader ein solches Wunderwerk, ungesehen lassen wollte, so ging ich ebenfalls hinaus, und fand eine gewöhnliche Quelle. Mag es seyn, daß selbige erst um diese Zeit sich hervorgethan habe; so wird doch die erdichtete wunderbare Entstehung derselben, von dem aufgeklärterem Theile der Menschen mit Recht bezweifelt, und mag es wol hiemit eine ähnliche Bewandniß haben, als mit dem berühmten Dinstenleck auf der Warteburg.

Die Stiftskirche Allerheiligen ist deshalb merkwürdig, weil sich Luthers Grab daselbst befindet, und ich muß es gestehen, daß mir die Vorstellung, hier in diesem Gebäude hat der große Reformator selbst die reine evangelische Lehre vor gerade 300 Jahren verkündigt, und hier auf diesem Flecke ruhet die Asche des berühmten Mannes, dessen Andenken gerade jetzt von Millionen gefeyert wird, eine hohe Ehrfurcht einflößte. Würde Wittenberg mir auch sonst nichts Sehenswürdiges dargeboten haben, so wäre schon dies allein hinreichend gewesen, mich für die desfalligen Kosten der Reise zu entschädigen. Aber noch mehr, ich fand das

selbst freundschaftliche wohlwollende Menschen, die mit zuvorkommender Herzensgüte, mir meinen Aufenthalt daselbst angenehm machten.

Ich verließ diese gute Stadt am 4ten November und erreichte am 6ten November Berlin.

B e r l i n,

die berühmte Hauptstadt aller Königlich Preussischen Länder. Sie liegt an der aus der Lausitz herabfließenden Spree, die sich nachher mit der Havel vereiniget, und ist eine der größten, sehenswürdigsten und schönsten Städte im nördlichen Deutschlande. Dieselbe hat eine bedeutende Größe, und enthält eine große Anzahl ansehnlicher Gebäude und Palläste; da sie aber zum Theil sehr weitläufig gebauet ist, so beträgt die Zahl der Einwohner nicht über 150000, also etwa Einviertel mehr, als in Hamburg, obgleich ihre Größe drei bis viermal diese Stadt übertrifft. Berlin ist eigentlich aus fünf Städten, nämlich

Berlin an sich selbst, Cölln an der Spree, Friedrichswerder, Dorotheenstadt und Friedrichsstadt zusammengesetzt, wozu noch mehrere ansehnliche Vorstädte kommen. Die Bauart der mehresten Häuser ist sehr prachtvoll, die Gassen sind größtentheils sehr breit und gerade, und werden sehr rein gehalten. Schon in einer Entfernung von mehreren Meilen nimmt sich die Stadt, wegen ihrer vielen hohen Thürme, äußerst prächtig aus, und fast schien mir die Geduld vergehen zu wollen, ehe ich dieselbe erreichen konnte. Ich verdoppelte meine Schritte und erreichte endlich die Stadt und zugleich das Ziel meiner Wünsche, indem ich hier meinen Vaterbruder auffand, von dem ich in länger als zehn Jahren nichts erfahren hatte.

Dies war mir sehr willkommen, um so mehr, da derselbe seit mehreren Jahren hier ansässig gewesen war, wodurch ich Gelegenheit hatte, desto schneller mit allen Merkwürdigkeiten in dieser großen Stadt und ihren Umgebungen bekannt zu werden. Da ich mir vorgenommen hatte, hier wenigstens 14 Tage zu verweilen, so beschloß ich

die Stadt theilweise zu besehen, und so nach und nach alle Sehenswürdigkeiten aufzuzeichnen.

Im allgemeinen muß ich bemerken, daß die Stadt beinahe 10000 Häuser, 14 Thore, 270 Straßen und 36 Brücken zählt, und im Umfange 4546 Ruthen, mithin ungefähr $2\frac{1}{2}$ Deutsche Meilen beträgt.

Wer wie ich, zum erstenmal in seinem Leben eine Stadt von solchem beträchtlichen Umfange betritt, dem wird man es wol zu Gute halten, wenn er über ihre Größe erstaunet. Schon der erste Eintritt in die Stadt, zum Hallischen Thore verkündigt etwas sehr Großes, indem die in schnurgerader Richtung bis zum Oranienburger Thore fortlaufende prächtige Friedrichsstraße, die zwar jenseits der Linden ihren Namen verändert, aber dennoch wegen der ununterbrochenen geraden Linie, als eine einzige Straße angesehen werden kann, eine Länge von mehr als 900 Ruthen beträgt. Zuerst suchte ich mir eine genaue Kenntniß von dem Umrisse, so wie von der eigentlichen Lage der Stadt zu verschaffen, weil man sich

sonst unmöglich einen richtigen Begriff vom ganzen machen kann.

Die Thore von Berlin folgen in nachstehender Ordnung, nämlich: das Potsdammer und Brandenburger Thor in Westen; das Oranienburger, Hamburger, Rosenthaler, Schönhauser, Prenzlauer und Bernauer Thor in Norden; das Landsberger, Frankfurter und Mühlenthor in Osten, und endlich das Schlesiſche, Cotsbuſer und Halliſche Thor in Süden. Beim Eintritt ins Halliſche Thor befindet ſich ein ſchöner runder Platz, das Rondel genannt, 54 Ruthen im Durchmesser, von welchem drei prächtige Straßen, nämlich, die Friedrichsſtraße in der Mitte, die Wilhelmsſtraße links und die Lindenſtraße rechts, auslaufen.

Innerhalb des Potsdammer Thores befindet ſich ein großer Platz, der ein regulaires Achteck bildet, und 44 Ruthen im Durchmesser hält. Von dieſem Thore gehet die ſchöne Leipziger Straße in gerader Richtung aus, und führet bis zum Döhrn

Hoffchen Plaze, welcher rund herum mit einer Linden Allee versehen ist.

Das sehenswürdigste unter allen Thoren von Berlin, ist wol unstreitig das Brandenburger Thor, auf welchem der berühmte Siegeswagen pranget. Man erstaunet über die Kühnheit des Künstlers, der es wagte, dies collossale Meisterstück der Kunst, hier schwebend in der Luft aufzustellen. Die Franzosen fanden dies Kunstwerk am unrechten Orte angebracht, und so mußte dasselbe, wie so viele tausend andere Werke der Kunst, nach Paris wandern; allein der große nunmehr verewigte Preußische Held Blücher siegte, und führte den Siegeswagen wieder nach Berlin zurück, woselbst derselbe seinen ursprünglichen Platz wieder einnimmt, und zur allgemeinen Bewunderung pranget. Innerhalb des Thores befindet sich ein großer Platz, welcher ein 50 Ruthen langes und 28 Ruthen breites Rechteck bildet, von welchem die 224 Ruthen lange und 14 Ruthen breite Straße, unter den Linden, sich gerade bis zum Lustgarten beim Schlosse erstrecket. Diese Straße

gehört unstreitig zu den prächtigsten Straßen, die man irgendwo in einer Stadt antreffen kann, indem sie nicht allein mit einer sechsfachen Allee von Linden versehen ist, sondern auch an beiden Seiten die prächtvollsten Gebäude und Palläste aufzuweisen hat. Die Promenade in dieser Straße ist unvergleichlich schön, und wird an heitern Abenden von einer zahllosen Menge Menschen besucht. Außerhalb dem Thore lieget rechter Hand der geräumige Exercierplatz, und gerade aus, der angenehme Park, unter dem Namen des Thiergartens bekannt, welcher sich bis zum Potsdamer Thore erstreckt. Nicht leicht wird man in der Nähe einer Stadt einen schönern Aufenthalt finden, als in dem Thiergarten bei Berlin. Eine Menge durchgehauener Alleen, Lustparthien und mehrere Erfrischungshäuser, lassen nichts zu wünschen übrig, was zum frohen Leben gehöret. So weit auch schon die Jahreszeit vorgerückt war, fand ich dennoch diese große und unvergleichliche Anlage so anziehend schön, daß ich jede Stunde, die ich entübrigen konnte, dem Aufenthalte daselbst widmete, und ich werde noch bei Gelegenheit der

Umgebungen von Berlin, in der Folge noch einige Worte hierüber hinzufügen.

In Ansehung der übrigen Thor: fand ich eben nichts zu bemerken, ohne zu sehr ins Detail zu gehen, welches den Zweck dieser Blätter überschreiten würde. Die Stadt wird von der Spree in zwei ungleiche Hälften getheilet, und fließet beim Mühlenthore, wo sich der Oberbaum befindet, in die Stadt hinein, und zwischen dem Brandenburg und Oranienburger Thor wieder hinaus; so daß die Friedrichstadt, Dorotheenstadt, Friedrichswerder und Cölln auf dem linken Ufer, Berlin mit allen dazu gehörigen Vorstädten aber auf dem rechten Ufer der Spree lieget.

Zuerst richtete ich meine Aufmerksamkeit auf die Sehenswürdigkeiten in Cölln, als dem mittelsten Stadttheile, weil mir dieser Theil wegen des Königlichen Schlosses, der vernehmlichste zu seyn schien. Die vielen interessanten Gegenstände, beschäftigten mich mehrere Tage hindurch, obgleich ich keine Gelegenheit hatte, alle hier angehäuften Sehenswürdigkeiten betrachten zu können.

Das große und prächtige Königliche Residenzschloß bildet ein längliches Viereck, dessen zwei lange Seiten nach dem Lustgarten in Norden und nach dem Schloßplaz in Süden, die zwei kürzere Seiten aber nach der Spree in Osten und nach der Freiheit in Westen hinausgehen. Stolz erhebt sich diese ungeheure Masse, über ihre nächsten nicht minder großen Umgebungen, und staunend starret der Beobachter dieses große, durch Menschenhände hinausgeführte Werk an, ganz würdig der großen Männer, die dies Gebäude einst zu ihrer Wohnung erkohren hatten.

Auf der westlichen Seite des Schloßes erblickt man ein äußerst schönes Portal, welches den Triumphbogen des Sept. Severus zu Rom ähnlich seyn soll. Dies ist der Haupteingang zum Schloße, und bestehet aus einer hohen und zwei niedrigen Eingängen. Durch dieses Portal gelangt man in den äußern Schloßhof, woselbst auf der rechten Seite die Schloßwache ist. Die Seite des Schloßes nach dem Schloßplaz hin, enthält zwei gleiche Portale, jedes mit drei Eingängen, woran gleichfalls viele Verzierungen angebracht

sind. Die entgegengesetzte Seite nach dem Lustgarten hin, ist der vorigen fast gleich, außer daß das eine Portal nur einen Eingang hat. Das ganze Gebäude bestehet aus vier Etagen, und schließet vier Höfe, nämlich den äußern und innern Schloßhof und den großen und kleinen Hinterhof ein. Die größte Länge des Schlosses beträgt 460 Fuß, die Breite 276 Fuß und die Höhe 101 Fuß, woraus sich dessen Umfang beurtheilen läßt.

Der freie Platz auf der Süderseite des Schlosses, welcher auf drei Seiten mit Wasser umgeben ist, weil selbiger in frühern Zeiten zu diesem Zwecke gedient hat; wird aber jetzt als Paradeplatz benutzt. Von hier hat man die gerade Aussicht, nach der oben gedachten Straße unter den Linden, und nach dem Brandenburger Thore, und da diese Gasse des Abends prächtig erleuchtet wird, so gewährt dies eine äußerst angenehme Aussicht.

Im Hintergrunde des Lustgartens an der Spree, fällt die in den Jahren 1747 bis 1750

erbaute Domkirche prächtig ins Auge. Dies Gebäude ist 230 Fuß lang und 134 Fuß breit, und schon die äußere Ansicht desselben ist unvergleichlich schön. Ueber dem Hauptportale, welches drei Eingänge hat und von sechs Säulen getragen wird, erblickt man auf der einen Seite Moses, Jesaias und Daniel, nebst den Gesetztafeln und der Bundeslade, das alte Testament vorstellend, und auf der andern Seite, die vier Evangelisten nebst den sieben Siegeln der Offenbarung, welches das neue Testament vorstellt. Auf der andern Seite an der Spree ist eine allegorische Vorstellung der Tugenden, durch vier Gruppen Figuren angebracht. Der geschmackvoll erbaute Thurm mit seiner Kuppel und einer Laterne, dient dem ganzen zur Zierde. In dieser Kirche ist das königliche Erbbegräbniß, und das Monument des Churfürsten Joachim besonders sehenswerth. Da diese Kirche zugleich die Schloßkirche ist, und der Hof der reformirten Religion zugethan ist, so wird in derselben auch nur reformirter Gottesdienst gehalten.

Nicht fern von der Domkirche, am Wasser befindet sich auch die Börse, welches ansehnliche Gebäude ehemals ein Lusthaus gewesen ist.

Vom Schloßplaze führt eine wohlgebaute Brücke, die lange Brücke genannt, über die Spree nach dem eigentlichen Berlin. Auf dieser Brücke, welche 160 Fuß lang von Quadern erbauet ist, befindet sich die Statue des Churfürsten, Friedrich Wilhelm des Großen, welcher in römischer Kleidung, mit einem Schwerdte umgürtet, und mit dem Kommandostabe in der Hand zu Pferde vorgestellt ist. Um dasselbe befinden sich vier Sclaven, alles in übernatürlicher Größe, aus Metall von dem Künstler Jacobi gegossen. Das Ganze ist auf einem Gestelle von weißem Marmor aufgerichtet, und verdient mit Recht die Bewunderung aller Kenner.

Eine Zierde hat Berlin durch den Verlust der Petrikirche verlohren, welche abgebrannt ist, und bei meiner dortigen Anwesenheit noch nicht wieder hergestellt war.

Ueber der langen Brücke gelangt man in die Königsstraße, welche gerade nach dem Bernauer Thore führet, welchen Namen die Gasse im Jahre 1701 erhalten hat, als König Friedrich I nach

seiner Krönung in Königsberg, durch dieselbe seinen Einzug zu Berlin gehalten.

In diesem Stadttheile bemerkt man zuerst das Rathhaus, ein prächtiges drei Stockwerk hohes Gebäude mit einem Thurme. Ehemals ist der Rath in den verschiedenen Stadttheilen getrennt gewesen; jetzt aber hält der gesammte Magistrat von ganz Berlin hier seine Sitzungen.

Die Nikolaikirche mit ihrem spitzigen Thurme, ist nur 171 Fuß lang und 73 Fuß breit, und hat von außen eben kein sonderliches Ansehen; indessen lohnt es doch der Mühe, selbige im Innern zu besuchen, indem sich in derselben eine große Menge alter, zum Theil seltener Gemälde befinden. Unter diesen ist ein Gemälde, welches das jüngste Gericht vorstellet, durch diese so äußerst auffallende Idee des Künstlers bemerkenswerth. Man sieht nämlich die Hölle mit einer Menge Figuren, und unter diesen auch einige Teufel, die sich viele Mühe geben, den Kaiser sammt dem Papste hinein zu ziehen. Dagegen ist auch der Himmel vorgestellt, und ein Kind, welches auf

einem Steckensperde hinein reitet. Ingleichen erblickt man auf einem andern Gemälde, Christi Niederkunft zur Hölle, bei welcher Gelegenheit der Teufel, als er die Ankunft des Erlösers wahrnimmt, die Sturmglocke läutet.

Die Marienkirche ist 207 Fuß lang und 66 Fuß breit, mit einem sehr wohlgebaueten, 372 Fuß hohen Thurme, von dessen Obertheil man ganz Berlin übersehen kann. In derselben bemerkt man die marmorne schön gearbeitete Kanzel, den metallenen Taufstein und den sehr gut gemahlten Altar. Außerdem befinden sich darin viele künstliche Epitaphia und alte Gemälde. Besonders merkwürdig aber ist in dieser Kirche ein steinernes Kreuz, welches die Bürger von Berlin zur Strafe, wegen der Ermordung des Probstes Cyriacus aus Bernau, im Jahre 1355 auf dem Markte errichten mußten, um an selbigem eine immerwährende Lampe zu unterhalten. Gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts wurde dieses öffentliche Denkmal der Strafe in der Marienkirche zum immerwährenden Gedächtniße deponirt. Man erzählt, daselbst, daß die an diesem Kreuze befindlich gewes-

fene Lampe, an dem Eckhause der Spandauer und Kalandersstraße, worin seit undenklichen Jahren ein Schmidt gewohnt habe, befestigt gewesen sey; daher man den Bewohner des Hauses gewöhnlich Lampenschmidt nenne. Eine auffallende Merkwürdigkeit in dieser Kirche, soll noch die Unverweslichkeit der Leichen, in dem Nöbelschen Begräbniß seyn, worin auch die Gebeine des Dichters Caniz und dessen Gattin beigesezt sind; allein da dies kein öffentliches Begräbniß ist, so können die Leichen nicht, wie in dem Bleykeller zu Bremen, jedem Fremden gezeigt werden.

Die Garnisonskirche ohne Thurm, hat eine äußerst künstliche Orgel mit 3220 Pfeifen. An derselben sind zwei Engel angebracht, welche die Pauken schlagen und zwei Damen, die sich niedersinken, und die Trompete an den Mund setzen, sobald der Organist die Trompetenstimme spielt; auch laufen zwei Sonnen in den Wolken herum, wenn die Cimbeln gerührt werden, während dessen zwei Adler die Flügel bewegen. Sonst sind noch vier große Gemählde, die Generäle, Schwesrin, Winterfeld und Reith, imgleichen den Major

und Dichter Kleist vorstellend, mit Anspielungen auf deren Leben und Tod sehenswerth.

Uebrigens sind noch in diesem Stadttheile, die Reformirte Kirche, wegen ihres wohlklingenden Glockenspieles, und die Kirche zum grauen Kloster zu bemerken. In der ersten sollen sich ebenfalls Begräbnisse befinden, darin die Leichen nicht verwesen; da dieses aber nicht öffentlich gezeigt wird, so mag diese Behauptung auf ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen. Meine Zeit, die ohnedem so sehr beschränkt war, wollte es nicht gestatten, auch diese Kirchen zu besuchen.

Zu dem Stadttheile Berlin, gehören noch drei Vorstädte, nämlich die Spandauer Vorstadt im Norden, die Königs Vorstadt in Nordosten, und die Stralauer Vorstadt in Südosten, die sämmtlich von der Stadtmauer mit eingeschlossen sind. In der Spandauer Vorstadt ist das große Hospital und Krankenhaus, Charite genannt, bemerkenswerth. Selbiges liegt im äußersten nordöstlichen Winkel an der Mauer, von der Spree, dem Pankoflusse und dem Schönhauser Graben eingeschlossen,

und gehört gewiß zu den größten und vorzüglichsten Anstalten ähnlicher Art. König Friedrich I. hat diese Anstalt im Jahre 1710, als die Pest in dieser Gegend ausgebrochen war, zuerst gegründet, welche in der Folge ihre gegenwärtige Bestimmung erhalten hat. Das weitläufige Gebäude ist drei Stockwerke hoch und mit Seitensflügeln versehen, welche einen großen Hof einschließen, und enthalten eine große Menge Krankensäle, Entbindungssäle und sonstige Zimmer, wie auch eine eigene Kirche. Dieses Krankenhaus dienet auch zugleich als eine Lehranstalt, für angehende Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer. Die Umgebungen dieser großen Anstalt, mit allen dazu gehörigen Gärten und Nebengebäuden, sollen über 100 Morgen Land einnehmen.

Gleich beim Eintritt in die Spandauer Vorstadt, liegt das Lustschloß Monbijou mit dessen angenehmen Garten, welcher sich bis an die Spree erstrecket. Vor dem Eingange des Schlosses befindet sich ein schöner Platz, welcher sich bis zur Oranienburger Straße erstrecket. Nördlich des Oranienburger Thores, linker Hand am Schön-

Häuser Graben, liegt das große Invalidenhaus,
 welches aus einem Hauptgebäude und zwei Sei-
 tenflügeln, nebst den dazu gehörigen Gärten und
 sonstigen Nebengebäuden besteht. In jedem Flüs-
 gel befindet sich eine Kirche, nämlich eine lutheris-
 sche und katholische, da die hier in dem Ruhestand
 versetzten Krieger beider Religionen zugethan sind.
 Auf dem Haupteingange liest man die Worte:
 Laeso et invicto militi. Die Kirche in der
 Spandauer Vorstadt zeichnet sich durch einen
 226 Fuß hohen Thurm aus, welcher unten von
 12 und oben von 8 Säulen getragen wird, und
 die Spitze statt des Flügels einen Abler trägt.
 Vor dem Rosenthaler Thore linker Hand,
 ist ein neuer Anbau angelegt, welcher neu Voigt-
 land genennet wird, und eine besondere Vorstadt
 bildet. Anfänglich ist dieser Platz für die aus
 Sachsen und andern Gegenden ankommenden
 Bauhandwerkern angebauet worden und wird jetzt
 von allen Arten Handwerkern bewohnt.
 In Friedrichswerder ist das gerade gegen den
 Lustgarten liegende Zeughaus, eines der ansehnlich-

sten Gebäude in ganz Berlin. Selbiges stehet auf allen Seiten frey, und bildet ein vollkommenes Viereck, davon jede Seite 280 Fuß hält. Hinter dem Zeughause liegt das Königliche Stießhaus, ein ebenfalls sehenswürdige Gebäude; indeß können beide Gebäude nur nach erhaltener besondern Erlaubniß inwendig besehen werden.

Die Friedrichstadt, welche den südwestlichen Theil von Berlin ausmacht, ist erst im Anfange des vorigen Jahrhunderts angelegt worden, und zeichnet sich durch ihre schön angelegten geraden Straßen, so wie durch eine Menge prächtiger Häuser und Palläste aus. In der 550 Ruthen langen Wilhelmsstraße, die vom Hallischen zum Brandenburger Thore führt, zwischen der Leipziger Straße und den Linden, befindet sich der schöne mit Linden besetzte Wilhelms Platz, welcher 45 Ruthen lang, und 20 Ruthen breit ist. Auf demselben hat Friedrich II. die marmornen Statuen des Feldmarschalls Schwerin, welcher in der Schlacht bey Prag 1757, und des Generals Winterfeld, der bey Görlitz in demselben Jahre gefallen war, errichten lassen. Schwerin ist in römischer Klei-

dung, mit einer Fahne in der linken und dem
 Commandostab in der rechten Hand, und Win-
 terfeld in ähnlicher Kleidung, mit der linken Hand
 an den Degen greifend und in der rechten Hand
 den Commandostab haltend, auf einem Eichen-
 stamm, darauf Helm und Schild liegen, gestützt,
 vorgestellt. So verewigte Friedrich der Einzige
 das Andenken seiner Helden, um selbiges auf die
 Nachwelt zu bringen. Ein ähnliches Monument
 hat er auch dem berühmten Fürsten von Dessau,
 dessen ich bereits bey der Anwesenheit zu Kessels-
 dorf erwähnt habe, im Lustgarten aufstellen lassen.

Sonst bemerkt man in diesem Stadtheile,
 die Jerusalemkirche auf der scharfen Ecke der
 Jerusalem und Lindenstraße, die ein Bürger Na-
 mens Müller, zum Andenken einer nach Jerusa-
 lem gemachten Wallfahrt, zuerst gestiftet hat. Die
 Dreifaltigkeitskirche in der Maurerstraße, ein ganz
 neues Gebäude, mit einer schönen Kuppel und La-
 terne, und die Böhmische Kirche in derselben Stra-
 ße, die ebenfalls rund erbauet ist. Die neue Kir-
 che, welche als ein vollkommenes Fünfeck merk-
 würdig ist, und die französische Kirche, beide am

Friedrichstädter Märkte betegen. Auffallend ist es, daß man gerade zwischen diesen beiden Kirchen ein Schauspielhaus erbauet hat; ein Beweis also, daß man schon in frühern Zeiten die Idee gehabt habe, daß Tempel und Schauspielhäuser sehr wohl neben einander bestehen können. Endlich befindet sich hier noch am Ende der Behrenstraße, die neue katholische Kirche, welche eine vollkommene Rotunde ist und sich sehr schön ausnimmt, imgleichen das Schindlersche Waisenhans, das französische Waisenhans an der Jägerstraße, das Irrenhaus in der Krausenstraße, und die Porzellanfabrick in der Leipzigerstraße, die aber nur auf specielle Erlaubniß gezeigt werden darf, so gerne ich selbige mit der Meißner Fabrick verglichen haben möchte. Der von der Lindenstraße und dem Hallischen Thore gegen Westen angebaute Theil, bildet einen neuen Stadttheil, welcher die Louisenstadt genennet wird.

Jetzt blieb mir noch die Dorotheenstadt oder Neustadt, welche den nordwestlichen Theil von Berlin einnimmt, und in der letzten Hälfte des

17ten so wie im Anfang des 18ten Jahrhunderts angebauet ist, zu betrachten übrig. Dieser Stadttheil pranget nicht minder mit den prächtigsten Gebäuden und Pallästen, worunter jedoch das astronomische Observatorium besonders meine Aufmerksamkeit erregte. Dasselbe liegt im Hintertheile des Gebäudes der Academie der Wissenschaften und der Künste, unter den Linden, und bestehet aus einem hohen viereckigten Thurme, worin alle zu astronomischen Beobachtungen erforderlichen Apparate vorhanden sind, so wie überhaupt das ganze prachtvolle Gebäude im größten Ueberflusse mit allem versehen ist, was dessen erhabene Bestimmung erfordert. Im dritten Stockwerke der Sternwarte sind die Zimmer, worin die gewöhnlichen Beobachtungen nach allen Weltgegenden angestellt werden, auch in einem Saale gegen Süden, eine in Metall gezogene Mittagslinie auf dem Fußboden sich befindet. Das ganze Observatorium bestehet aus fünf Stockwerken, über welches ein Platteform sich befindet, von welchem man ausser dem Königlichen Schlosse, über alle Häuser der Stadt hinweg sehen, und alle Erscheinungen am Horizonte wahrnehmen kann,

In der Dorotheenstadt befindet sich nur eine Kirche, zwischen der Mittelstraße und der letzten Straße belegen, worin aber, außer einigen schön gearbeiteten Denkmälern nichts besonders zu bemerken ist.

Die Königliche Bibliothek auf dem Platze des Opernhauses, ist gleichfalls ein sehenswürdiges Gebäude, und mit vielen Verzierungen versehen. Besonders schön nimmt sich die vorderste Fronte mit den angebrachten Säulen, aus, zwischen welchen die Inschrift: *Natrimentum Spiritus*, zu lesen ist.

Nachdem ich nun die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten in der Stadt betrachtet hatte, verfolgte ich die schöne Straße, unter den Linden, zum Brandenburger Thore hinaus; staunte noch einmal das große Kunstwerk, den Siegeswagen an, ohne mir es begreiflich machen zu können, wie derselbe mit den vier frey schwebenden Pferden, auf zwei Rädern eine solche Bevestigung erhalten konnte, daß weder die eigene Schwere, noch auch die Gewalt

des Sturmes, diese Maschine aus dem Gleichgewichte bringen kann. Das Thor, auf welchem dieses Kunstwerk pranget, ist dessen ganz würdig, indem es ganz aus Säulen aufgeführt ist, und daher ein überaus prächtiges Ansehen hat. Von hier gehet es gerade in den Thiergarten, woselbst ich mich jetzt, nachdem ich die Stadt selbst in allen Richtungen durchkreuzt hatte, mehrere Stunden aufhielt, und mich zu orientiren suchte. Dieser Park ist 716 Ruthen lang und 280 Ruthen breit, durch welchen der unvergleichlich schöne Weg nach Charlottenburg führet. Rechts vom Thore führet eine schöne Allee, die Churfürstenallee genannt, dem Exercierplatze vorbei, nach dem sogenannten Zirkel an der Spree, von welchem neun Alleen ausgehen, woselbst sich bey heiterm Wetter die ganze schöne Welt aus Berlin, besonders an Sonn- und Festtagen zu versammeln pfleget, auch sind daselbst Erfrischungen aller Art zu haben. Da auch gewöhnlich auf mehreren Punkten in den Gebüsch Harmonie-Musik ist, so findet man hier alles beysammen, was die Sinne ergötzen kann. Eine schöne an der Spree sich hinschlängelnde Allee, der Poetensteig genannt, schien

mir besonders angenehm zu seyn. Ein großer Platz in diesem Park, welcher rund herum mit Statuen besetzt ist, wird der große Stern genannt, welcher von der Landstraße nach Charlottenburg, der großen Sternallee, Kleistens Allee, und der Fasanen Allee durchschnitten wird. Außerdem befinden sich auch in diesem Gehölze noch drei Labyrinth, nämlich der Prinzenbusch, der Sternbusch und das Knobelsdorffsche Labyrinth; auch sind der Apollsalon und der Platanussalon daselbst, imgleichen auf der andern Seite der Florasalon, das Venusbasin und mehrere angenehme Anlagen ebenfalls zu bemerken. Aus dieser oberflächlichen Darstellung dieser vortrefflichen Anlage, läßt es sich schließen, welches Vergnügen der Aufenthalt in selbiger gewähren muß, zumal da selbige die Stadt unmittelbar berührt.

An großen wohlangelegten Gärten hat Berlin eine große Zahl, sowol innerhalb als außerhalb der Stadt aufzuweisen; da aber die Jahreszeit bereits soweit vorgerückt war, daß die Natur schon ihren Schmuck abgelegt hatte, auch überdem meine Zeit so sehr beschränkt war, so mußte ich darauf

Verzicht leisten, auch nur die berühmtesten derselben, wie z. B. den Garten Monbijou mit seinen Springbrunnen, welcher dem Publico geöffnet ist, der Splittgerbersche Garten, der Neußische Garten, der Jzigische Garten, u. a. m.

Es würde ein verwegenes Unternehmen seyn, hier alle Sehenswürdigkeiten dieser großen Königsstadt aufzählen zu wollen, und um dieselben alle gehörig in Augenschein zu nehmen und das Nöthige darüber anzumerken, würde wenigstens einen Aufenthalt von mehreren Monaten erfordern. Unbegreiflich scheint es, wie diese Stadt in so kurzer Zeit sich zu einer solchen Höhe hat erheben können, da sie vor etwa 160 Jahren nur 6500 Einwohner gezählet hat; wenn man aber bedenkt, wieviel die ersten Könige von Preußen für die Erweiterung und Verschönerung derselben gethan haben, so ist die Möglichkeit sehr einleuchtend. Allein in den Jahren von 1769 bis 1777 ließ Friedrich II. 149 Bürgerhäuser niederreißen, und selbige auf seine Kosten prächtig erbauen, sodann schenkte er sie den Eigenthümern wieder. Unter solchen Begünstigungen ist es denn freilich

kein Wunder, Berlin in dessen gegenwärtigen Glanze zu sehen. Zwar liefert Petersburg ein noch größeres Beispiel eines schnellen Emporkommens, indem dasselbe in weniger als hundert Jahren zu ihrer gegenwärtigen Größe gelangt ist; allein dies geschah unter weit günstigeren Umständen, da der kaiserliche Hof alle Großen des Reiches mit ihren Schätzen dahin zog, und die Lage der Stadt selbige bald zu einem bedeutenden Handelsplatze erhob.

In der Zwischenzeit meines Aufenthaltes zu Berlin, entschloß ich mich, auch Charlottenburg und die Festung Spandau zu besuchen, zu welcher Excursion ich den 8ten November wählte. Der Weg nach Charlottenburg, führet gerade durch den Thiergarten, in einer angenehmen Allee, die eine Stunde lang ist, und des Abends erleuchtet wird.

Charlottenburg,

liegt eine kleine Meile von Berlin, an der Spree, wohin von Berlin zahlreiche Lustfahrten zu Was-

fer angestellt werden. Diese Stadt prangt mit den prächtigsten Gartenhäusern, die größtentheils Privatpersonen in Berlin gehören. Dasselbst befindet sich ein schönes königliches Lustschloß, welches König Friedrich I für seine Gemahlin hat ausbauen lassen, und dem Orte, welcher vorhin Liezenburg geheißen, nach ihrem Namen benennet, und demselben 1708 Stadtrecht ertheilet hat. Das Schloß, welches auch Fremden gezeiget wird, ist im Innern prächtig verzieret, und hat außer der niedlichen Kapelle, 40 Zimmer, auch ist der dazu gehörige Garten, wegen der schönen Anlage, der Orangerie und den seltenen Gewächsen, sehenswerth. In der Orangerie befindet sich ein äußerst schöner auf Säulen ruhender Salon, welcher 350 Fuß lang ist, und als Tanz- und Speisesaal benutzt wird. Ueber der Spree gehet hier eine Brücke, auch führet eine angenehme Allee auf dem Wege nach Potsdam, so wie zwei andere auf der andern Seite der Spree nach Tegel und Schönhausen.

Nachdem ich hier das Merkwürdigste in Augenschein genommen hatte, verfolgte ich mei-

nen Weg nach Spandau, welcher über eine Höhe führet, von welcher man eine äußerst schöne Aussicht über ganz Berlin, Charlottenburg, Spandau und die ganze Umgegend genießt. Eine Meile hinter Charlottenburg erreichte ich endlich auf einem äußerst sandigen Wege, die Stadt und Befestigung Spandau.

Spandau,

welche in einer anmuthigen Gegend beim Zusammenflusse der Spree und Havel liegt, und etwa 4000 Einwohner zählet. In der Nicolaiikirche daselbst befinden sich mehrere Alterthümer, und ist es merkwürdig, daß der Churfürst Joachim der zweite hieselbst im Jahre 1539 zum erstenmal das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalten empfing, mithin hier den ersten Grund zur Annahme der lutherischen Religion in Brandenburg legte. Die größte Sehenswürdigkeit in Spandau, ist die berühmte Gewehrfabrik, mit allen dazu ge-

Hörigen Maschienen, darunter sich auch die bekannte Erschütterungsmaschiene befindet. Diese Maschiene wird von einem zur Fabrike gehörigen Wasserrade in Bewegung gesetzt, die nach Belieben stärker oder schwächer gemacht werden kann, und einer Person, die sich auf einem dazu gehörigen Stuhl niedersetzt, eine Erschütterung mittheilet, die einige Aehnlichkeit mit der Empfindung beim Electrisciren hat. Hier befindet sich auch das Zucht- und Spinnhaus, wohin gewöhnlich die Verbrecher aus Berlin transportirt werden.

Die Stadt hatte im letzten Kriege ein hartes Bombardement ausstehen müssen, davon die Spuren noch vorhanden waren.

Von hier kehrte ich wieder nach Berlin zurück, woselbst ich bis zum 14ten November verweilte, und während dieser Zeit unablässig bemühet war, diese Stadt in allen ihren Theilen, soviel es die Zeit gestattete, kennen zu lernen. Unmöglich konnte ich mich aber entschließen, diese Gegend zu verlassen, ohne zuvor auch die königliche Residenz Potsdam, von der ich schon soviel

gehört hatte, gesehen zu haben. Ich machte mich daher am gedachten Tage des Nachmittags auf den Weg, und in der That, es hat mir nicht gereuet, diesen Entschluß ausgeführt zu haben. Eine äußerst schöne Chaussee, auf der es nie an Wagen, Reitern und Fußgängern fehlt, führet bis nach Potsdam.

P o t s d a m,

woselbst ich Abends 6 Uhr eintraf. Diese an der Havel 4 Meilen von Berlin belegene Stadt, welche die Könige von Preußen zu ihrer gewöhnlichen Residenz erwählt haben, zählet etwa 20000 Einwohner, und ist unstreitig eine der schönsten Städte in Europa, da man alles zu ihrer Verschönerung aufgeboten hat. Weit fand ich mich in meinen Erwartungen übertroffen, und weit stehet Berlin in Ansehung der Schönheit zurück, welches denn auch wol seinen natürlichen Grund darin hat, daß eine kleine Stadt viel leichter und

mit geringern Kosten ausgeschmückt werden kann, als eine große; ja dies würde nicht einmal ausführbar seyn, ohne das Ganze nieder zu reißen, weil die erste Anlage im Wege stehet. Auch hier haben Preußens Monarchen mit Königlicher Freigebigkeit, ganze Reihen Häuser auf eigene Kosten im neuesten Geschmacke aufführen lassen, und den Eigenthümern unentgeltlich wieder zugestellt. Die Häuser in der sogenannten römischen Straße, sind zum Theil Nachahmungen von Pallästen aus den vornehmsten römischen Städten.

Das Königliche Schloß, welches erst nach dem Hubertsburger Frieden neu erbauet ist, darf gewiß in der Reihe der schönsten Gebäude dieser Art, nicht zurückstehen, indem es sowol an äußerer als innerer Pracht, als auch an Schönheit und Geschmack nicht leicht übertroffen werden kann. Schon der äußere Anblick zeigt es, daß diese Anlage ganz des großen Monarchen würdig sey, der diesen Platz zum Wohnsitze auserwählt hatte, um von den vielen Mühen und Beschwerden seines thatenreichen Lebens, auszuruhen. Es würde ein unnützes Beginnen seyn, über dies Ge-

bäude und dessen Umgebungen etwas sagen zu wollen, da man sich nur ins Weitläufige verlieren würde, ohne dennoch mehr gethan zu haben, als ein Verzeichniß aller Sehenswürdigkeiten zu liefern.

Das Rathhaus, welches ganz nach dem Muster des Amsterdammer Rathhauses, im Jahre 1754 erbauet ist, gewähret gleichfalls einen prächtigen Anblick. Auf der Mitte des Gebäudes befindet sich ein Thurm, auf dessen Kuppel ein riesenförmiger Atlas aus vergoldetem Kupfer, der die Weltkugel trägt, ruhet. Auf dem Markte vor dem Rathhause erblickt man einen 75 Fuß hohen Obelisk, welcher auf einem Piedestal von weißem Marmor ruhet, dessen vier Ecken, mit den Brustbildern des Churfürsten Friedrich Wilhelm und der drei ersten Könige von Preußen geziert sind. Der Obelisk bestehet aus rothem Marmor und wird von vier weißmarmornen Sphinxen getragen. Der Königliche Lustgarten ist mit vielen großen Statuen geziert, und zeichnet sich durch äußerst schöne Promenaden aus.

Die prächtige reformirte Hof- und Garnisonkirche, in der Breitenstraße, ist äußerst schön gebauet, und fällt daher sehr gut in die Augen. Gegen die Breitenstraße ruhet der hohe Thurm auf Wandpfeilern, dessen zwei erste Stockwerke mit Säulen geziert sind; im dritten Geschosß befindet sich das wohlklingende Glockenspiel, welches jede halbe Viertelstunde spielt. Bis zu dieser Höhe führet eine Treppe von 365 Stufen, wo selbst sich eine Gallerie befindet, von der man eine vortreffliche Aussicht über die ganze Stadt und der umliegenden Gegend genießet. Der obere Theil des Thurmes bestehet in einer Kuppel, aus der eine Stange hervorgehet, die eine Sonne trägt. Durch diese Stange gehet eine andere, übers Kreuz, auf dessen einem Ende ein gegen die Sonne fliegender Adler, an dem andern Ende aber der Name Friedrich Wilhelm angebracht ist. Das Innere der Kirche ist sehr geschmackvoll geziert, und mit vielen Emblemen des Krieges versehen. Besonders schön nimmt sich die prächtige marmorne Kanzel aus, neben der man die schön gearbeiteten Bildsäulen des Mars und der Minerva, aus weißem Marmor, siehet. Unter der

Kanzel befindet sich das Königliche Begräbniß, und über derselben ist die sehenswürdige Orgel angebracht. Der König pflegt diese Kirche oft zu besuchen, auch hatte ich bei meiner Anwesenheit daselbst das Vergnügen, Sr. jetzregierende Königliche Majestät in dieser Kirche während des Gottesdienstes zu sehen.

Außerdem befindet sich noch in der Stadt die Nicolaikirche, mit einem sehr ansehnlichen Thurme und einem schönen Portale. Diese Kirche soll bis auf einige unbedeutende Abweichungen, ganz nach dem Muster der Kirche Maria Maggiore zu Rom gebauet und decorirt seyn. Nahe dabei ist das nach dem Muster des Pallastes Quirini zu Rom prächtig erbauete Prediger- und Schulhaus, sehenswerth. Die heil. Geistkirche hat ebenfalls einen schönen Thurm, der auf Säulen ruhet, und sich mit einer Kuppel und Laterne endiget.

Das Allersehenswertigste aber in Potsdam, ist das Königliche Lustschloß Sanssouci, welches ganz nach der eigenen Idee Friedrich II erbauet ist. Nicht leicht läßt sich ein geschmackvolleres

Gebäude, und eine anmuthigere Anlage denken, als dieser himmlische Wohnsitz des großen Monarchen. Selbiges liegt außerhalb des Brandenburg'scher Thores, auf einer Anhöhe im Garten, dessen Eingang durch einen Obelisk aus Sandstein bezeichnet wird, von dem man zu einem äußerst prächtigen Portale gelangt, welches ein Gitterwerk von vergoldetem Eisen und vier schöne Säulen hat, und mit vielen Figuren geziert ist. Im Innern des Gartens befindet sich eine fast unzählbare Menge Statuen, von den größten Künstlern verfertigt, darunter einige wegen ihrer vorzüglichen Schönheit, besonders das Auge des Kenners beschäftigen. Etwa in der Mitte des Gartens, befindet man sich gerade vor dem, auf einer Höhe von 60 Fuß, liegenden Schlosse, zu welchem man mittelst sechs Terrassen gelangt. Jede Terrasse die einen großen Bogen bildet, ist mit Weinreben bepflanzt, die mit Glas bedeckt sind, welches sogar im Winter einen unbeschreiblich schönen Effect machet.

Das Schloß bestehet nur aus einem Stockwerke, an dessen Norderseite 36 Caryatiden das

Gesimse tragen, dessen Brüstung eine Menge Vasen und Figuren trägt. Die Hinterseite hat drei Auffahrten, unter denen die mittellste gerade in eine aus 88 Säulen gebildete Kolonade führt. Die Aussicht von der obersten Terasse ist unvergleichlich, und ich wüßte nicht, ob es möglich wäre, daß irgend ein Großer der Erde, sich auf selbiger einen angenehmern Aufenthalt, als Sanssouci, wählen könnte. Rechts und links vom Schlosse sind Lustwäldchen von fremden Bäumen angelegt, vor denen Gruppen marmorner Figuren angebracht sind, unter denen mir vorzüglich eine liegende Flora mit einem Genius gefiel.

Weder Zeit noch Gelegenheit wollte es mir gestatten, das Innere dieses Heiligthumes zu betrachten, und so stieg ich die Terrassen wieder herunter, wobei mir ein schönes Bassin, mit marmorner Statuen umgeben, einen angenehmen Genuß gewährte. Ehe ich mich von dieser reizenden Anlage trennte, ließ ich mir noch die auf der rechten Seite am Berge angebrachte Grotte zeigen, deren Eingang mit schönen marmorner Säulen

ten gezieret, das Innere aber mit Muscheln ausgelegt ist, und auf welcher Neptun, 10 Fuß hoch aus sarrarischen Marmor gearbeitet, steht.

Aus den Lustgarten kann man in den Park gehen, welcher durch viele Spaziergänge, Statuen und Tempel, nicht minder die Aufmerksamkeit fesselt und vorzüglich von den Einwohnern, an schönen Abenden zur Erholung benutzt wird.

Doch ich mußte eilen, diesen Feentempel, diesen Sitz der Anmuth und Bonne zu verlassen, dessen Rückerinnerung mir ewig theuer bleiben wird. Uebrigens muß ich noch bemerken, daß es in Potsdam, trotz aller dieser Schönheiten und der ziemlich ansehnlichen Volkszahl, dennoch äußerst stille ist. Es ist, als wäre jede Familie auf ihr eigenes Haus beschränkt, ohne sich um das Uebrige bekümmern zu wollen.

Am 17ten November des Nachmittags verließ ich Potsdam wieder, und erreichte um 4 Uhr das Dorf Steglitz, auf dem Wege nach Berlin. Da es aber bereits anfang dunkel zu werden, so

Beschloß ich daselbst in einem ansehnlichen Wirths-
 Hause zu übernachten, um am andern Morgen in
 der Frühstunde Berlin zu erreichen. Schon um
 4 Uhr des Morgens fing es an lebhaft im Hause
 zu werden, daher stand ich gleichfalls auf, und
 ersuchte den Wirth, mir Koffe bringen zu lassen;
 dieser erwiderte aber, daß ich solches am vorher-
 gehenden Tage hätte bestellen müssen, und jetzt
 wenigstens bis 7 Uhr warten müsse, ehe man
 mein Verlangen erfüllen könne. Ich weiß es
 nicht, ob es daselbst keine Sitte ist, sich des Mor-
 gens mit einer Tasse Koffe zu vernüchtern, oder
 ob die Verfertigung desselben, dort mit mehrern
 Umständen verknüpft ist; kurz, ich mußte mich ohne
 Koffe erhalten zu haben, auf den Weg begeben,
 wobei ich meinem Wirthe das Versprechen gab,
 daß, wenn ich künftig einmal wieder des Weges
 reisen sollte, und bei ihm Koffe trinken wollte,
 ich ihm solches acht Tage vorher schreiben würde.

Um 9 Uhr des Morgens am 18ten Novem-
 ber, hatte ich schon wieder Berlin erreicht, wo
 selbst ich bis zum andern Nachmittag 3 Uhr ver-

weilte, um verschiedene Bemerkungen in meinem Tagebuche zu berichtigen; sodann aber die Rückreise durch Mecklenburg antrat.

Am gedachten Tage um 9 Uhr erreichte ich Dranienburg.

Dranienburg,

ein kleines Städtchen, 4 Meilen von Berlin entfernt, welches erst vor 250 Jahre Stadtrechte erhalten hat. Der wohlklingende Name verspricht zwar viel, desto weniger aber findet man daselbst; zumal, wenn man so eben Potsdam und Berlin verlassen hat. Gleich bei meiner Einfahrt wurde ich davon überführt, daß man sich hier eben keinen angenehmen Aufenthalt versprechen durfte, indem ich mich nach dem besten Gasthose in der Stadt erkundigt hatte, woselbst ich eine ganze Gesellschaft in der Gaststube, dessen Fußboden mit Lehm belegt war, mit Spinnen beschäftigt, vor

fand. Die Wände sahen einem Rauchfange gleich,
 und das ganze Haus hatte ein so schäuderhaftes
 Ansehen, daß ich mich in einer Mörderhöhle zu
 seyn wähnte. Gott dachte ich, wie wird es wei-
 ter werden, wenn man schon so nahe bei Berlin,
 sich in ein solches Quartier begeben muß. Wie
 gerne hätte ich Oranienburg sogleich wieder ver-
 lassen, um dasselbe so schnell wie möglich hinter
 dem Rücken zu haben; allein was sollte ich thun,
 da es Nacht war, als mich bequemen zu bleiben.
 Am folgenden Morgen besah ich die Stadt, und
 fand nur kleine unansehnliche Häuser, jedoch wa-
 ren die Gassen zum Theil breit, wovon aber meh-
 rere kein Steinpflaster hatten, und in dieser Jah-
 reszeit fast gar nicht passirt werden konnten. Bei
 allem dem aber befindet sich doch daselbst ein kö-
 nigliches Lustschloß, mit einem Schloßgarten.

Schon am 25ten November mußte ich die-
 sen Da man in meinem Gasthose niemand zu
 schicken hatte, so mußte ich selbst zum Polizey-
 meister, um meinen visirten Paß abzufordern;
 doch wie groß war mein Erstaunen, als man mich
 in eine Bude wies, woselbst der Herr Polizeimeis-
 ter, ein ehrlicher Schneidermeister von seinem Ar-

beitstische sprang, und meinen Paß herbeiholte, Ich wünschte ihm wohl zu leben, empfahl mich, und eilte so sehr wie möglich meine Abreise zu beschleunigen.

Abends 6 Uhr traf ich zu Alt: Ruppin, vier Meilen von Oranienburg ein.

Alt: Ruppin,

welches ein kleines offenes Städtchen ist, davon sich nichts weiter sagen läßt, als daß die Häuser nur klein sind; jedoch fand ich ein besseres Nachtsquartier, als in der vorhergehenden Nacht. Am nächsten Morgen verließ ich diesen Ort wieder, und begab mich nach Neu: Ruppin.

Neu: Ruppin,

welches nur eine Stunde entfernt war, und eine äußerst schöne Stadt ist. Dieselbe ist nach dem

großen Brande sehr regulair erbauet, und pranget mit einer großen Anzahl prächtiger Häuser. Die Zahl der Einwohner beträgt 4500, und die Gegend umher ist sehr anmuthig, welche noch durch den anliegenden See sehr gehoben wird. Hier verlebte ich sehr frohe Abende, da es daselbst an Vergnügungen aller Art nicht mangelt, und die dortigen Einwohner sich besonders durch eine zuvor kommende Freundlichkeit und durch Frohsinn auszeichnen. Auch hatte ich daselbst das Vergnügen, in der dortigen Kirche der Todtenfeyer, welche den im Kriege gefallenen Vaterlandsvertheidigern gehalten wurde; beizuwohnen, wobei die rührende Trauermusik, so wie die zu diesem Zwecke verfertigten Gesänge, eine große Rührung hervorbrachten.

Schon am 25ten November mußte ich diese freundliche Stadt wieder verlassen, und ihren edlen Bewohnern ein Lebewohl sagen. Des Abends um 6 Uhr erreichte ich auf einem äußerst sandigen und schlechten Wege Wittstock.

W i t t s t o c k,
 eine kleine Stadt, die durch ihre unansehnliche
 Bauart, durchaus nichts darbietet, was einem
 Fremden interessiren könnte. Indes, da ich hier
 einige Geschäfte abzumachen hatte, und die Witte-
 rung sehr unfreundlich war, entschloß ich mich,
 daselbst bis zum folgenden Tage zu verweilen.
 Am 27sten November setzte ich meine Reise
 weiter fort, und dieser Tag war der unangenehm-
 ste während der ganzen Reise. Witterung und
 Wege waren von der Art, daß ich in der That
 befürchten mußte, stecken zu bleiben, und so erreichte
 ich endlich ganz durchnäßt, die letzte preussische
 Stadt Freienstein.

F r e i e n s t e i n,

die nur sehr klein ist, und alle übrige von mir
 bis dahin besuchten Städte weit übertraf; denn
 sollte man es glauben können, daß in der ganzen

Stadt kein einziges Wirthshaus aufgefunden werden konnte, darin sich ein Bette befand, und doch war dies hier der Fall. Ich mußte mir es also, unerachtet ich noch wol ein besseres Quartier bezahlen konnte, gefallen lassen, mich in meiner durchnästen Kleidung auf ein Strohlager niederzuwerfen, und so bis zum nächsten Morgen zu campiren. Fast wäre ich geneigt zu glauben, daß dieser Ort nie von Reisenden passirt wird, und es ist unglaublich, welche gleichgültige Behandlung man in solchen Städten erfahren muß. Zwar war ich hier so glücklich gewesen, ein Wirthshaus mit einem Bette zu finden; da aber der Wirth gerade mit dem Schlachten beschäftigt war, so ließ sich derselbe durchaus nicht bewegen, mich zu beherbergen, und ich mußte zu meinem Streulager zurückkehren. Auffallend war es, daß ich in den preußischen Staaten, so viel Großes und Schönes gesehen, und die angenehmsten Tage meines Lebens verlebt hatte, jetzt aber, da ich gerade im Begriff stand, selbige zu verlassen, so unangenehme Erfahrungen machen mußte, die eben nicht geeignet waren, einen angenehmen Eindruck zurück zu lassen.

Nachdem ich nun die Nacht größtentheils wachend auf meinem Lager zugebracht hatte, trat ich am 28sten November, als noch kaum der Morgen graute, meine Reise wieder an, und schon um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr stand ich auf Mecklenburgischen Grund und Boden.

Die erste Stadt, die ich im Mecklenburgischen antraf, war **Plau**.

Plau eine kleine Stadt, an einem schönen See, aus dem hier die Elbe hervorkommt, 5 Meilen von Wittstock belegen. Die Stadt bietet durchaus nichts Merkwürdiges dar, daher ich keine Veranlassung hatte, hier länger als eine Nacht zu verweilen; jedoch mußte ich meinen Paß ohne Unterschrift wieder mitnehmen, da der Herr Polizeyinspector, anderweitiger Geschäfte wegen, keine Zeit dazu hatte, selbigen zu visiren. Ein Beweis also, daß

man in diesem Lande eben nicht mit Strenge die Fremden behandelt, da man mich so ungehindert hinein passiren ließ; vielleicht daß man auf dem äussern Ansehen nach eine Ausnahme macht, und nur auf verdächtige Leute ein aufmerksames Auge richtet.

Auf einem fast unfahrbaren Wege, unter unaufhörlichem Sturm und Regen, mußte ich eine Tour von 4 Meilen, die aber auf der Post für $5\frac{1}{2}$ Meile bezahlt werden müssen, erreichte ich endlich vom Regen ganz durchnäßt und von der Kälte erstarrt, Güstrow. Da diese ganze Gegend größtentheils aus morräßigem Grunde bestehet, der noch obenein durch die Jahreszeit und den anhaltenden Regen völlig grundlos geworden war; so durfte man sich eben nicht wundern, daß der Wagen mehrere male im Sumpfe stecken blieb, und nur mit Mühe wieder herausgehoben werden konnte. In der That glaubte ich mich jetzt an den Weg nach Zeitz versündigt zu haben, da derselbe doch noch wenigstens um hundert Procent besser war, als derjenige, auf dem ich mich hier hatte hindurch arbeiten müssen.

ist eine ziemlich bedeutende Stadt, an dem kleinen
 Flusse Nebel, 7 Meilen jenseits Schwerin belegen,
 die zwar zum Theil altmodisch gebauet ist, zum
 Theil aber auch recht schöne Häuser enthält. Eine
 Gewohnheit fiel mir hier so wie in mehrern meck-
 lenburgischen Städten auf, daß nämlich vor den
 Häusern, an der Gasse, mit Gitterwerk oder mit
 steinernen Abweisern und Ketten eingehegte Plätze
 angebracht sind, worin der Hauswirth mit seiner
 Familie und sonstigen Freunden, an heitlern Aben-
 den, sich nach des Tages Last und Mähe erholet.
 Wenn man daher an solchen Abenden eine Pro-
 menade durch die Stadt machte, so würde man
 den größten Theil der Einwohnern vor ihren Häu-
 sern auf der Gasse, sehen und sprechen können.
 Dies erinnert an die Sitten uralter Zeiten, wo
 es noch im Gebrauche war, daß alle Einwohner
 einer Stadt sich im Thore zu versammeln pflegten.
 Am 2ten December machte ich von hier aus
 eine Excursion, nach der nur zwei Meilen ent-
 fernten Stadt Bülow.

B ü h o w, Ⓢ

ist zwar nur klein, jedoch hat sie nach dem großen Brande von 1716 ein recht schönes Ansehen erhalten. Hier befindet sich noch ein Schloß, welches ehemals ein Sitz der Bischöfe gewesen ist. Die daselbst 1760 errichtete Universität, ist nach Rostock verlegt worden, wodurch die Stadt an Nahrung und Lebhaftigkeit sehr verloren hat. Hier verweilte ich bis zum 4ten December und kehrte sodann nach Güstrow zurück, um von dort aus, am folgenden Morgen die Reise nach Schwerin anzutreten. Inzwischen hatte zwar der Frost die Landstraße getrocknet, indeß war es doch nicht möglich, in einem Tage Schwerin zu erreichen, und ich mußte mich daher entschließen, in einem einsamen Birthehause, mitten im Walde, zwei Meilen jenseits Schwerin mein Nachtquartier zu halten.

Am 6ten December gegen Mittag erreichte ich endlich Schwerin.

Schwerin,

ist eine ziemlich bedeutende Stadt, mit etwa 10000 Einwohnern, an einem nach ihr benannten See, welcher beynahe die ganze Stadt umgiebt, und die Annehmlichkeiten derselben sehr erhebt. Die Stadt besteht aus drei Theilen, nämlich Schwerin an sich selbst, die Neustadt und das Moor; außerdem liegt noch die Schelfe nahe dabey, jedoch ist selbige eine abgesonderte, zum Fürstenthum Schwesrin gehörige Stadt, die ihren eigenen Magistrat hat. Die Bauart ist eben nicht schön, indem die mehresten Gassen nur schmal sind, indeß findet man doch mehrere ansehnliche Häuser daselbst. Das alte herzogliche Schloß liegt auf einer Insel im Schweriner See, die vermittelt einer Brücke mit dem festen Lande zusammen hängt, und nimmt sich sehr schön aus, so wie man auch von dort aus, eine sehr angenehme Aussicht hat. Bei dem Schlosse befindet sich auch ein wohlangelegter Garten, und das Ganze ist mit einer Mauer umgeben.

Ich verließ Schwerin am 8ten December, und setzte meine Reise noch an diesem Tage bis Ratzburg fort.

R a k e b u r g,

eine kleine Stadt, in einer sehr angenehmen Gegend, auf einer Insel im großen Rakeburger See, 3 Meilen von Lübeck belegen. Die Gassen der Stadt sind nach dem Dänischen Bombardement im Jahre 1693 regulair angelegt, und der große Markt nimmt sich besonders gut aus. Mit dem westem Lande ist die Stadt durch eine etwa 900 Fuß lange Brücke verbunden, die an schönen Sommerabenden zu einer Promenade dient. In der Nähe derselben erhebt sich an einem Berge ein Gehölze, worin man sehr angenehme Lustparthien findet. Der Garten des Herrn Frahm dient den Einwohnern gleichfalls zu einem Vergnügungsorte, woselbst man auch sehr anständige Gesellschaft findet. Mit Lübeck hat die Stadt vermittelst der Wackenitz eine Wasserverbindung, und es fahren in jeder Woche Schiffe hin und zurück.

Da ich mich vor dem Antritt dieser Reise, vom 3ten bis zum 15ten July in Lübeck aufgehalten habe, so erlaube ich mir hier einige derzeit in dieser Stadt gemachte Bemerkungen einzuschalten.

L ü b e c k,

eine bedeutende Handels- und Hanseestadt, von etwa 30000 Einwohnern, an der Trave, 2 Meilen von der Ostsee gelegen, gewährt schon in weiter Entfernung mit ihrem sieben hohen Spitzen, einen prächtigen Anblick. Die Stadt ist auf den Rücken eines Hügels, welcher an beiden Seiten einen Fall hat, erbauet, und nicht ganz regulair angelegt; jedoch findet man daselbst auch viele ansehnliche Häuser. In den dortigen Kirchen, so wie überhaupt, bemerket man viele Alterthümer, die nicht ganz ohne Interesse sind, und gewöhnlich von allen Fremden in Augenschein genommen werden.

Unter den Kirchen in Lübeck zeichnet sich in dieser Hinsicht vorzüglich die Marienkirche aus, welche schon von aussen, wegen ihrer zwei neben einander stehenden Thürme, die 217 Ellen hoch sind, ein prächtiges Ansehen hat. Auf der Mitte des Daches befindet sich noch ein kleiner Thurm, darin das Glockenspiel angebracht ist, deshalb derselbe auch gewöhnlich der Spielthurm genannt wird. Inwendig besteht die Kirche aus drei Gewölbern,

davon das mittelste 22 Klafter hoch ist, an welchem man unter andern das Stadtwapen und das Lamm mit der Siegesfahne erblickt. Der kostbare aus schwarz und weißem Marmor verfertigte hohe Altar, über welchem die Uhrscheibe angebracht ist, fällt besonders in die Augen. Hinter dem Altare befindet sich das berühmte astronomische Uhrwerk, welches aus drei Fächern bestehet. Im untern Fache erblickt man auf einer beweglichen in mehrern Kreisen eingetheilten, und mit dem Zeichen des Thierkreises umgebenen Scheibe, den von 1753 bis 1875 eingerichteten Kalender, auf welcher mit dem Finger einer vergoldeten Hand der laufende Tag angezeigt wird. Im mittelsten Fache befindet sich der in zweimal zwölf Stunden eingetheilte Stundenzirkel, der bewegliche Thierkreis, der Stundenzeiger, der drei Zeiger der Planeten Statuen, Jupiter und Mars, der Mondeszeiger, und an beiden Seiten in zwei schwarzen Säulen die Planetenstunden. Endlich siehet man im obersten Fache den Heiland, welcher dem Kaiser und den sieben Churfürsten, die jeden Mittag unmittelbar nach dem Glockenschlage zwölf, in einem

Kreife vorübergehen, und ihm durch Kopfsneigen ihre Achtung bezeigen, den Segen ertheilen, während an jeder Seite ein Engel durch eine Posaune diese Feyerlichkeit anzukündigen scheint. Sobald die Glocke geschlagen hat, öffnen sich an beiden Seiten die Thüren, vor denen ein Rathsdienere steht, der den vorübergehenden hohen Personen eine Verbeugung macht. Im gemeinen Leben nennt man dieses Kunstwerk, das Apostellaufen. Ueber dem Ganzen ist ein kleiner Thurm, darin sich ein Glockenspiel, welches alle Stunden spielt, befindet. Auch siehet man daselbst zwei Figuren, die Zeit und die Vergänglichkeit vorstellend, von denen erstere die Stundenglocke schlägt, und die letztere bei jedem Glockenschlage das Gesicht hinweg wendet. Am Fuße des Gerüstes liest man die Inschrift: "Wol kanth maken, berichte du my, dat ick alle Mann tho Danke sy?"

Ferner bemerket man daselbst, außer einer Menge Epitaphien und Gemählde, auch den besannenen Todrentanz, eine Vorstellung, wie dieser unerbittliche Feind des Menschengeschlechts, ohne Ansehen des Alters und Standes, Reiche und

Arme, Greise und Jünglinge, mit sich dahin reißen, und sich weder durch Bitten noch Flehen abweisen läßt. Diese Gemählde erregen noch ein besonderes Interesse, durch die Abbildung der verschiedenen Trachten des grauen Alterthums, indem selbige im 15ten Jahrhunderte gemahlt, jedoch in neuern Zeiten ausgebessert worden sind. Auch zeigte man mir an einem Pfeiler die Stelle, wo der Rathsherr Bernhard Oldenborg, von Claus Bruskow, am Donnerstage vor Pfingsten 1367, ermordet worden ist. Zur Erinnerung dieser gräßlichen That, ist eine Walze mit eisernen Zacken in dem Pfeiler befestiget. Ueber der Thüre nach dem Kirchhose, siehet man drei Männer, die mit einander plaudern, und drei Teufel abgebildet, mit der Inschrift: Lüg, Düvel lüg; welches als eine Warnungstafel für die Plauderer in der Kirche, angesehen wird. Auch ist in dieser Kirche eine kupferne Tafel angebracht, auf welcher alle Namen der im letzten Kriege gefallenen Lübecker Hanseaten eingegraben sind. Uebrigens ist die marmor- ne Kanzel, der metallene Taufstein und die prächtige wohltonende Orgel sehenswerth.

In der Domkirche, welche ebenfalls zwey Thürme hat, bemerkt man gleichfalls eine große Anzahl Denkmäler und Gemählde, worunter sich besonders das Leiden Christi auszeichnet. Beim Eingang zum Thore befindet sich eine Uhr, deren Zifferblatt ein Gesicht vorstellet, welches durch die Bewegung des Penduls unaufhörlich die Augen verdrehet, wobei ein Genius die halbe Stunden-glocke, und der Tod die Stundenglocke schlägt.

Die Petrikirche bietet gleichfalls mehrere Sehenswürdigkeiten und Alterthümer dar, darunter besonders das Uhrwerk, wegen der angebrachten beweglichen Bilder, merkwürdig ist; wie denn auch unter andern, bei jedem Schlage der Glocke zwey Böcke gegen einander springen. Unter den vielen Gemählten bemerke ich nur noch, die Geschichte Christi, die im Jahre 1565 bei Bornholm gebliebenen Lübeckischen Offiziere, König und Sentsenberg, welche knieend vorgestellt sind, und die Patrone der Schuhmacher, Crispin und Crispinianus.

Bei der Jacobikirche, die wie alle übrigen Kirchen in Lübeck, im Innern mehrere Denkmäler

und Alterthümer aufzuweisen hat, schien mir besonders die auswärts an der Nordersseite angebrachte Inschrift: Hic beginnet de Crucedracht Christi buten dem Borchdore to Jerusalem, merk, würdig zu seyn. Nach näherer Erkundigung über die Bedeutung dieser sonderbaren Inschrift, erzählte man mir, daß ein Lübecker im funfzehnten Jahrhunderte eine Wallfahrt nach Jerusalem gemacht habe, und nach seiner Zurückkunft zum Andenken dieser Reise, in gehöriger Entfernung von der Jacobikirche, außerhalb dem Burchthore einen Hügel habe aufwerfen lassen, welcher den Berg Golgatha vorstellen sollte. Dieser Hügel, welcher Jerusalemberg genennet wird, ist noch vorhanden, und soll genau die Entfernung vom Rithhause Pilati bis zur Schädelstätte enthalten.

Die fünfte Hauptkirche in Lübeck ist die Negidienkirche, welche ich aber wegen Mangel an Zeit nicht besehen habe.

Uebrigens ist die Gegend um Lübeck sehr angenehm, und gewähret besonders im Sommer viel Vergnügen. Der Wall beim Holstenthore ist

äußerst anmuthig, indem man von selbigem den ganzen Hafen, welcher stets mit Schiffen und Fahrzeugen angefüllt ist, übersehen kann. Die allgemeinen Vergnügungsorter der Einwohner, sind die sogenannten Fischerbuden, zwischen dem Mühlen- und Hürterthore, wohin man sich zu Wasser übersetzen läßt. Daselbst ist gewöhnlich alle Sonntage Tanzmusik und sehr zahlreiche Gesellschaft. Der Garten des Herrn Bock außerhalb des Holstenthores, woselbst man gewöhnlich gute Gesellschaft findet, bietet einen gefälligen Aufenthalt dar, indem man daselbst alles, was zu einer angenehmen Unterhaltung erforderlich ist, antrifft; so wie auch dessen Auberge in der Stadt, die Stadt London genannt, wegen der innern Einrichtung, der freundschaftlichen Begegnung, der guten Aufwartung und der billigen Preise, sehr zu empfehlen ist. Mit inniger Zufriedenheit erinnere ich mich der angenehmen, unter so guten Menschen, in Lübeck verlebten Tage, und nie wird mein Dankgefühl, gegen die wohlwollende Behandlung, die ich daselbst von den ersten Männern der Stadt erfahren habe, in mir erkalten. Sehr freue ich mich darüber, hier Gelegenheit gefunden

zu haben, dieses Geständniß öffentlich ablegen zu dürfen.

Ich würde noch manches Interessante über diese Stadt sagen können, wenn es der beschränkte Raum dieser Blätter gestattet hätte, und ich nicht befürchten müßte, durch bekannte Gegenstände, die Geduld meiner Leser zu ermüden; daher eile ich die Erzählung meiner Reise zu beendigen.

Am 9ten December verließ ich Naheburg und erreichte bald darauf das Städtchen Mölle.

Mölle,

welches durch die wahre oder erdichtete Geschichte des Till Eulenspiegels, eine historische Merkwürdigkeit erhalten hat, und besonders unter den reisenden Handwerksburschen berühmt geworden ist. In der That zeigte man mir hier als eine Curiosität den mit einer Grabschrift versehenen Leichen-

stein dieses merkwürdigen Mannes. Ich muß die Wahrheit dieser Erzählung auf ihren Werth oder Unwerth beruhen lassen; allein dies kann ich mit Ueberzeugung behaupten, daß die an diesem Orte gebackenen, sogenannten Möllnschen Zwiebacken, selbigen, wenigstens in unserer Gegend berühmt gemacht haben. Soviel Mühe man sich auch an andern Orten gegeben hat, selbige nachzuahmen, so behalten doch die wirklichen in Mölle verfertigten Zwiebacke, wenn auch nur der Glaube an die Wirklichkeit, dazu beitragen sollte, den Vorzug. Die Stadt ist von zwei Seen umgeben, und durch den eigentlichen Mölleschen See fließt die Steckesnitz, wodurch das Wasser der Elbe und Trave eine Verbindung hat.

Endlich erreichte ich am 10ten December meine Vaterstadt Hamburg.

H a m b u r g,
die sich schon in bedeutender Entfernung durch ihre vier hohen Thürme offenbarte. Welche Verände-

rungen in dieser auf der ganzen Erde bekannten Handelsstadt während meiner zehnjährigen Abwesenheit, vorgegangen sind, und welche Bedrückungen dieselbe während dieser Zeit erlitten hat, sind allgemein bekannt, und noch in zu frischem Andenken; welche Spuren der Verwüstung die französische Zerstörungswuth aber zurückgelassen hatte, erkannte ich sogleich auf den ersten Blick, sobald ich die heimische Gegend betrat, wo ich so viele frohe Tage meiner Kindheit verlebt hatte. Wie dachte ich, in deiner gegenwärtigen Heimath hauseten 30 bis 40000 feindliche Krieger, und unter diesen viele, die den Ruf uncivilisirter Nationen führen, ohne daß selbige auch nur eine einzige Spur der Zerstörung zurückgelassen oder auch nur einen einzigen Baum oder irgend eine Anlage vernichtet hätten, wie war es denn möglich, daß hier ein Volk, welches sich zu dem gebildetsten zählt eine Stadt und deren Umgebungen, die noch dazu für den Augenblick zu dessen Eigenthum gehörte, so absichtlich zerstören und ihre Bewohner so feindschaftlich behandeln konnte? Doch diese Zweifel lösen sich bald, wenn man bedenkt, daß diese temporären Besitzer den Grundsatz aufgestellt

Haben: was ich nicht behaupten kann, will ich vernichten. Dies letztere hat man denn auch mit desto größerer Strenge auszuführen gesucht, da es allgemein bekannt ist, daß man von Seiten Frankreichs alle einverleibten Länder sehr stiefmütterlich behandelt hat.

Kaum aber hatte ich das Steinthor erreicht, und das Haus worin ich ins Daseyn getreten war, erblickt, als ich auch schon auf allen Seiten die große Thätigkeit wahrnahm, um die zerstörten Wohnungen und vernichteten Anlagen wieder herzustellen. Wie ein Phönix steigt diese wieder frey gewordene Stadt, desto schöner und herrlicher aus der Asche hervor, und in wenigen Jahren wird auch die letzte Spur der Tyranney verwischt seyn. Die von den Franzosen mit vielen Kosten hergestellte Befestigung wird wieder abgetragen, um in der Zukunft nicht noch einmal das Schicksal einer befestigten Stadt theilen zu müssen, und die zu Pferdeställen entweiheten Tempel, sind schöner als zuvor wieder hergestellt und ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder gegeben. In mehreren Gegenden der Stadt sind neue prachtvolle Gebäude

aufgeführt, die den bessern Häusern in Berlin und Dresden zur Seite gestellt werden können; die Thore haben eine so schöne Einrichtung erhalten, wie selbige nur in wenigen Städten von Europa angetroffen werden; kurz die in Hamburg vorgenommenen Veränderungen sind so mannigfaltig, und von der Art, daß derjenige, welcher diese Stadt seit dem Anfange dieses Jahrhunderts nicht gesehen haben sollte, selbige wol schwerlich wieder erkennen mögte. Auf der Stelle des alten ehrwürdigen Doms ist ein schöner geräumiger Markt und Paradeplatz entstanden, und die baufällig gewordene Spitze der Jacobikirche hat abgetragen werden müssen, wodurch Hamburg also statt seiner sechs hohen Spitzen, jetzt deren nur viere zählt; so daß derjenige, der dies in der Abwesenheit nicht erfahren hätte, aus der Ferne leicht in Versuchung gerathen könnte, hier das alte Hamburg nicht wieder zu finden. Auch die alte baufällig gewordene Marien Magdalenenkirche ist abgebrochen und der Platz geebnet worden, deren Wiederaufbauung nicht für nothwendig erachtet worden ist.

Wieviel aber die Stadt und deren Umgebungen, durch diese Umgestaltungen, an Schönheit

gewonnen habe, ist unverkennbar, und darf hier wol nicht erst erwähnt werden; um sich hievon zu überzeugen, darf man nur die vom Domsplaze nach dem Zuchthause neu angelegte Paulstraße, betrachten. Das Innere der Kirchen, die sonst ein so finsternes und melancholisches Ansehen hatten, hat eine so freundliche und gefällige Gestalt angenommen, daß der gute Geschmack aus jeder darin vorgenommenen Veränderung hervorleuchtet. Mit innigem Wohlbehagen, weilt man jetzt in diesen heiligen, der Gottesverehrung geweihten Hallen, und besonders machen die, in der Petri und Nikolaikirche, neugemahlten im Hintergrunde halb-erleuchteten Altäre, einen herrlichen Effect, so daß alles dazu geeignet zu seyn scheint, die Seele in eine feyerliche Stimmung zu versetzen.

Die Vergnügungsorter in und bey der Stadt sind einzig in ihrer Art, so daß selbige in diesem Punkte allen auf meiner Reise gesehenen Städten den Vorzug streitig machen. Man darf nur den schönen Salon d'Apollon auf der großen Drehbahn, dessen prächtigen oben gewölbten Saal, welcher 80 Fuß lang, 50 Fuß breit und 30 Fuß hoch ist;

die Erholung, den geräumigen Elb-Pavillon auf dem Walle, den schönen Saal nebst neu angelegten Garten des Hrn. Froichen und den Saal des Hrn. Diestel, Davidshausen genannt, auch die Dröge u. s. w. betrachten, und man wird bald die Richtigkeit meiner Behauptung einräumen, wenn man Gelegenheit gesucht und gefunden hat, mit ähnlichen Anlagen an andern Orten eine Vergleichung anzustellen. Nicht minder schön und anmuthig sind auch die um Hamburg liegenden Lustparthien, unter denen man Wandsbeck, Harvestehude, Eimsbüttel, Flottbeck, und Dockenhuden, als vorzüglich angenehme Anlagen nennen kann, die denn auch im Sommer sehr zahlreich von den Hamburgern besucht werden.

Unter den verschiedenen schönen Ansichten vom Walle, zeichnet sich besonders der äußerste hohe Punkt des Walles an der Elbe aus, indem man von hier aus, einen wahrlich unvergleichlichen Prospect auf die ganze Stadt, den mit zahllosen Schiffen und Fahrzeugen aller Art bedeckten Hafen, imgleichen auf den weiten Wasserspiegel der Elbe und die jenseitigen Gegenden, so wie auch

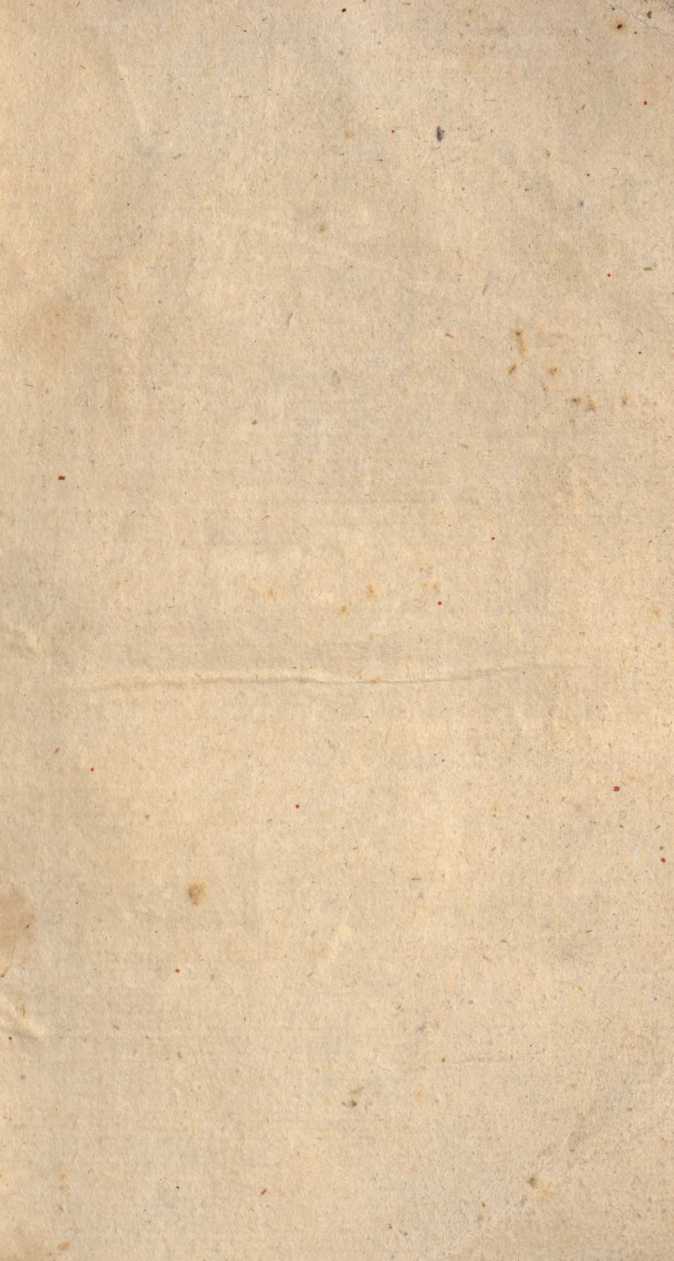
auf die Städte, Altona und Haarburg genießet. So viele prächtige Aussichten ich auch an mehreren Orten gefunden habe, so hat doch eine jede ihr Eigenthümliches, und ich muß es gerne gestehen, daß auch dieser erhabene Standpunkt von keinem der übrigen übertroffen wird; ja sogar in mancher Hinsicht unerreicht ist.

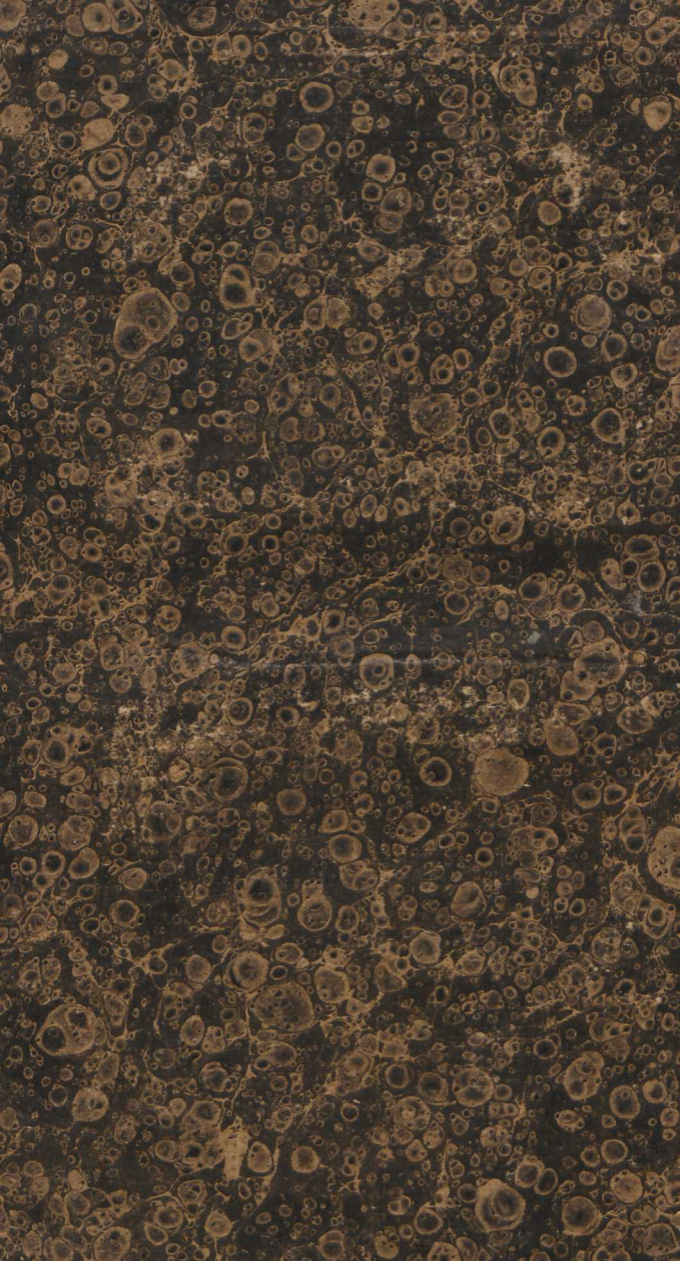
Nicht weniger ist die angenehme Promenade an der Alster, der Jungfernstieg, bemerkenswerth, welcher aus drey neben einander laufenden Alleen besteht, und an heitern Abenden sehr zahlreich besucht wird. Der Aufenthalt daselbst gewährt wahrlich ein großes Vergnügen, indem das große mit vielen Fahrzeugen bedeckte Bassin im Sommer, eine erquickende Kühle verbreitet, und zwei an der Wasserseite erbauete Pavillons, Erfrischungen aller Art darbieten; daher denn auch dieser Platz gleichsam als die Börse der schönen Welt in Hamburg zu betrachten ist, die in mancher Hinsicht viele Vorzüge vor der, an beiden Seiten von Häusern beschränkten Promenade unter den Linden zu Berlin aufzuweisen hat.

Wieviel Gutes, und wie manches Interessante, würde ich noch über diese meine Vaterstadt anführen können, wenn es zu meinem Plane gehörte, in dem engen Raume dieser Blätter, alle Localitäten aufzuzählen. Es war aber einmal mein unabänderlicher Vorsatz, am 12ten December meine Heimath wieder zu erreichen; daher verließ ich am Morgen dieses Tages Hamburg, und erreichte des Abends um 11 Uhr, nach einer Abwesenheit von $4\frac{1}{2}$ Monaten das väterliche Haus zu Ikehoe wieder, wo gerade eine ausgesuchte muntere Gesellschaft, zur Feier des Geburtstages meines Vaters versammelt war, die mich mit offenen Armen und mit allgemeinem Jubel empfing. Ich mischte mich in den frohen Kreis der Meinigen, und segnete die unvergeßlich frohe Stunde, die mich wieder glücklich und wohlbehalten in ihre Arme zurückgeführt hatte.

Verbesserungen.

§. 153.	7 v.u.	ist zu lesen, st.:	Esplonade:	Esplanade
§	20:	4	— — —	Flusse: Fuße
§	22:	7	— — —	den Brunnen: dem Brunnen
§	26:	4 v.u.	— — —	Mann: Manen
§	34:	7	— — —	Glötte: Glätte
§	43:	1 v.u.	— — —	Domenhof: Domhof
§	43:	4 v.u.	— — —	Domenhof: Domhof
§	54:	4 v.u.	— — —	berühmte: berühmter
§	73:	8	— — —	aufgethürmte: aufgethürmten
§	85:	3 v.u.	fehlt gänzlich:	in die Augen
§	86:	3	ist zu lesen, st.:	getriebenen: getriebenem
§	90:	1	— — —	ihn: ihm
§	90:	7 v.u.	— — —	erlitteten: erlittenen
§	90:	3	— — —	meinen: meinem
§	92:	14	— — —	habende: gehabt
§	92:	15	— — —	denen: welche
§	97:	7	— — —	Frunde: Freunde
§	110:	12 v.u.	— — —	Lausniz: Lausitz
§	117:	1	— — —	ganzen: Ganzen
§	117:	7 v.u.	— — —	einen: einem
§	120:	9	— — —	dasselbe: dieselbe
§	123:	8 v.u.	— — —	Famen: Faunen
§	126:	6	— — —	dem: den
§	126:	7	— — —	Relionen: Religionen
§	130:	4 v.u.	— — —	ein: eine
§	134:	3	— — —	Springbrunnen: Springbrunnen
§	135:	1	— — —	gegenwärtigen: gegenwärtigem
§	136:	7	— — —	gehiessen: geheißen
§	139:	3	— — —	mir: mich
§	146:	4	— — —	den: dem
§	147:		— — —	Koffe: Kaffe
§	152:	3 v.u.	— — —	übrige: übrigen.





K a t z e b u

eine kleine Stadt, in einer fehd
 gend, auf einer Insel im große
 3 Meilen von Lübeck belegen.
 Stadt sind nach dem Dänischen
 Jahre 1693 regulair angeleg
 Markt nimmit sich besonders gu
 vestem Lande ist die Stadt dur
 Fuß lange Brücke verbunden, di
 merabenden zu einer Promena
 Nähe derselben erhebt sich an
 Gehölze, worin man sehr ange
 findet. Der Garten des Herrn
 Einwohnern gleichfalls zu einem
 woselbst man auch sehr anständ
 det. Mit Lübeck hat die St
 Wackenitz eine Wasserverbindun
 in jeder Woche Schiffe hin und
 Da ich mich vor dem Ur
 vom 3ten bis zum 15ten July
 halten habe, so erlaube ich mir
 in dieser Stadt gemachte Bemerku

mm 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180

Inch 0 1 2 3 4 5 6 7

C1 B1 A1 C2 B2 A2 C3 B3 A3 C4 B4 A4 C5 B5 A5 C6 B6 A6 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9

01 02 03 09 10 11

4.5 5.0 5.6 6.3

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 091

the scale towards document

See,
 der
 im
 oße
 em
 00
 im:
 der
 ein
 ten
 en
 te,
 ins
 der
 ren
 nis
 fe,
 ges
 ete
 n.